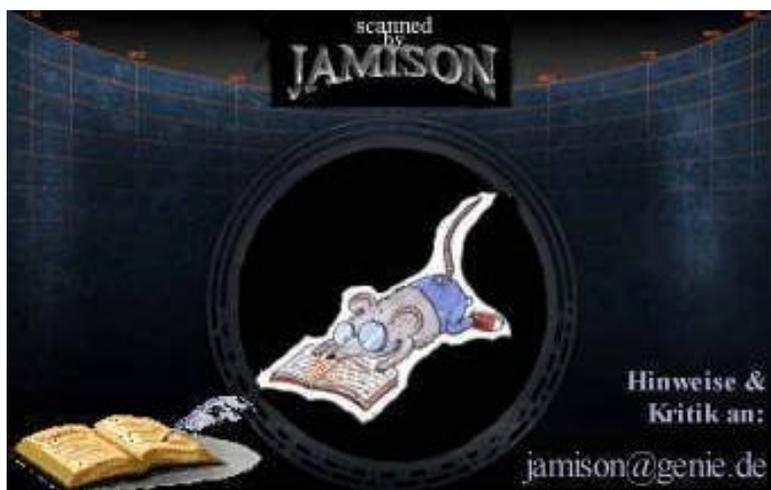


Daniel F. Galouye

The 13th Floor

Roman

Aus dem Amerikanischen
Von Anna Lynn



1

Schon früh zeichnete sich ab, daß dieser Abend Horace P. Siskins Ruf als außergewöhnlicher Gastgeber untermauern würde. Bereits die Kunststücke des Akrobatentrios »Tycho« boten Unterhaltung vom Feinsten. Spätestens aber als Siskin den ersten Hypnostein aus dem Syrtis-MajorGebirge des Mars enthüllte, war klar, daß er sich wieder einmal selbst übertroffen hatte.

So faszinierend das Akrobatentrio und das Marsgestein auch waren - noch bevor die Party zu Ende war, sollte mir beides schon als ganz gewöhnlich erscheinen. Denn es gibt wohl nichts Seltsameres, und ich weiß, wovon ich spreche, als mit eigenen Augen zu sehen, wie ein Mensch sich einfach in Luft auflöst.

Diese Nummer gehörte übrigens nicht zu den geplanten Darbietungen des Abends. Obwohl Siskin keine Kosten und Mühen gescheut hatte. Das Akrobatentrio zum Beispiel benötigte für seine Kunststücke Schwerkraftverhältnisse, wie sie auf dem Mond herrschten. Siskin hatte zu diesem Zweck in einem Zimmer seiner Penthouse-Wohnung eine Schwerkraftminimierungsmaschine installiert, die in dem vornehmen Ambiente etwas deplaziert wirkte, ebenso wie die Generatoren, die fast den ganzen Dachgarten verstellten.

Die Enthüllung des Hypnosteins wiederum war eine Attraktion von besonderem Kaliber. Sicherheitshalber hielten sich zwei Ärzte in Bereitschaft. Ohne auch nur zu ahnen, welche Überraschungen der weitere Abend noch bringen würde, verfolgte ich die Vorführung durchaus mit Interesse. Ich bemerkte eine schlanke, junge Brünette, der unweigerlich die Augen tränten, als sie von dem sanften blauen Licht getroffen wurde, das von dem geschliffenen Stein ausstrahlte. Der Kristall rotierte mit aufreizender Langsamkeit auf dem Präsentierteller seine polychromatischen Strahlen durchzogen den dunklen Raum wie die Speichen eines Rades. Die Drehscheibe wurde angehalten, und ein tieferer Lichtstrahl fiel auf das skeptische Gesicht eines älteren Gastes.

»Nein«, wehrte er sofort ab. »Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht geraucht, und ich werde jetzt bestimmt nicht damit anfangen.«

Gelächter brandete auf, und der Stein rotierte weiter. Aus Angst, ich könnte das nächste Opfer sein, zog ich mich an die Bar zurück. Am Mixautomaten wählte ich einen Scotch und starrte durch das Fenster auf die glitzernde Stadt hinunter.

»Würden Sie bitte für mich die Whisky Soda-Taste drücken, Doug?«

Siskin trat näher. In dem gedämpften Licht wirkte er sehr klein. Überhaupt war er eine widersprüchliche Erscheinung: gerade mal einen Meter sechzig groß, strahlte er die Stärke eines Riesen aus, der er finanziell gesehen auch war. Sein volles, nur von ein paar weißen Strähnen durchzogenes Haar entsprach ebensowenig seinen vierundsechzig Jahren wie sein nahezu faltenloses Gesicht und seine wachen Augen.

»Einen Whisky Soda für Sie«, wiederholte ich beflissen, während ich die Taste drückte.

Siskin lehnte sich gegen die Theke. »Sie scheinen sich nicht besonders zu amüsieren«, bemerkte er mit einem Anflug von Verärgerung in der Stimme. Ich ignorierte seinen Vorwurf. Siskin stellte einen Fuß auf die Querstrebe eines Hockers. »Dieses ganze Theater kostet mich einen Haufen Geld. Und das alles nur für Sie. Ich finde, Sie sollten es zumindest ein wenig mehr würdigen«, sagte er, halb im Spaß. Ich reichte ihm seinen Drink. »Nur für mich?«

»Na ja, nicht nur«, lachte er. »Ich muß zugeben, daß das alles auch eine ganz gute Werbung ist.«

»Eben. Presse und Fernsehen sind schließlich gut vertreten.«

»Sie haben doch nichts dagegen, oder? Ist doch gute Promotion für die Test-AG. Könnte ihr einen enormen Schub verleihen.«

Ich nahm mein Glas aus dem Fach des Mixautomaten und tat einen kräftigen Schluck. »Die Test-AG braucht so etwas nicht. Sie kann auf eigenen Füßen stehen.«

Siskin wurde zunehmend gereizt, wie immer, wenn man ihm widersprach.

»Hall, ich kann Sie gut leiden. Ich sehe für Sie eine interessante Zukunft voraus, nicht nur in der Test-AG, sondern vielleicht in einem anderen Unternehmen meines Konzerns ... «

»Mich interessiert einzig und allein die Test-AG.«

»Zur Zeit allerdings«, fuhr Siskin energisch fort, »sollten Sie sich ausschließlich den technischen Fragen widmen. Überschreiten Sie nicht Ihre Kompetenzen als Leiter der Technik, und überlassen Sie alles andere meinen Werbefachleuten.« Wir tranken, ohne ein Wort zu wechseln.

Siskin drehte das Glas in seinen kleinen Händen. »Ich könnte es natürlich verstehen, wenn Sie verärgert sind, daß Sie nicht am Gewinn des Konzerns beteiligt sind.«

»Es geht mir nicht um Aktien. Mit meinem Gehalt bin ich zufrieden. Ich möchte nur in Ruhe meine Arbeit machen können.«

»Bei Hannon Fuller war das halt ganz anders.« Siskins Finger krampften sich um das Glas. »Er hat die Apparate und das System erfunden und kam dann zu mir, weil er Kapital brauchte. Dann haben wir das Unternehmen gegründet, zu acht übrigens. Fuller wurde vertraglich ein Anteil von zwanzig Prozent zugesichert.«

»Da ich fünf Jahre lang sein Assistent war, ist mir das alles keineswegs neu.« Ich drückte eine Taste für einen neuen Drink.

»Warum stehen Sie denn dann beleidigt hier in der Ecke?« Die Strahlen des Hypnosteins glitten über die Zimmerdecke, fluteten durch das Zimmer und verdunkelten für einen Augenblick den Lichterglanz der Stadt. Eine Frau schrie auf, sie wurde aber bald von lautem Gelächter übertönt. Ich richtete mich auf und starrte Siskin von oben herab an. »Fuller ist erst vor einer Woche gestorben. Ich komme mir vor wie eine Hyäne - ich stehe hier und feiere die Tatsache, daß ich seine Stelle bekommen habe.«

Ich wandte mich zum Gehen, aber Siskin sagte hastig: »Sie wären so und so befördert worden. Fuller hatte als technischer Direktor ausgespielt. Er konnte die Belastung einfach nicht mehr ertragen.«

»Ich hab' da etwas anderes gehört. Fuller hat mir erzählt, er wolle unbedingt verhindern, daß Sie den Milieu-Simulator für politische Wahrscheinlichkeitsvoraussagen benutzen.« Die Vorführung des Hypnosteins kam zu einem Ende, und die bis dahin gedämpfte Unterhaltung der Gäste schwoll zu einem lauten Stimmengewirr an, während man der Bar zustrebte.

Eine junge Blondine kam direkt auf mich zu. Bevor ich den Rückzug antreten konnte, hatte sie meinen Arm ergriffen und

drückte ihn besitzergreifend an ihr Goldbrokatmieder. Ihre Augen waren übergroß vor Staunen, und das silbrig schimmernde Haar fiel auf ihre bloßen Schultern herab. »Mr. Hall, war das nicht einfach wunderbar - der HypnoStein vom Mars? Hatten Sie etwas damit zu tun? Ich seh's Ihnen an!«

Ich schaute zu Siskin hinüber, der gerade unauffällig das Weite suchte. Dann erkannte ich das Mädchen. Sie war eine seiner Privatsekretärinnen. Das Manöver war klar erkennbar. Sie hatte immer noch Dienst. Nur umfaßten ihre Pflichten jetzt andere Dinge als die sonst üblichen.

»Nein, das war ausschließlich die Idee Ihres Chefs.«

»Oh«, sagte sie und starrte ihm bewundernd nach. »Was für ein phantasievoller kleiner Mann! Er ist doch süß, nicht wahr? Wie ein knuddeliger Teddybär!«

Ich versuchte mich loszumachen, aber man hatte sie offenbar gut instruiert.

»Und Ihr Gebiet, Mr. Hall, ist Stim ... Stimulier ... ?«

»Simulationselektronik.«

»Wie faszinierend! Wie ich gehört habe, soll, wenn Sie und Mr. Siskin Ihre Maschine ... ich darf das doch Maschine nennen, nicht wahr?«

»Es handelt sich um einen Umwelt-Simulator. Wir haben jetzt endlich im dritten Anlauf alle Fehler behoben, Simulacron-3 heißt er nun.«

»Also es heißt, daß, wenn Ihr Simulator funktioniert, kein Bedarf mehr an Schnüfflern besteht.«

Mit Schnüfflern meinte Sie die amtlich zugelassenen Meinungstester, die die Lebensgewohnheiten der Bevölkerung erforschten.

»Wir haben nicht die Absicht, irgend jemanden in die Arbeitslosigkeit zu treiben«, erklärte ich ihr, »aber wenn die Meinungsforschung vollautomatisiert ist, wird man sich entsprechend darauf einstellen müssen.«

Sie zog mich zum Fenster hinüber.

»Was ist denn dann Ihre Absicht, Mr. Hall? Erzählen Sie mir doch mehr von Ihrem Simulator. Ich heiße übrigens Dorothy«

»Da gibt es nicht viel zu erzählen.«

»Seien Sie doch nicht so bescheiden. Das glaub'ich Ihnen einfach nicht.«

Wenn Sie das von Siskin inszenierte Spiel nicht aufgeben wollte, sah ich keinen Grund dafür, warum ich nicht auch taktieren sollte - wenn auch auf einer Ebene, die für sie ein wenig zu hoch war.

»Nun,sehen Sie, Miss Ford, wir leben in einer komplizierten Gesellschaft, in der man das Risiko der Unternehmen möglichst gering halten will. Deshalb gibt es auch mehr Meinungsforschungsinstitute, als ein normaler Sterblicher zu zählen vermag. Bevor wir ein Produkt auf den Markt bringen, wollen wir erfahren, wer es kaufen wird, wie oft und was man dafür anlegen will, welche Chancen zum Beispiel Gouverneur Stone hat, wiedergewählt zu werden, welche Produkte besonders häufig verlangt werden, ob Tante Bessie in der nächsten Modesaison Blau oder Rosa vorzieht.«

Sie unterbrach mich mit perlendem Gelächter.

»Schnüffler hinter jedem Busch.«

Ich nickte.

»Meinungstester, wohin man nur guckt. Das ist natürlich ärgerlich. Aber leider genießen sie nach dem Demoskopiegesetz amtlichen Schutz.«

»Und Mr. Siskin wird das alles beseitigen? Zusammen mit Ihnen?«

»Dank Hannon J. Fuller haben wir eine bessere Methode gefunden. Wir können eine ganze Gesellschaft elektronisch simulieren. Wir bevölkern sie mit simulierten Subjekten - sogenannten reagierenden Identitätseinheiten. Wenn wir dann die Umgebung verändern, werden die Subjekte, die ID-Einheiten, stimuliert. An ihrem Verhalten können wir die wahrscheinliche Reaktion von Menschen in bestimmten Situationen voraussagen.«

Dorothis Lächeln wurde ein wenig unsicher, aber sie hatte sich schnell wieder gefangen.

»Ich verstehe«, sagte sie, aber es gab keinen Zweifel, daß sie nichts begriff. Das ermutigte mich, meine Taktik weiterzuverfolgen.

»Der Simulator ist das elektromathematische Modell eines durchschnittlichen Gemeinwesens. Er ermöglicht Verhaltensvor-

aussagen in ferne Zukunft. Diese Vorhersagen sind um ein Vielfaches präziser als die Ergebnisse einer ganzen Armee von Meinungstestern - Schnüfflern, die unsere Stadt durchkämmen.«

Sie lachte unsicher.

»Ja, klar wer hätte das gedacht? Seien Sie so lieb, Doug, und besorgen Sie uns etwas zu trinken.«

Aus einem dummen Pflichtgefühl gegenüber dem Siskinkonzern hätte ich ihr wahrscheinlich einen Drink besorgt, aber die Leute standen in vier Reihen an der Bar, und während ich noch zögerte, stürzte sich einer der jungen Werbeexperten zielstrebig auf Dorothy.

Erleichtert schlenderte ich zum kalten Büffet, wo Siskin gerade einem Journalisten und einem Fernsehritzen einen Vortrag über die in Kürze publik werdenden Wunderkräfte des Test-AG-Simulators hielt. Er strahlte über das ganze Gesicht. »Es ist sogar möglich, daß diese neue Anwendung der Simulationstechnik - die genaue Wirkungsweise ist natürlich geheim - einen solchen Einfluß auf unsere ganze Kultur haben wird, daß die anderen Unternehmen des Siskin-Konzerns gegenüber der Test-AG an Bedeutung verlieren werden.«

Der Fernsehmann stellte eine Frage und reflexartig kam Siskins Antwort.

»Die herkömmliche Simulationstechnik ist gegenüber dieser neuen Form, die wir kurz Simulektronik nennen, geradezu primitiv. Wahrscheinlichkeitsvorhersagen auf Elektronenrechnerbasis arbeiten nur mit einer einzigen Methode, der Reiz-Reaktions-Forschung. Der totale Milieusimulator Simulacron-3 dagegen kann jede Reaktion im gesamten Spektrum des menschlichen Verhaltens voraussagen.« Siskin kaute natürlich nur das wieder, was er von Fuller gehört hatte, aber bei ihm klangen die Worte einfach prahlerisch. Fuller dagegen hatte an seinen Simulator geglaubt, als handele es sich nicht um ein dreistöckiges, durch und durch mit modernster Technik ausgestattetes Gebäude, sondern um eine Religion.

Ich mußte an Fuller denken und fühlte mich auf einmal einsam und den Anforderungen, die sich für mich als seinen Nachfolger ergaben, nicht gewachsen. Er war mir immer haushoch überlegen gewesen, hatte sich aber als herzlicher und bedächtiger Freund

erwiesen. Schön - er war exzentrisch gewesen, aber nur deshalb, weil ihm sein Ziel über alles ging. Der Milieusimulator mochte für Siskin lediglich eine Investition darstellen. Fuller hatte darin jedoch stets mehr gesehen, nämlich den vielversprechenden Zugang zu einer neuen und besseren Welt.

Die Verbindung mit dem Siskin-Konzern war Fuller aus finanziellen Gründen eingegangen. Obwohl der Simulator Geld einbringen sollte, kam es Fuller in erster Linie darauf an, gesellschaftliche und zwischenmenschliche Beziehungen von Grund auf zu erforschen und zu reformieren.

Ich ging langsam zur Tür und sah aus dem Augenwinkel, daß Siskin die Journalisten stehenließ. Er eilte durch das Zimmer und verdeckte die >Auf<-Taste neben der Tür mit der Hand.

»Sie wollen uns doch wohl nicht davonlaufen, lieber Freund?«

Oberflächlich betrachtet spielte er darauf an, daß ich im Begriff war, die Party zu verlassen. Aber was meinte er in Wirklichkeit? Mir fiel ein, daß ich für ihn im Augenblick unentbehrlich war. Oh gewiß, die Test-AG würde auch ohne mich Erfolg haben. Aber wenn Siskin maximalen Profit aus seinem Kapital schlagen wollte, mußte ich bleiben und jene Nachbesserungen vornehmen, über die Fuller und ich im Vertrauen gesprochen hatten.

Plötzlich ertönte der Summer, und auf dem Bildschirm neben der Tür erschien das Bild eines schlanken, adrett gekleideten Mannes, der am linken Ärmel das Armband der amtlichen Meinungstester trug.

Siskins Brauen schossen in die Höhe.

»Ein Schnüffler! Ausgezeichnet! Das wird etwas Leben in die Bude bringen!«

Er drückte die Taste. Die Tür glitt auf, und der Neuankömmling stellte sich vor: »John Cromwell, AMT-Nummer 1146-A2. Ich vertrete das Foster Meinungsforschungsinstitut im Auftrag des Haushaltsausschusses des staatlichen Repräsentantenhauses.«

Der Mann blickte an Siskin vorbei und bemerkte das Gewimmel der Gäste am Büfett und an der Bar. Er wirkte etwas unsicher.

»Du liebe Güte!« protestierte Siskin und blinzelte mir zu.
»Und das praktisch mitten in der Nacht!«

»Es handelt sich um einen Test mit Dringlichkeitsstufe A, angeordnet und unterstützt von den staatlichen Behörden. Sind Sie Mr. Horace P Siskin?«

»Der bin ich.« Siskin verschränkte die Arme. Er sah aus wie ein Teddybär.

»Gut.«

Der Tester zog einen Formularblock und einen Kugelschreiber aus seiner Tasche.

»Ich soll Ihre Meinung über die wirtschaftlichen Aussichten im nächsten Fiskaljahr einholen, bezüglich des zu erwartenden Steueraufkommens.«

»Ich beantworte keine Fragen«, sagte Siskin eigensinnig. Einige Gäste hatten sich umgedreht und schauten erwartungsvoll herüber.

Der Meinungstester runzelte die Stirn.

»Sie müssen aber, Sie sind ein amtlich registriertes Befragungssubjekt, Kategorie Geschäftsleute.«

Sein Auftreten wirkte ungemein gestelzt. Meinungstester fühlten sich immer wie etwas ganz Besonderes, wenn ihre Testverträge dem öffentlichen Interesse dienten. Die normale Meinungsbefragung ging keineswegs so förmlich vor sich.

»Ich antworte trotzdem nicht«, gab Siskin zurück. »Wenn Sie Artikel 326 des Demoskopiegesetzes prüfen ... «

»Stelle ich fest, daß gesellige Zusammenkünfte zu Befragungszwecken nicht gestört werden dürfen«, zitierte der andere diese Vorschrift. »Aber diese Klausel gilt nicht, wenn die Meinungsumfrage im Interesse öffentlicher Einrichtungen durchgeführt wird.«

Siskin lachte über die sture Förmlichkeit des Mannes, packte ihn beim Arm und zog ihn ins Zimmer. »Kommen Sie schon! Wir trinken einen Schluck. Vielleicht entschieße ich mich dann doch, Ihre Frage zu beantworten. «

Als der >Einlaß<-Stromkreis die Biokapazität des Meinungsforschers nicht mehr registrierte, schloß sich die Tür langsam. Aber mitten in der Bewegung hielt sie inne, weil ein zweiter Besucher eingetroffen war.

Glatzköpfig, mit schmalem Gesicht, stand er da und sah sich im Zimmer um, die Finger nervös verkrampft. Er hatte mich noch nicht gesehen, weil ich hinter der Tür stand und den Bildschirm beobachtete. Ich trat zu ihm, und er zuckte zusammen.

»Lynch!« rief ich. »Wo waren Sie denn die ganze Woche?« Morton Lynch leitete den Sicherheitsdienst der Test-AG. In letzter Zeit hatte er meist nachts gearbeitet und sich eng mit Hannon Fuller angefreundet, der ebenfalls am liebsten während der Nacht arbeitete.

»Hall!« flüsterte er heiser und starrte mich durchdringend an. »Ich muß mit Ihnen reden. Ich muß einfach mit jemandem sprechen!«

Ich ließ ihn herein,

Er hatte auch früher schon einmal als vermißt gegolten, war dann aber hager und ausgezehrt von einem mehrtägigen elektronischen Gehirnreizungsrausch zurückgekehrt. In den letzten Tagen hatte man sich gefragt, ob seine Abwesenheit auf die Trauer über Fullers Tod zurückzuführen sei oder ob er sich in irgendeine Kneipe zurückgezogen hatte.

Er war allerdings nicht süchtig. Außerdem konnte man ihm ansehen, daß er nicht unter den Nachwirkungen einer Großhirnreizung litt.

Ich führte ihn in den verlassenen Dachgarten. »Geht es um Fullers Unfall?«

»Mein Gott, ja!« schluchzte ersank in einen Korbsessel und schlug die Hände vors Gesicht. »Aber es war kein Unfall!«

»Was - wer soll ihn denn umgebracht haben? Wie ... «

»Niemand.«

»Aber ... «

Im Süden stieg jenseits der funkelnden Lichter, die wie ein strahlender Teppich vor uns lagen, eine Mondrakete auf und tauchte die Stadt in blutrotes Licht.

Lynch zuckte zusammen und sprang dann auf. Ich packte ihn bei den Schultern und drückte ihn in den Sessel zurück. »Warten Sie hier. Ich besorge Ihnen etwas zu trinken.«

Als ich mit dem Whisky zurückkam, kippte er ihn hinunter und ließ das Glas fallen.

»Nein«, sagte er mit schwankender Stimme, »Fuller ist nicht ermordet worden. >Mord< beschreibt auch nicht annähernd, was geschehen ist.«

»Er ist doch gegen eine Hochspannungsleitung gerannt«, erinnerte ich ihn. »Es war spät nachts. Er war erschöpft. Sind Sie denn dagebewesen?«

»Nein. Drei Stunden vorher haben wir uns noch miteinander unterhalten. Ich hielt ihn für verrückt. Was er sagte, wollte mir einfach nicht einleuchten. Er sagte, er wolle mich nicht mit hineinziehen, aber er müsse einfach mit einem Menschen darüber sprechen. Sie waren noch in Urlaub. Dann ... dann ... «

»Ja?«

»Dann sagte er, er glaube, man werde ihn umbringen, weil er sich entschlossen habe, das Geheimnis nicht mehr für sich zu behalten.«

»Was wollte er denn geheimhalten?«

Aber Lynch ließ sich nicht unterbrechen.

»Und er sagte, wenn er verschwende oder stürbe, würde ich wissen, daß es sich nicht um einen Unfall handelte.«

»Was für ein Geheimnis hat er denn gemeint?«

»Das kann ich niemandem sagen, nicht einmal Ihnen. Wenn das, was er behauptet hat, nämlich wahr ist ... ich bin die ganze letzte Woche untergetaucht, um mir darüber klarzuwerden, was geschehen soll.«

Der Partylärm drang plötzlich laut zu uns, als die Türen zum Dachgarten geöffnet wurden.

»Oh, da sind Sie ja, Doug!«

Ich warf einen Blick hinüber zu Dorothy Ford, die im Türrahmen stand und ein bißchen schwankte. Ich wiederhole ausdrücklich, daß ich ihr nur einen kurzen Blick zugeworfen und Morton Lynch nicht länger als eine Zehntelsekunde aus den Augen gelassen habe.

Aber als ich wieder zum Sessel schaute, war er leer.

2

Bis zur Mittagsstunde des nächsten Tages zeigten Siskins propagandistische Bemühungen bereits Erfolg. Soviel ich feststellen konnte, hatten zwei Fernsehgesellschaften am Vormittag Kommentare von >Eingeweihten< über die neueste Entwicklung in der Simulationselektronik gesendet. Die Frühausgaben aller drei am Nachmittag erscheinenden Zeitungen befaßten sich auf der ersten Seite mit der Test-AG und ihrem >unglaublichen< Umweltsimulator. Nur an einer Stelle jedoch konnte ich etwas über Morton Lynchs Verschwinden finden. Stan Walters hatte seine Kolumne in der >Evening Press< mit folgender Bemerkung abgeschlossen:

>Es hat den Anschein, daß die Polizei sich, wenn auch nicht allzu ernstlich, Gedanken über das angebliche >Verschwinden< eines Morton Lynch macht, der in Horace P. Siskins grandiosem neuen Unternehmen, der Test-AG, den Sicherheitsdienst leitet. Wir schätzen jedoch, daß die Suche nicht mit allzuviel Nachdruck betrieben werden dürfte. Der Anzeigende behauptet, Lynch sei einfach >verschwunden<. Das Ganze soll sich gestern nacht bei der Dachgarten-Party in Siskins Wohnung zugetragen haben. Jedermann weiß aber, daß von Siskins Festen noch weit unglaublichere Dinge berichtet worden sind.<

Selbstverständlich hatte ich im Polizeipräsidium vorgesprochen. Was blieb mir anderes übrig? Man zuckt nicht einfach mit den Achseln und vergißt, daß man einen Menschen hat verschwinden sehen.

Die Wechselsprechanlage auf meinem Schreibtisch summt, aber ich achtete nicht darauf, weil ich gerade zusah, wie ein Flugwagen auf die mittlere Landeinsel der Straße herabsank. In der vorgeschriebenen Schwebhöhe von fünfzehn Zentimetern glitt das Fahrzeug über die Verkehrsbahnen und kam am Randstein zum Stillstand. Ein Dutzend Männer mit AMT-Armbändern stürzte heraus.

Die Leute nahmen auf dem Bürgersteig vor dem Test-AGGebäude Aufstellung und präsentierten Schilder mit der Aufschrift:

DER SISKIN-KONZERN BEDROHT UNS MIT
MASSENARBEITSLOSIGKEIT!
GESELLSCHAFTLICHER UMWÄLZUNG!
WIRTSCHAFTLICHEM CHAOS!
Berufsverband der Meinungstester

Das also war die erste impulsive Antwort auf das Versprechen der modernsten Simulektronik, den Bedarf an Arbeitskräften zu reduzieren. Eine solche Situation war nicht neu. Die Welt hatte derlei schon mehrmals zu bestehen gehabt - während der Industriellen Revolution, während des Übergangs zur Automatisierung.

Die Sprechanlage summt anhaltend, und ich drückte die Taste. Miss Boykins' Gesicht erschien auf dem Bildschirm, besorgt und ungeduldig.

»Mr. Siskin ist hier!«

Von dem Besuch angemessen beeindruckt, empfahl ich der Empfangsdame, ihn hereinzuschicken. Er war nicht allein. Das sah ich schon auf dem Schirm. Im Hintergrund, halb verdeckt von Miss Boykins, standen Leutnant McBain vom Vermissbüro und Captain Farnstock von der Mordkommission. Beide waren am Vormittag schon einmal hier gewesen.

Siskin stürzte empört in mein Büro. Seine kleinen Hände zu Fäusten geballt, kam er auf mich zu. Er lehnte sich über den Schreibtisch.

»Was haben Sie eigentlich vor, Hall? Was soll die ganze Geschichte mit Lynch und Fuller?«

Ich erhob mich respektvoll.

»Ich habe der Polizei nur gemeldet, was geschehen ist.«

»Das ist einfach Blödsinn, und Sie machen sich und den ganzen Konzern lächerlich!«

Erging um meinen Schreibtisch herum, und ich mußte ihm meinen Sessel anbieten.

»Mag sein«, erwiderte ich, »aber so war es nun einmal.«

McBain hob die Schultern.

»Sie sind aber als einziger dieser Ansicht.«

Ich sah den Kriminalbeamten scharf an.

»Wie meinen Sie das?«

»Ich habe jeden einzelnen Party-Gast von meinen Leuten verhören lassen. Kein Mensch hat Lynch gestern abend dort gesehen.«

Siskin ließ sich in den Sessel sinken, und seine kleine Gestalt wurde von den gewölbten, massiven Armlehnen beinahe erdrückt.

»Natürlich nicht. Wir werden Lynch schon finden, wenn wir alle Lokale durchkämmen.« Siskin wandte sich an McBain. »Der Bursche ist hirnrindenreizungssüchtig. Es ist nicht das erste Mal, daß er wegen eines Elektrodenrausches nicht zu finden ist.«

McBain sah mich streng an, richtete seine Frage aber an Siskin.

»Sind Sie sicher, daß Lynch der Süchtige ist?«

»Hall ist in Ordnung«, sagte Siskin widerwillig, »sonst wäre er nicht bei mir beschäftigt. Vielleicht hat er gestern abend zuviel getrunken.«

»Ich war nicht betrunken«, protestierte ich.

Farnstock trat vor mich.

»Die Mordkommission interessiert sich dafür, was dieser Lynch von einem angeblichen Mord an Fuller erzählt hat.«

»Das ist so nicht richtig. Lynch hat mir nur klargemacht, daß Fuller nicht durch einen Unfall umgekommen ist.«

Der Captain zögerte.

»Ich möchte mir ansehen, wo der Unfall passiert ist, und mit jemandem sprechen, der dabei war.«

»Das war im Funktionen-Integrationsraum. Ich war damals im Urlaub.«

»Wo?«

»In meiner Hütte in den Bergen.«

»War jemand bei Ihnen?«

»Nein.«

»Können wir uns den Funktionenraum ansehen?«

»Der ist in Whitneys Abteilung«, erklärte Siskin. »Er ist Mr. Halls Assistent.«

Er drückte eine Taste der Wechselsprechanlage. Der Bildschirm zeigte ein paar Grätenmuster, bis das Bild eines

stämmigen jungen Mannes erschien, der etwa in meinem Alter war, aber schwarzes, gewolltes Haar hatte.

»Ja, Mr. Siskin?« sagte Jack Whitney überrascht. »In ungefähr zehn Sekunden kommen ein Leutnant McBain und ein Captain Farnstock den Korridor herunter. Nehmen Sie sie in Empfang und führen Sie sie durch die Abteilung Funktionenintegration.«

Nachdem die Kriminalbeamten gegangen waren, wiederholte Siskin: »Was haben Sie eigentlich vor, Doug? Wollen Sie die Test-AG ruinieren, bevor die Arbeit überhaupt begonnen hat? In einem Monat wollen wir die Werbung für Forschungsaufträge anlaufen lassen. Eine solche Sache könnte uns schwer zu schaffen machen. Wie kommen Sie auf die Idee, daß Fullers Tod nicht auf einen Unfall zurückzuführen sei?«

»Ich habe nicht behauptet, daß es kein Unfall war.«

Die Betonung entging ihm.

»Wer hätte außerdem ein Interesse daran, Fuller umzubringen?«

»Jeder, der den Erfolg der Test-AG nicht wünscht.«

»Zum Beispiel?«

Ich deutete aus dem Fenster. »Die da.« Das war keine ernstgemeinte Anklage. Ich wollte nur beweisen, daß der Gedanke an einen Mord nicht abwegig war.

Er schaute hinaus und sah, offenbar zum ersten Mal, die Demonstranten. Er sprang auf und wedelte mit den Armen. »Sie demonstrieren, Doug! Genau, was ich erwartet habe! Das macht uns in der Öffentlichkeit wenigstens bekannt!«

»Sie machen sich Gedanken über die Entwicklung der TestAG, denn sie befürchten, arbeitslos zu werden«, meinte ich.

»Hoffentlich ist Ihre Sorge nicht unbegründet. Die Arbeitslosigkeit unter den Meinungsforschern wird in unmittelbarem Verhältnis zum Erfolg der Test-AG stehen.«

Mit einem »Bis später« stürmte er hinaus.

Keinen Augenblick zu früh. Das Zimmer drehte sich mit rasender Geschwindigkeit, und ich taumelte gegen den Schreibtisch. Es gelang mir, mich in den Sessel zu setzen, dann kippte mein Kopf nach vorn.

Ein paar Augenblicke später hatte ich mich wieder gefangen - ich war vielleicht unsicher und nervös, aber wenigstens im Besitz meiner Kräfte.

Dann wurde mir klar, daß ich meine Bewußtseinsstörungen nicht mehr ignorieren durfte. Sie traten jetzt weit häufiger auf als früher. Selbst die vier Wochen Nichtstun in den Bergen hatten zu keiner Besserung geführt.

Trotzdem war ich entschlossen, mich nicht beirren zu lassen. Die Test-AG war zu wichtig.

Nichts konnte mich davon überzeugen, daß Lynch tatsächlich nicht verschwunden war. Es konnte sein, daß außer mir bei der Party niemand seine Ankunft bemerkt hatte. Aber daß ich mir den ganzen Vorfall nur eingebildet haben sollte, konnte ich nicht glauben.

In dieser Situation sah ich mich drei Ungereimtheiten gegenüber: daß Lynch tatsächlich einfach verschwunden war; daß Fuller nicht durch einen Unfall umgekommen war; daß es ein >Geheimnis< gab, wie Lynch behauptete, das Fuller das Leben gekostet und zu Lynchs Verschwinden geführt hatte.

Wenn ich diese Geschehnisse jedoch beweisen wollte, mußte ich das auf eigene Faust tun. Die Kriminalpolizei hatte mehr als unwillig reagiert - bei einer derart grotesken Behauptung kein Wunder.

Erst am nächsten Vormittag wurde mir klar, welchen Weg ich einschlagen mußte. Das hing mit den Verständigungsmitteln zusammen, die Fuller und ich gewählt hatten. Außerdem war auch eine Bemerkung Lynchs dafür maßgebend.

Hannon Fuller und ich hatten es uns zur Gewohnheit gemacht, in regelmäßigen Abständen die Aufzeichnungen des anderen zu studieren, um unsere Arbeit zu koordinieren. Bei der Abfassung dieser Memoranda benutzten wir rote Tinte, um anzumerken, was für den anderen besonders wichtig war.

Laut Lynch hatte Fuller ihm etwas Geheimzuhaltendes anvertraut. Zwischen den Zeilen hatte ich aber heraushören können, daß ich unterrichtet worden wäre, wenn ich nur zur Verfügung gestanden hätte. Es war also durchaus möglich, daß Fuller

bereits für die Weitergabe der entsprechenden Informationen gesorgt hatte - mit Hilfe rot geschriebener Notizen.

Ich drückte die Taste der Wechselsprechanlage.

»Miss Boykins, sind Dr. Fullers Sachen abgeholt worden?«

»Nein, Sir, aber das wird in Kürze der Fall sein. Die Schreiner und Elektriker sollen heute noch in sein Büro kommen.«

Jetzt erinnerte ich mich: Man wollte den Raum für andere Zwecke umbauen.

»Sagen Sie den Leuten, daß sie bis morgen warten sollen.«

Als ich entdeckte, daß die Tür zu Fullers Büro offenstand, wunderte ich mich gar nicht, da wir sein Vorzimmer für die Aufbewahrung simulektronischer Geräte benützt hatten. Nachdem ich jedoch, auf dem dicken Teppich unhörbar, den Eingang zu seinem Zimmer erreicht hatte, blieb ich regungslos stehen. Am Schreibtisch saß eine Frau und blätterte in einem Stoß von Papieren. Daß sie gute Arbeit geleistet hatte, bewiesen die noch offenstehenden Schubladen und die neben der Schreibunterlage aufgestapelten Habseligkeiten Fullers.

Ich schlich in das Zimmer, stahl mich hinter die Frau und versuchte, möglichst nah heranzukommen, ohne entdeckt zu werden.

Sie war jung - höchstens Anfang Zwanzig. Ihr Gesicht war, obwohl starr auf Fullers Unterlagen gerichtet, sanft und gleichmäßig geformt. Besonders eindrucksvoll waren ihr Mund und ihre großen Augen. Ihre vollen, schön geschwungenen Lippen waren dezent geschminkt. Die braunen Augen, unverwandt auf die Unterlagen gerichtet, standen in starkem Kontrast zu dem kohlschwarzen Haar unter einem kleinen, frechen Hut.

Ich schlich langsam näher, wollte mich aber noch nicht verraten. Entweder war sie hier als Beauftragte eines der mit Rechenmaschinen arbeitenden Elektronik-Institute, die von der Test-AG in den Hintergrund geschoben werden würden, oder es bestand irgendeine Verbindung zu Fullers rätselhaftem >Geheimnis<.

Das Mädchen hatte fast alle Aufzeichnungen durchgearbeitet. Ich sah sie die vorletzte Seite umblättern und sie auf den Stoß der erledigten Dokumente legen. Dann fiel mein Blick auf das letzte

Blatt. Rote Tinte! Aber ich sah weder Worte noch Formeln noch Diagramme, nur eine einfache, sinnlose Zeichnung. Sie stellte einen Krieger dar - einen Griechen, nach Tunika, Schwert und Helm zu schließen und eine Schildkröte. Nichts sonst. Wenn man davon absah, daß beide Figuren dick rot unterstrichen waren.

Fuller hatte immer, sobald er meine Aufmerksamkeit auf etwas Wichtiges lenken wollte, das Entsprechende ein oder mehrmals unterstrichen, je nach Bedeutung. Als er zum Beispiel seine Energieumwandlungs-Formel für die Einprogrammierung emotionaler Eigenheiten in die individuellen Reaktionseinheiten des Simulators abgeschlossen vorgelegt hatte, war sie fünfmal dick unterstrichen gewesen. Zu Recht, denn das war der Eckstein, auf dem sein gesamtes Umweltsystem beruhte.

Hier aber hatte er den griechischen Krieger und die Schildkröte mindestens fünfzigmal unterstrichen - bis zum untersten Rand des Blattes.

Endlich spürte das Mädchen, daß jemand im Zimmer war, und sprang auf. Da ich befürchtete, daß sie die Flucht ergreifen werde, packte ich sie beim Handgelenk.

»Was treiben Sie hier?« zischte ich.

Sie zuckte zusammen, zeigte sich seltsamerweise aber weder überrascht noch ängstlich. Statt dessen sprühten ihre Augen vor Zorn.

»Sie tun mir weh«, sagte sie eisig.

Einen Augenblick lang wunderte ich mich über den Eindruck, daß mir diese entschlossenen Augen, diese kleine, zierliche Nase schon einmal begegnet waren. Ich lockerte den Griff, ließ aber nicht los.

»Danke, Mr. Hall.« Sie war immer noch empört. »Sie sind doch Mr. Hall, nicht wahr?«

»Allerdings. Warum plündern Sie hier das Büro?«

»Wenigstens sind Sie nicht der Douglas Hall, den ich gekannt habe.« Sie riß sich plötzlich los. »Und ich plündere nicht. Ich bin von einem Angehörigen Ihres Aufsichtspersonals hierhergeführt worden.«

Ich trat erstaunt zurück.

»Sie sind doch nicht ... «

Ihr Blick blieb starr. Plötzlich sah ich durch sie hindurch, durch das stolze Bild, das eine gewisse Zurückhaltung mit neuerworbener Selbstsicherheit verband - sah durch den Nebel von acht Jahren eine schlaksige, fünfzehn Jahre alte >Jinx< Fuller. Und ich erinnerte mich, daß sie damals schon keck und impulsiv gewesen war, ohne sich von Zahnklammern, Zöpfen und anderen Attributen Heranwachsender stören zu lassen.

Ich entsann mich sogar noch einiger Einzelheiten: Fullers Verlegenheit, als er mir erklärte, daß seine leicht zu beeindruckende Tochter für ihren >Onkel< Doug schwärmte meine gemischten Gefühle angesichts meiner Überlegenheit als fünfundzwanzigjähriger reifer Mensch und kurz vor dem Abschlußexamen stehender Lieblingsstudent Dr. Fullers. Fuller, der begriffen hatte, daß Vatersein für einen Witwer oft schwierig war, hatte seine Tochter zu einer Schwester in eine andere Stadt gegeben, damit sie dort so etwas wie eine Mutter hatte und in die Schule gehen konnte.

Sie holte mich aus der Vergangenheit zurück.

»Ich bin Joan Fuller.«

»Jinx!« rief ich.

Ihre Augen wurden feucht, und sie schien ein wenig die Fassung zu verlieren.

»Ich hätte nie gedacht, daß mich je wieder jemand so nennen würde.«

Ich nahm ihre Hand und versuchte ihr zu erklären, warum ich so grob gewesen war

»Ich habe dich nicht erkannt.«

»Natürlich nicht. Und daß ich hier bin - man hat mich gebeten, Vaters Sachen abzuholen.«

Sie ging zu ihrem Sessel zurück, und ich setzte mich auf den Schreibtisch.

»Ich hätte mich darum kümmern müssen, aber ich wußte gar nicht - ich dachte, du bist auswärts.«

»Ich bin schon seit einem Monat zurück.«

»Du warst bei deinem Vater, als ... «

Sie nickte und wandte den Blick von den Dingen ab, die sich auf dem Schreibtisch stapelten.

Ich hätte in diesem Augenblick nicht davon anfangen dürfen, aber ich wollte mir die Gelegenheit auf keinen Fall entgehen lassen.

»Was deinen Vater angeht - ist er dir nervös oder nachdenklich vorgekommen?«

Sie schaute mich durchdringend an.

»Nein, ich habe nichts bemerkt. Wieso?«

»Na ja« - ich beschloß zu lügen, um sie nicht zu quälen »wir haben an einem wichtigen Problem gearbeitet. Ich war in Urlaub. Es würde mich interessieren zu erfahren, ob er eine Lösung gefunden hat.«

»Hatte es etwas mit - Funktionensteuerung zu tun?« Ich sah sie scharf an.

»Nein. Warum fragst du?«

»Oh, ich weiß nicht. Es ist nichts.«

»Aber die Frage muß doch einen Grund haben.« Sie zögerte.

»Nun ja, er war ein bißchen bedrückt und verbrachte die meiste Zeit in seinem Arbeitszimmer. Ich habe auch ein paar Handbücher über dieses Gebiet auf seinem Schreibtisch gesehen.«

Wieso nur hatte ich den Eindruck, daß sie etwas zu verbergen suchte?

»Wenn es dir nichts ausmacht, möchte ich gelegentlich vorbeikommen und mir seine Aufzeichnungen ansehen. Vielleicht finde ich, was ich suche.«

Das war zumindest taktvoller, als ihr zu erklären, mir seien am Unfalltod ihres Vaters Zweifel gekommen. Sie stellte eine Plastiktasche auf den Tisch und legte Fullers Habseligkeiten hinein.

»Du kannst jederzeit kommen.«

»Da ist noch etwas. Weißt du, ob Morton Lynch kürzlich bei deinem Vater gewesen ist?«

Sie runzelte die Stirn. »Wer?«

»Morton Lynch. Dein anderer >Onkel<.«

Sie sah mich unsicher an.

»Ich kenne keinen Morton Lynch.«

Ich verbarg meine Verwirrung hinter einer grimmigen Miene. Lynch war das Universalfaktotum der Universität gewesen. Er

hatte sich Fuller und mir angeschlossen, als Dr. Fuller zurückgetreten war, um private Forschungen zu betreiben. Überdies hatte er mehr als ein Jahrzehnt bei den Fullers gewohnt und erst vor zwei Jahren ein Apartment in der Nähe des Test-AG-Gebäudes bezogen.

»Du erinnerst dich nicht an Morton Lynch?«

Ich wußte genau, daß Lynch Puppenstuben für sie gebaut, ihr Spielzeug repariert und sie stundenlang auf seinen Schultern herumgetragen hatte.

»Ich habe nie von ihm gehört.«

Ich ließ es sein und blätterte in dem Stoß von Papieren. Als ich die Zeichnung mit dem griechischen Krieger sah, hielt ich einen Augenblick lang inne. Dann richtete ich mich auf. »Jinx, kann ich dir irgendwie behilflich sein?«

Sie lächelte. Und mit dem Lächeln kehrte die ganze Herzlichkeit und Wärme ihrer fünfzehnjährigen Begeisterung zurück. Einen Moment lang tat es mir leid, daß sie nur als Halbwüchsige für mich geschwärmt hatte.

»Ich schaffe es schon«, versicherte sie. »Vater hat ein bißchen Geld hinterlassen. Außerdem beabsichtige ich, berufstätig zu sein - auf dem Gebiet der Meinungsforschung.«

»Du willst Meinungstesterin werden?«

»O nein. Ich beschäftige mich nur mit der Auswertung.«

Ich fand es einigermaßen ironisch, daß sie vier Jahre lang für einen Beruf ausgebildet worden war, den die Arbeit ihres Vaters überflüssig machen würde.

Aber Mitgefühl war nicht angebracht. Ich spielte darauf an, als ich sagte: »Du fährst ja mit deinem Anteil an der Test-AG recht gut.«

»Vaters zwanzig Prozent? Da komme ich nicht dran. Oh, sie gehören natürlich mir, aber Siskin hat den Vertrag entsprechend aufgesetzt. Er verwaltet das Vermögen. Die Aktien und Dividenden stehen mir erst zu, wenn ich dreißig Jahre alt bin.«

Man hatte sie ausgeschaltet. Und es bedurfte keiner allzu großen Phantasie, um sich den Grund klarzumachen. Fuller hatte nicht allein darauf bestanden, daß die Arbeit der Test-AG wenigstens zum Teil den Forschungen zugute kommen sollte, mit deren Hilfe der menschliche Geist aus seinen Fesseln befreit werden

konnte. Er hatte genügend Stimmen für sich gehabt, um bei jeder Aufsichtsratssitzung eine Abstimmung darüber erzwingen zu können. Aber da nun Siskin auch noch Fullers zwanzigprozentigen Anteil vertrat, gab es keinen Zweifel mehr, daß eine idealistische profitiose Anwendung des Simulators ausschied.

»Tut mir leid, daß ich so unfreundlich gewesen bin, Doug, aber ich war gegen dich eingenommen. Nachdem ich die Berichte über Siskins Party gelesen hatte, konnte ich den Gedanken einfach nicht loswerden, daß du dich diebisch gefreut hast, Vaters Stelle antreten zu können. Ich hätte mir allerdings darüber im klaren sein müssen, daß das nicht stimmt.«

»Natürlich nicht. Zudem läuft das ganze Unternehmen nicht so, wie Dr. Fuller es sich vorgestellt hat. Ich glaube deshalb nicht, daß ich länger hier sein werde, als bis der Simulator endgültig eingesetzt werden kann. Das würde auch dein Vater verstehen.«

Sie lächelte freundlich, nahm die Tasche unter den Arm und deutete auf den Stapel von Papieren. Eine Ecke des Blattes der Tintenzeichnung schaute hervor, und ich hatte das Gefühl, daß mich der griechische Krieger höhnisch anstarrte.

»Du willst dir das sicher ansehen«, sagte sie auf dem Weg zurtür. »Ich erwarte dich zu Hause.«

Nachdem sie gegangen war, kehrte ich hastig zum Schreibtisch zurück und griff nach der Zeichnung. Aber ich riß meine Hand sofort zurück. Der Krieger war nicht mehr zu sehen. Ich blätterte den Stoß hastig durch. Die Zeichnung war nicht zu finden.

Zuerst panisch, dann mit erzwungener Ruhe ging ich noch einmal Blatt für Blatt durch. Ich suchte in den Schubladen, hob die Schreibunterlage auf und kroch am Boden herum. Aber die Zeichnung war verschwunden - als habe sie niemals existiert.

3

Mehrere Tage vergingen, bevor ich mich nachdrücklich mit dem Rätsel Lynch-Fuller und dem griechischen Krieger befassen konnte. Nicht, daß meine Besorgnis mich nicht schon vorher dazu gedrängt hätte. Ich hatte aber alle Hände voll zu tun, um den Umweltsimulator fertigzustellen und seine Funktionen zu integrieren.

Siskin schwang unablässig die Peitsche. Er wollte das System binnen drei Wochen voll funktionsfähig haben, obwohl noch über tausend individuelle Reaktionsschaltkreise in die Maschine eingebaut werden mußten, um die Primär->Bevölkerung< auf zehntausend zu erhöhen.

Da unsere Simulation eines Gesellschaftssystems ein ganzes, vollständiges >Gemeinwesen< umfassen mußte, waren Tausende von Matrizenschaltkreisen mit Einzelheiten über den physischen Hintergrund auszurüsten. Dazu gehörten Details wie Transportmittel, Schulen, Häuser, Gartenvereine, Haustiere, Verwaltungsorganisationen, Wirtschaftsunternehmen, Parks und alle anderen einer Metropole zugehörigen Einrichtungen. Selbstverständlich wurde das alles simulektronisch erreicht - durch Kennzeichnung von Magnetbändern, durch Anlegung von Vorspannung auf Matrizengittern und Speichertrommeln.

Das Endergebnis war das elektromathematische Analogon einer >durchschnittlichen< Großstadt, nichtsahnend in eine gefälschte Welt eingebettet.

Zuerst konnte ich mir nicht vorstellen, daß in der kilometerlangen Verkabelung, in den zahllosen Energieumwandlern und Präzisionspotentiometern, den Tausenden und Abertausenden von Transistoren, Funktionengeneratoren und Datenerlangungssystemen - daß in all diesen Komponenten eine Großstadt ruhte, bereit, auf alle reaktionserregenden Reize zu antworten, die man in die Eingangsverteiler einprogrammieren mochte. Erst als ich mich in einen der Beobachtungsstromkreise eingeschaltet und den Ablauf selbst gesehen hatte, war ich endgültig überzeugt.

Von der anstrengenden Arbeit des Tages erschöpft, legte ich die Beine auf den Schreibtisch und riß meine Gedanken von dem

Simulator los - zurück zu Morton Lynch und Hannon J. Fuller, einem griechischen Krieger einer kriechenden Schildkröte und einem ehemaligen elfenhaften Teenager namens Jinx, der scheinbar über Nacht zu einer sehr reizvollen, aber offenbar vergeßlichen jungen Frau geworden war. Ich beugte mich vor und drückte eine Taste der Wechselsprechanlage. Auf dem Fernsehschirm tauchte sofort das Bild eines weißhaarigen, rotgesichtigen Mannes auf, der mich erschöpft anblickte.

»Avery«, sagte ich, »ich muß mit Ihnen reden.«

»Um Himmels willen, nicht jetzt, mein Sohn. Ich bin völlig erledigt. Hat das nicht Zeit?«

Avery Collingsworth - Dr. Collingsworth - genoß das Privileg, mich >Sohn< nennen zu dürfen, obwohl er zu meinen Untergebenen gehörte. Ich hatte nichts dagegen einzuwenden, weil ich früher regelmäßig seine Vorlesungen über Psychoelektronik besucht hatte. Aus diesem Grund war er jetzt psychologischer Berater für die Test-AG.

»Mit der Test-AG hat es nichts zu tun«, versicherte ich.

Er lächelte.

»Dann steh'ich Ihnen natürlich zu Diensten. Aber unter einer Bedingung. Wir treffen uns bei Limpy. Nach den Strapazen des heutigen Tages brauche ich« - er senkte die Stimme - »etwas zu rauchen.«

»In einer viertel Stunde bei Limpy«, sagte ich.

Ich verstoße nicht regelmäßig gegen die Gesetze. Was den Dreiunddreißigsten Verfassungszusatz angeht, so habe ich keine festen Grundsätze. Die Ansichten der Abstinenzler haben sicherlich ihre Berechtigung. Jedenfalls ist die Meinung, Nikotin sei der Gesundheit des einzelnen Menschen und der Moral der Nation nicht zuträglich, nicht ohne statistische Grundlage.

Aber ich glaube nicht, daß der Dreiunddreißigste Verfassungszusatz bleiben wird. Er ist so unpopulär wie vor über einem Jahrhundert der Achtzehnte. Ich seh' nicht ein, warum man nicht gelegentlich rauchen soll - wenn man darauf achtet, den Rauch nicht ins Gesicht unserer >Rettet-dieLungen<-Fanatiker zu blasen.

Bei der Verabredung, Collingsworth in fünfzehn Minuten in einer Rauchkneipe zu treffen, hatte ich jedoch nicht die AMT

berücksichtigt. Mit den Demonstranten vor dem Gebäude gab es zwar keine Schwierigkeiten. Sie sparten nicht mit lautstarken Anschuldigungen, als ich hinaustrat, und ich mußte mir sogar einige Drohungen anhören, aber Siskin hatte seinen Einfluß geltend gemacht, um Tag und Nacht von einer Polizeieinheit geschätzt zu werden.

Was mich aufhielt, war die Horde von Meinungstestern, die unweigerlich den späteren Nachmittag für ihren größten Einsatz nutzten, dann nämlich, wenn sie sich auf die Massen stürzen können, die die Büros und Geschäfte der Innenstadt verlassen.

Limpy ist vom Test-AG-Gebäude nur wenige Häuserblocks entfernt. Ich hatte deshalb das langsame Rollband gewählt und wurde dadurch zum wehrlosen Opfer jedes Meinungstesters, der vorbeikam. Und sie kamen vorbei!

Zufällig wollte der erste meine Stellungnahme zu dem Dreiunddreißigsten Verfassungszusatz hören und in Erfahrung bringen, ob ich gegen eine nichtqualmende, nikotinfreie Zigarette etwas einzuwenden hätte.

Er war kaum abgezogen, als eine ältere Frau mit dem Formularblock in der Hand auftauchte und mich nach meiner

Meinung über die Fahrpreiserhöhung für die McWorther Mondtour fragte. Daß ich nicht die Absicht hatte, jemals einen solchen Ausflug zu unternehmen, spielte keine Rolle. Als sie fertig war, hatte ich Limpy drei Blocks hinter mir und mußte zwei Straßen weiterfahren, um die nächste Umsteigeplattform zu erreichen.

Auf dem Rückweg fing mich der nächste AMT ab. Er wies meine Bitte, mich in Ruhe zu lassen, höflich zurück und bestand auf seinem im Demoskopiegesetz verbrieften Recht. Ungeduldig erklärte ich ihm, ich hielt das Spiel Marstarock, von dem er mir ein Päckchen aufdrängte, nicht für besonders gefragt.

Es gab Gelegenheiten - und das hier war ganz gewiß eine solche -, bei denen ich beinahe wehmütig einer Zukunft entgegen sah, in der die Simulektronik alle AMTs von den Straßen fegen würde.

Fünfzehn Minuten später als ausgemacht betrat ich den Antiquitätenladen, der Limpys Rauchkneipe abschirmte. Ich wartete, bis sich meine Augen an das von bläulichem Rauch überla-

dene Halbdunkel gewöhnt hatten. Der scharfe und doch angenehme Geruch brennenden Tabaks schwängerte die Luft. Vielstimmiger Lärm wogte durch den Raum, in dem mit Gobelins verhängte Wände die Takte eines uralten Liedes dämpften. Man spielte »Smoke Gets in Your Eyes«.

Von der Bar aus blickte ich über die Tische und Nischen. Avery Collingsworth war noch nicht eingetroffen. Ich stellte mir vor, wie er humorvoll und doch flehend versuchte, einen Meinungsforscher abzuwehren.

Limpy kam hinter der Bar herangehumpelt. Er war ein stämmiger, nervöser, kleiner Mann mit einem Zucken im linken Augenlid, das eine karikaturhafte Erscheinung aus ihm machte.

»Trinken oder rauchen?« fragte er.

»Beides. Haben Sie Dr. Collingsworth gesehen?«

»Heute nicht. Was möchten Sie?«

»Einen doppelten Scotch Asteroid und zwei Zigaretten mit Menthol.«

Letztere kamen zuerst, in einem durchsichtigen Kunststofftui serviert. Ich nahm eine Zigarette heraus, stieß sie auf der Theke zurecht und steckte sie zwischen die Lippen. Augenblicklich hielt mir einer von Limpys Assistenten ein flackerndes Feuerzeug vors Gesicht.

Der inhalierte Rauch brannte, aber ich unterdrückte den Husten. Nach zwei Zügen hatte ich die kleine Krise überwunden, die den Gelegenheitsraucher kennzeichnet. Dann kamen das angenehme Schwindelgefühl, der scharfe, aber befriedigende Geschmack in der Nase und am Gaumen. Einen Augenblick später wurde mein Wohlgefühl noch durch den Whisky gesteigert. Ich genoß ihn in kleinen Schlucken und sah mich in dem rauchigen Raum um. Das Licht war gedämpft, die Raucher unterhielten sich miteinander - so daß sich das summende Gemurmel mit der archaischen Musik vermischte.

Aus den Lautsprechern drang wieder ein Lied aus der damaligen Zeit - »Two Cigarettes in the Dark«. Und ich fragte mich, was Jinx vom Dreiunddreißigsten Zusatz hielt, wie es sein mochte, mit ihr in einem Dachgarten zu sitzen und den Widerschein der glühenden Zigarette auf ihrem seidigen Gesicht zu sehen.

Zum hundertsten Male versicherte ich mir, daß sie mit dem Verschwinden von Fullers rätselhafter Zeichnung nichts zu tun haben konnte. Ich ließ noch einmal vor meinem inneren Auge die Vorgänge ablaufen. Ich hatte die Zeichnung gesehen, während ich sie zur Tür brachte. Als ich zum Schreibtisch zurückkam, war sie verschwunden.

Und doch, wenn sie mit der Sache nichts zu tun hatte, warum hatte sie dann bestritten, Morton Lynch zu kennen?

Ich leerte mein Glas, bestellte einen zweiten Scotch und rauchte eine Weile. Wie einfach wäre alles gewesen, wenn ich mich nur davon hätte überzeugen können, daß es keinen Morton Lynch gab, daß es nie einen gegeben hatte! In diesem Fall wäre Fullers Tod nicht verdächtig, und Jinx'Behauptung, Lynch nie gekannt zu haben, wäre vollkommen begründet gewesen. Aber das erklärte immer noch nicht die Sache mit der verschwundenen Zeichnung.

Jemand kletterte auf den Hocker neben mir, und eine sanfte, dickliche Hand legte sich auf meine Schulter.

»Diese verdammten Schnüffler!«

Ich sah Avery Collingsworth an.

»Hat es Sie auch erwischt?«

»Viermal! Eine wollte etwas über die privaten Gewohnheiten der Mediziner wissen! Lieber lasse ich mir ja einen Zahn ziehen!«

Limpy brachte Collingsworth die Pfeife, die mit der Spezialmischung des Hauses gefüllt war, und nahm seine Getränkebestellung entgegen.

»Avery«, sagte ich nachdenklich, während er sich die Pfeife anzündete. »Ich möchte Ihnen ein Bilderrätsel aufgeben. Stellen Sie sich eine Zeichnung vor mit einem griechischen Krieger, der einen Speer trägt, nach rechts sieht und einen Schritt macht. Vor ihm bewegt sich eine Schildkröte in der gleichen Richtung. Erstens - was sagt Ihnen das? Zweitens - haben Sie in letzter Zeit dergleichen gesehen?«

»Nein. Ich - was soll denn das eigentlich? Ich könnte längst zu Hause sein und unter der heißen Dusche stehen.«

»Dr. Fuller hat mir eine solche Zeichnung hinterlassen. Gehen wir einmal davon aus, daß sie etwas zu bedeuten hatte. Ich kann nur nicht verstehen, was.«

»Kauzig, wenn Sie mich fragen.«

»Na schön, kauzig. Aber können Sie sich darunter etwas vorstellen?«

Er sog nachdenklich an seiner Pfeife.

»Vielleicht.«

Als er stumm blieb, fragte ich: »Und was?«

»Zeno.«

»Zeno?«

»Zenos Paradoxon. Achilles und die Schildkröte.«

Ich schnalzte mit den Fingern. Klar. Achilles, der die Schildkröte verfolgte, sie aber nie überholen konnte, weil sie jedesmal, wenn er die Strecke zurückgelegt hat, um ein entsprechendes Stück vorgerückt ist.

»Können Sie sich vorstellen, welche Bedeutung dieses Paradoxon in unserer Arbeit haben könnte?« fragte ich aufgeregt.

Er zuckte die Achseln.

»Nicht so ohne weiteres. Aber ich bin ja schließlich auch nur für die Psychoprogrammierung des Unternehmens verantwortlich. Was die anderen Phasen angeht, so kann ich nichts Verbindliches sagen.«

»Soweit ich mich erinnere, soll das Paradoxon doch darstellen, daß alle Bewegung Illusion ist.«

»Prinzipiell ja.«

»Aber dann ergibt sich für mich überhaupt kein Zusammenhang.«

Offenbar war Zenos Paradoxon nicht das, was Fuller mit seiner Zeichnung hatte ausdrücken wollen. Ich griff nach meinem Glas, aber Collingsworth legte die Hand auf meinen Arm.

»Ich würde mich von dem, was Fuller während der letzten zwei Wochen getan hat, nicht so sehr beeindrucken lassen und es nicht allzu ernst nehmen. Er war nämlich wirklich sehr merkwürdig.«

»Vielleicht hatte er einen Grund dafür.«

»So viele Merkwürdigkeiten lassen sich aber nicht allein durch einen Grund erklären.«

»Zum Beispiel?«

Er spitzte seinen Mund.

»Ich habe zwei Tage vor seinem Tod mit ihm Schach gespielt. Er trank den ganzen Abend. Seltsamerweise wurde er aber nicht betrunken.«

»Dann hat er sich also doch über irgend etwas Sorgen gemacht.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, was das sein sollte, obwohl mir auffiel, daß er einfach nicht er selbst war. Er philosophierte dauernd.«

»Über die Forschung und die Verbesserung der menschlichen Beziehungen?«

»O nein, nichts dergleichen. Aber - nun, um ganz offen zu sein, er bildete sich ein, daß seine Arbeit bei der Test-AG Erfolge in Form von, wie er es nannte, >grundlegenden Entdeckungen< zeigte.«

»Was hat er für Entdeckungen gemeint?«

»Das wollte er nicht sagen.«

Das war in gewisser Weise eine Bestätigung. Auch Lynch hatte von Fullers >Geheimnis< gesprochen - das er mir anzuvertrauen gehofft hatte. Jetzt war ich endgültig überzeugt, daß Lynch tatsächlich Siskins Party besucht hatte, daß wir im Dachgarten miteinander gesprochen hatten.

Ich zündete meine zweite Zigarette an.

»Warum interessiert Sie das alles so, Doug?«

»Weil ich nicht glaube, daß Fullers Tod ein Unfall war.«

Nach kurzem Schweigen sagte er ernst: »Hören Sie zu, mein Sohn! Ich weiß genau, worauf die Auseinandersetzungen zwischen Siskin und Fuller beruhten - Einsatz der Anlage für soziologische Forschungen und so weiter. Aber Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, daß Siskin imstande wäre, einfach Leute zu beseitigen, die ... «

»Das hab'ich nicht behauptet.«

»Natürlich nicht. Tun Sie es bitte auch in Zukunft nicht. Siskin ist ein mächtiger und nachtragender Mann.«

Ich stellte das leere Glas auf die Theke.

»Andererseits hätte sich Fuller im Innern der Funktionengeneratoren blind zurechtgefunden. Von ihm war am wenigsten zu erwarten, daß er gegen ein Hochspannungskabel laufen würde«, widersprach ich.

»Das gilt für einen normalen, nicht übermäßig exzentrischen Fuller - gewiß. Aber nicht für einen Fuller, wie ich ihn während der letzten vierzehn Tage gesehen habe.«

Collingsworth kippte seinen Whiskey hinunter, stellte das Glas zurück und zündete sich erneut die Pfeife an. Das Glühen des Pfeifenkopfes ließ seine Züge weniger starr erscheinen.

»Ich glaube, ich kann mir vorstellen, worin Fullers >grundlegende Entdeckung< bestand.«

Ich war gespannt.

»Sicher. Ich wette, daß das sehr viel mit seiner Einstellung gegenüber den individuellen Reaktionseinheiten in seinem Simulator zu tun hatte. Wenn Sie sich erinnern, hat er häufig genug von ihnen als von >wirklichen Menschen< gesprochen.«

»Aber das hat er doch nur spaßhaft gemeint!«

»Wirklich? Ich weiß noch, daß er einmal sagte: >Verdammt, wir werden keine Analog-Meinungsforscher in diese Organisation hineinbringen!<«

»Er hatte es so geplant, daß er keine Befragungseinheiten zur Erforschung der Meinung in unserer Maschine zu verwenden brauchte«, erklärte ich. »Er entschied sich für ein anderes System - audiovisuelle Reize, wie Plakatwände, Flugblätter, entsprechende Fernsehsendungen. Wir stellen die Reaktionen fest, indem wir mit Hilfe von Empathie-Beobachtungsschaltkreisen hineingehen.«

»Und warum keine Meinungsforscher in Fullers falscher Welt?« fragte er.

»Weil es ohne sie tatsächlich besser geht. Und wir werden eine wahre Spiegelung gesellschaftlichen Verhaltens erreichen, ohne den störenden Faktor mündlicher Meinungsbefragung.«

»Das ist die Theorie. Aber wie oft haben Sie Fuller sagen hören: >Ich lasse nicht zu, daß meine kleinen Leute von diesen verdammten Schnüfflern gequält werden!<«

Er hatte recht. Sogar ich hatte geargert, daß Fuller sich einen unwahrscheinlich hohen Grad von Empfindungsvermögen bei den ID-Einheiten einbildete, die er in seinen Simulator einprogrammierte.

Collingsworth breitete die Arme aus und lächelte.

»Ich glaube, Fullers >grundlegende Entdeckung< war, daß seine Reaktionswesen nicht bloß komplizierte Schaltkreise in einem Simulelektronikkomplex darstellten, sondern vielmehr wirkliche, lebendige, denkende Persönlichkeiten waren. Seiner Meinung nach haben sie tatsächlich existiert. In einer solipsistischen Welt vielleicht, aber voll des Glaubens, daß ihre Erfahrungen in der Vergangenheit echt seien, daß sie in einem festen Universum lebten.«

»So etwas glauben Sie doch selber nicht!«

Er sah mich amüsiert an.

»Mein Junge, ich bin Psychologe mit großem Interesse für die Verhaltensforschung. Meine Lebensanschauungen gründen alle auf diesem Gebiet. Aber Sie, und Fuller, all die anderen Simultanelektroniker sind eine seltsame Rasse. Wenn man Psychologie mit Elektronik zusammenbringt und noch eine größere Dosis Wahrscheinlichkeitsrechnung hinzutut, muß man ja zu recht ausgefallenen Überzeugungen gelangen. Man kann nicht einfach Menschen in eine Maschine stopfen, ohne sich Gedanken über das Wesen von Maschine und Mensch zu machen.«

Die Diskussion geriet immer weiter vom Thema ab. Ich versuchte sie wieder in die richtige Richtung zu lenken.

»Ihre Vermutung über Fullers >grundlegende Entdeckung< nehme ich Ihnen nicht ab. Ich glaube eher, bei der Entdeckung geht es um das, was Lynch mir sagen wollte.«

»Lynch? Wer ist das?«

Ich sah ihn von der Seite an. Dann lächelte ich. Er mußte Jinx Fuller haben sagen hören, daß sie Lynch nicht kannte. Und jetzt wollte er sich einen Spaß erlauben.

»Im Ernst«, fuhr ich fort, »wenn ich Lynchs Geschichte über Fullers >Geheimnis< nicht geglaubt hätte, wäre ich nicht zur Polizei gegangen.«

»Lynch? Die Polizei? Was soll denn das alles?«

Ich glaubte langsam, daß er es ernst meinte.

»Avery, ich bin nicht in der Stimmung für Witze. Ich spreche von Morton Lynch!«

Er schüttelte eigensinnig den Kopf.

»Den kenn'ich nicht!«

»Lynch!« schrie ich. »Leiter des Sicherheitsdienstes der TestAG.«

Ich deutete auf einen Bronzepokal hinter der Bar.

»Dieser Lynch, dessen Name auf dem Pokal steht, weil er Sie im letzten Jahr beim Ballistobrett-Turnier geschlagen hat!« Collingsworth winkte, und Limpy kam herüber.

»Würden Sie bitte Mr. Hall sagen, wer in den letzten fünf Jahren Leiter des Sicherheitsdienstes in seinem Unternehmen war?«

Limpy deutete mit dem Daumen auf einen mürrischen, älteren Mann am Ende der Theke.

»Joe Gadsen.«

»Und jetzt geben Sie Mr. Hall den Pokal.«

Ich las die Inschrift: >Avery Collingsworth - Juni 2033<.

Der Raum kippte, drehte sich wie rasend, und der starke Tabakgeruch schien emporzuquellen und mich in einen Nebel einzuhüllen. Die Musik erstarb, und das letzte, an was ich mich erinnere, war, daß ich mich an der Theke festhielt. Ich schien aber nicht ganz bewußtlos geworden zu sein. Als ich wieder zu mir kam, stieß ich auf dem Ruheband in der Nähe des langsamsten Fußgängerstreifens mit jemandem zusammen. Ich prallte zurück und lehnte mich an eine Hauswand - mehrere Blocks von der Rauchkneipe entfernt. Es mußte wieder ein Anfall gewesen sein - bei dem ich aber Herr meiner selbst geblieben war. Avery war sicher gar nichts Besonderes aufgefallen. Und hier stand ich plötzlich wieder bei Bewußtsein, verwirrt und zitternd und starrte zum abendlichen Himmel hinauf.

Hilflos dachte ich an Lynch, an seinen Namen auf dem Pokal, an Fullers Zeichnung. Waren sie wirklich verschwunden? Oder hatte ich mir das alles nur eingebildet? Warum schienen Ordnung und Vernunft plötzlich zusammenzubrechen?

Ratlos überquerte ich die Umsteigeplattform und machte mich auf den Weg zur anderen Straßenseite. Es war kaum Verkehr, und auf der nahen Landefläche in der Mitte landeten gerade keine Flugwagen. Bis ich nur noch sechs Meter davon entfernt war. Dann stürzte ein Flugwagen aus der Dunkelheit herab, mit kreischender Notsirene. Offenbar steuerlos schwankte er beden-

klich hin und her und glitt abseits vom Leitstrahl geradewegs auf mich zu.

Ich hechtete zum Schnellband. Die plötzliche Beschleunigung durch das Band hätte mich beinahe zurück unter den herabstürzenden Flugwagen geschleudert. Aber ich klammerte mich fest, und es gelang mir schließlich, mich aufzusetzen und nach hinten zu sehen.

Der Flugwagen federte automatisch mit einem Gebläsestoß ab, der den Sturz zwei Zentimeter über der Straße abfing. Wenn ich nicht blitzartig reagiert hätte, wäre ich von den rotierenden Flügeln zerfetzt worden.

4

Bis in die frühen Morgenstunden fand ich, dank einer Reihe von Alpträumen, in denen alles, was ich zu fassen versuchte, unter meinem Griff zerbröckelte, keinen erholsamen Schlaf. Deswegen verschlief ich schließlich und mußte auf das Frühstück verzichten.

Auf dem Flug in die Stadt mied ich, um nicht noch später zu kommen, die stark besetzten Verkehrsebenen, während meine Gedanken um den Beinahe-Unfall am Vorabend kreisten. Bestand ein Zusammenhang mit den anderen Vorgängen? War der Flugwagen bewußt zum Absturz gebracht worden? Ich ließ meine Verdächtigungen fallen. Das konnte einfach keine Absicht gewesen sein. Andererseits war Dr. Fuller durch einen Unfall ums Leben gekommen, der ebenfalls nicht arrangiert worden sein konnte. Dann war da noch Lynchs Verschwinden. Verbarg sich auch dahinter eine unerklärliche Absicht? Und wie konnte es sein, daß drei von Lynchs engsten Bekannten auf einmal nie von ihm gehört haben wollten?

Gingen alle diese unglaublichen Dinge zurück auf diese obskure Information, die Fuller an Lynch weitergegeben hatte? Ein Wissen, das zuerst dem einen, dann dem anderen Besitzer zum Verhängnis geworden war?

Ich versuchte, das Ganze in einen logischen Zusammenhang zu bringen, aber ohne Erfolg. Die geänderte Plakette auf dem Pokal drängte sich immer wieder in den Vordergrund meiner Aufmerksamkeit und mit ihr eine jetzt nicht mehr existierende Zeichnung in roter Tinte und ein wieselartiger kleiner Mann, der selbstzufrieden auf seinem Hocker gesessen hatte, während Limpy ihn als Leiter des Sicherheitsdienstes der Test-AG bezeichnete.

Das alles deutete auf nichts weniger hin als auf - das Außerphysische. Ich war dieser Vermutung so lange ausgewichen wie nur möglich. Aber welche Erklärung gab es sonst noch?

Jedenfalls schien eines nicht unwahrscheinlich zu sein: Fuller und Lynch waren auf >geheime Informationen< oder >grundlegende Entdeckungen< gestoßen - man konnte es nennen, wie man

wollte. Was würde geschehen, wenn ich in den Besitz dieser Informationen gelangen sollte? Oder auch nur fortfuhr, Interesse dafür zu bezeugen? War der Vorfall mit dem Flugwagen nur ein Vorgeschmack?

Ich steuerte mein Fahrzeug auf den Parkplatz der Test-AG hinunter und ließ es an den mir zugewiesenen Platz rollen. Als ich den Motor abgestellt hatte, wurde ich mir des Tumults vor dem Gebäude bewußt.

Ich bog um die Ecke und duckte mich, als ein Stück Eisenrohr auf ein Parterrefenster zuflog. Aber es kam in einem Funken-schauer zum Stillstand und fiel am Rand des Abweherschirms zu Boden.

Die Anzahl der demonstrierenden Meinungstester hatte sich verdreifacht. Aber sie verhielten sich immer noch anständig. Schwierigkeiten machte vielmehr eine übelgelaunte Menge, die sich trotz der Anwesenheit einer Einsatzgruppe der Polizei versammelt hatte.

Auf der Umsteigeplattform schrie ein Mann mit rotem Gesicht in ein Megaphon: »Nieder mit der Test-AG! Wir haben seit dreißig Jahren keine Depression mehr gehabt! Maschinelle Reprä-sentativbefragung wird den totalen wirtschaftlichen Zusammenbruch herbeiführen!«

Ein Polizeisergeant kam auf mich zu.

»Sie sind Douglas Hall?«

Als ich nickte, fügte er hinzu: »Ich begleite Sie.«

Er schaltete seinen tragbaren Schirmgenerator ein, und ich spürte die prickelnde Umarmung des Abwehrfeldes.

»Sie scheinen da aber gar nichts zu unternehmen«, beschwerte ich mich, als wir das Haus betraten.

»Sie werden ausreichend geschätzt. Außerdem, wenn wir nicht zulassen, daß die sich etwas Luft machen, wird es noch schlimmer.«

Im Innern des Gebäudes war alles normal. Nichts wies darauf hin, daß keine dreißig Meter entfernt Anhänger der Meinungstester einen Aufstand provozierten. Aber der Berg dringend zu erledigender Arbeit verlangte genau diesen Grad von Gleichgültigkeit.

Ich ging sofort zur Personalabteilung. Unter >L< im KarteiSchrank fand sich keine Akte über Morton Lynch. Unter >G< fand ich Gadsen, Joseph N. - Direktor des Sicherheitsdienstes. Die Bewerbung stammte vom 11. September 2029 - von vor fünf Jahren. Und aus der Akte ging hervor, daß er zwei Wochen später die Stelle als Leiter des Sicherheitsdienstes angetreten hatte.

»Ist etwas nicht in Ordnung, Mr. Hall?«

Ich drehte mich um und sah die Registraturangestellte an.
»Sind die Unterlagen auf dem neuesten Stand?«

»Jawohl, Sir«, sagte sie stolz. »Ich arbeite sie jede Woche durch.«

»Haben wir irgendwelche Beschwerden über Joe Gadsen erhalten?«

»O nein, Sir. Nur Gesundheitsatteste. Er kommt mit allen Leuten aus. Nicht wahr, Mr. Gadsen?«

Sie lächelte an mir vorbei.

Ich fuhr herum. Der Kerl mit dem Wieselgesicht stand vor mir. Er grinste.

»Hat sich wieder jemand über mich beklagt, Doug?«

Ich war einen Augenblick lang stumm. Endlich preßte ich mir ein schwaches, kleines >Nein< ab.

»Prima«, erwiderte er, offensichtlich betrachtete er die ganze Angelegenheit als unwichtig. »Übrigens bedankt sich Helen für die Forellen, die Sie vom See geschickt haben. Wenn Sie Freitag abend noch nichts vorhaben, kommen Sie doch zum Essen. Außerdem will Junior mehr über Simulektronik hören. Seit dem letzten Mal ist er ganz fasziniert davon.«

Joe Gadsen, Helen, Junior - die Worte klangen hohl in meinem Ohr, wie exotische Namen fremdartiger Eingeborener auf einer noch zu entdeckenden Welt am anderen Ende der Milchstraße. Und der Hinweis auf die Forellen! Ich hatte während des ganzen Monats am See nicht einen einzigen Fisch gefangen, jedenfalls konnte ich mich nicht daran erinnern.

Es gab noch eine letzte Möglichkeit, mich endgültig zu vergewissern. Ich ließ Gadsen und die Registraturangestellte verblüfft zurück und stürmte den Korridor hinunter zu Chuck Whitneys Reich in der Funktionengenerator-Abteilung. Er steckte

bis zu den Schultern in den Innereien seines Matrizenintegrators. Ich schlug ihm auf die Schulter, und er tauchte auf.

»Chuck, ich ...

»Ja, Doug, was ist denn?«

Sein freundliches, sonnengebräuntes Gesicht wirkte zuerst amüsiert, dann, als ich zögerte, unsicher. Er fuhr sich mit der Hand über das platt anliegende Haar, so daß es an den Bürstenhaarschnitt erinnerte, den es schon seit einer Generation nicht mehr gab.

Er fragte besorgt: »Hast du Schwierigkeiten?«

»Es handelt sich um - Morton Lynch«, sagte ich zögernd. »Hast du schon einmal von ihm gehört?«

»Von wem?«

»Lynch«, wiederholte ich, plötzlich mutlos geworden. »Morton - den Sicherheits oh, schon gut. Vergiß es!«

Einen Augenblick später betrat ich mein Vorzimmer und wurde mit einem fröhlichen »Guten Morgen, Mr. Hall« begrüßt.

Ich zuckte zusammen, als ich die Sekretärin sah. Miss Boykins war nicht mehr da. An ihrem Platz saß Dorothy Ford, blond und wach, und starrte mich amüsiert an.

»Überrascht?« murmelte sie.

»Wo ist Miss Boykins?«

»Mr. Siskin rief, und sie kam. Sie sitzt jetzt in der Konzernleitung, hoffentlich zufrieden, weil sie dem Großen Kleinen so nah sein darf.«

Ich trat an ihren Schreibtisch.

»Ist diese Ablösung auf Dauer gedacht?«

Sie strich sich eine Locke von der Schläfe. Aber sie kam mir nicht mehr so leichtsinnig und ungeschickt vor wie auf Siskins Party.

Sie schaute auf ihre Hände hinunter und meinte vielsagend: »Der Wechsel macht Ihnen doch wohl nichts aus, Doug?«

Aber er machte mir etwas aus. Ich zeigte es, indem ich mit einem lustlosen »Ich werd'mich dran gewöhnen« in mein Zimmer ging. Ich mochte es nicht, daß Siskin seine Figuren auf dem Schachbrett neu verteilte und daß ich auch zu ihnen gehörte. Immerhin war klar zu erkennen, daß er seinen Willen durchzusetzen gedachte, wenn es hieß, den Umweltsimulator zu

benutzen. Und ich zweifelte nicht daran, daß er meinen Vorschlag, das System für soziologische Forschungsaufgaben einzusetzen, ablehnen würde - genauso, wie er Fuller in derselben Angelegenheit mit einem schroffen >Nein< beschieden hatte.

In meinem Fall wurde jedoch Beschwichtigungspolitik betrieben - Beschwichtigung und eine bestimmte Form von Ablenkung. Miss Boykins war zugegebenermaßen nicht eben eine Schönheit, aber sie konnte etwas und war freundlich. Die vielseitige Dorothy Ford dagegen konnte eine Vielzahl von Aufgaben erfüllen - wozu nicht zuletzt gehörte, im Auftrag des Siskin-Konzerns ein Auge auf mich zu haben.

Dergleichen Überlegungen nahmen meine Aufmerksamkeit jedoch nicht sehr lange in Beschlag. Das Rätsel um Lynch zog mich vielmehr wieder in seinen Bann.

Ich wählte eine Nummer am Videophon und hatte Sekunden später Leutnant McBain am Bildschirm. Nachdem ich mich vorgestellt hatte, sagte ich: »Zu meiner Anzeige in der Sache Morton Lynch ... «

»Mit welcher Abteilung wollten Sie verbunden werden?«

»Mit dem Vermißtendezernat natürlich. Ich ... «

»Wann haben Sie die Anzeige gemacht? Und um welche Sache handelt es sich?«

Ich schluckte krampfhaft. Mit dieser Reaktion hatte ich nicht gerechnet.

»Morton Lynch«, sagte ich stockend. »Auf Siskins Party, das unerklärliche Verschwinden. Sie waren in der Test-AG und ... «

»Tut mir leid, Mr. Hall, aber Sie müssen mich mit jemand anderem verwechseln. Unsere Abteilung bearbeitet keinen derartigen Fall.«

Einige Minuten später starrte ich noch immer auf den dunklen Bildschirm. Dann beugte ich mich vor und zog die oberste Schreibtischschublade auf. Das Exemplar der >Evening Press< war noch da. Ich blätterte hastig und überflog den letzten Absatz von Stan Walters Kolumne.

Er befaßte sich mit dem neuesten Stück des Theaters. Kein Wort über Morton Lynch oder Siskins Dachgarten-Party.

Die Gegensprechanlage krächzte sich heiser, bis ich endlich auf die Taste drückte, ohne auf den Bildschirm zu sehen. »Ja, Miss Ford?«

»Mr. Siskin möchte Sie sprechen.« Wieder kam er nicht allein.

Diesmal brachte er einen elegant gekleideten Mann mit, neben dem er noch winziger aussah.

»Doug«, sagte Siskin aufgeregt, »ich möchte Ihnen jemanden vorstellen, der gar nicht da ist! Verstanden? Er ist nie hier gewesen. Sobald wir gegangen sind, hat er für Sie nie existiert.«

Ich sprang auf und warf dabei beinahe meinen Stuhl um, da ich die Parallele zwischen dieser Situation und dem Vorfall mit Lynch erkannte.

»Douglas Hall - Wayne Hartson«, stellte er vor.

Ich gab ihm unsicher die Hand, er packte zu wie ein Schraubstock.

»Ich arbeite mit Hall zusammen?« erkundigte sich Hartson.

»Nur, wenn alles klappt. Nur, wenn Doug begreift, daß wir unser Bestes tun wollen.«

Hartson runzelte die Stirn.

»Ich dachte, Sie hätten in Ihrer Organisation alles geklärt?«

»Oh, gewiß!« versicherte ihm Siskin.

Dann begriff ich. Wayne Hartson. Eine der mächtigsten politischen Gestalten des Landes.

»Ohne Hartson«, fuhr Siskin beinahe flüsternd fort, »könnte die Regierung nicht funktionieren. Selbstverständlich sind seine Beziehungen alle geheim, weil er scheinbar nur als Verbindungsmann zwischen der Partei und der Regierung fungiert.«

Dorothy meldete sich mit dem Summer und erschien auf dem Bildschirm.

»AMT Nr. 3741-C am Videophon für Mr. Hall.«

Siskins Augen funkelten wütend, als er sich vor den Bildschirm stellte.

»Sagen Sie ihm ... «

Aber anstelle von Dorothys Gesicht war bereits der Meinungstester auf dem Bildschirm erschienen.

»Ich führe eine Befragung über die Wünsche von Männern hinsichtlich der Weihnachtsgeschenke durch«, verkündete er.

»Dann handelt es sich also nicht um eine bevorrechtigte Umfrage?« knurrte Siskin.

»Nein, Sir. Aber ... «

»Mr. Hall lehnt eine Antwort ab. Nehmen Sie das Tonband dieses Gesprächs mit und kassieren Sie die Strafgebühr.«

Siskin schaltete ab, und das lächelnde Gesicht des Interviewers verschwand. Die Meinungstester hatten nichts dagegen, ihren Anteil an den Strafgebühren einzukassieren.

»Zu Mr. Hartson«, nahm Siskin das Gespräch wieder auf, »ich führte gerade aus, daß die Regierung nicht ohne ihn auskommt.«

»Ich habe schon von Mr. Hartson gehört«, sagte ich und wappnete mich, weil ich wußte, was kommen würde. Hartson zog sich einen Stuhl heran, schlug die Beine übereinander und setzte ein geduldiges Gesicht auf.

Siskin ging hin und her und sah mich von Zeit zu Zeit an.

»Wir haben oft genug darüber gesprochen, Doug, und ich weiß, daß Sie nicht ganz meiner Ansicht sind, aber du lieber Himmel, mein Junge, die Test-AG kann zum wichtigsten Akteur im ganzen Land werden. Sobald sich unser Kapital amortisiert hat, bau' ich Ihnen einen zweiten Simulator, den Sie nur für Ihre Forschungen einsetzen können. Es kommt, Doug, das Einparteiensystem. Wir können es nicht aufhalten. Und ich weiß nicht recht, ob es für das Land nicht sogar gut wäre. Aber das Entscheidende ist, die Test-AG kann bei dem Übergang ganz einfach mitmischen!«

Hartson meldete sich zu Wort.

»Wir können es in den nächsten zwei oder drei Jahren schaffen, indem wir die andere Partei völlig ausschalten und die besten Leute zu uns herüberziehen, wenn wir unsere Trümpfe geschickt ausspielende.«

Siskin beugte sich über den Schreibtisch.

»Und wissen Sie, was ihnen klarmachen wird, welche Karten sie ausspielen müssen, bei jeder Bundes- und Gemeindewahl, bei allen entscheidenden Fragen? Der Simulator, den ich für Sie gebaut habe!«

Mir war übel.

»Was haben Sie davon?«

»Was wir davon haben?« Er ging weiter ruhelos auf und ab. »Das will ich Ihnen sagen. Wir können in der nicht allzu fernen Zukunft damit rechnen, daß der gesamte Komplex der Meinungsforschung aufgrund mündlicher Befragung als eine unerträgliche Belästigung der Öffentlichkeit gesetzlich verboten wird.«

Hartson hustete, um sich bemerkbar zu machen.

»Die Test-AG wird mit ihrem geheimen Forschungssystem sehr günstig dastehen. Man wird nach wie vor Meinungsforschung betreiben müssen, umfassender als je zuvor. Aber ... « - er schüttelte in gespielter Besorgnis den Kopf - »ich wüßte nicht, wie dieser Bedarf gedeckt werden könnte, wenn wir für die Test-AG nicht eine Bundeslizenz durchsetzen.«

»Begreifen Sie denn nicht, Doug?« Siskin stützte sich auf die Schreibtischplatte: »Es wird in jeder Stadt Siskin-Hallsche Simulatoren geben! Ihre Reaktionseinheiten werden die künftige Entwicklung bestimmen! Das bedeutet eine ganz neue Welt. Und dann später, wenn das Fundament gelegt ist, können Sie mit einer ganzen Brigade von simulektronischen Instituten Wege erforschen, um die Welt zu verbessern, sie gerecht und menschlich zu gestalten!«

Vielleicht hätte ich ihm sagen sollen, er könne sich einen anderen Simulektroniker suchen. Aber was hätte das genützt? Wenn Siskin und die Partei, wie Fuller geglaubt hatte, in bisher nie gekanntem Maßstab Hochverrat planten, was könnte ich dann erreichen, wenn ich mich selbst aus einer strategisch wichtigen Position entfernte?

»Was verlangen Sie von mir?«

Siskin grinste.

»Machen Sie weiter wie bisher! Sehen Sie zu, daß wir die ersten Meinungsforschungsaufträge bekommen! Das wird uns eine Chance geben, das Potential des Systems zu prüfen. Inzwischen können Sie sich mit der völligen Reprogrammierung der Maschine befassen, weil sie zu einer politisch orientierten Umwelt umgebaut werden muß.«

Dorothy meldete sich aus dem Vorzimmer.

»Mr. Hall, Mr. Whitney programmiert gerade den neuen Schub Reaktionseinheiten ein. Er will wissen, ob Sie zu ihm kommen können.«

Auf dem Weg zur Funktionengenerator-Abteilung traf ich Avery Collingsworth.

»Ich habe Whitney eben grünes Licht für die psychologischen Merkmale der siebenundvierzig neuen ID-Einheiten gegeben«, sagte er. »Hier ist die Zusammenfassung, falls Sie sich selbst vergewissern wollen.«

»Das ist nicht nötig. Ich habe Ihre Urteilsfähigkeit bisher auch nicht bezweifelt.«

»Ich könnte mich aber mal irren, wissen Sie.« Er lächelte.

»Bestimmt nicht.«

Er zögerte, und ich versuchte davonzukommen, ohne ihn auf den Gedanken zu bringen, daß mir der Vorfall in der Rauchkneipe peinlich sei.

Er berührte meinen Arm.

»Fühlen Sie sich jetzt wieder wohl?«

»Klar.« Ich lachte gezwungen. »Gestern bei Limpy - ich hatte wohl einfach zu viel getrunken, während ich auf Sie wartete.«

Er grinste erleichtert und ging weiter.

Vor Whitneys Abteilung blieb ich plötzlich stehen und lehnte mich an die Wand. Da war es wieder - ein donnerndes Brausen in meinen Ohren, hämmernder Puls in den Schläfen. Aber ich kämpfte gegen die Bewußtlosigkeit an.

Endlich stand die Umgebung wieder still, und ich sah mich angespannt um. Offenbar hatte mich niemand gesehen. Ich betrat den Funktionengeneratorraum.

Chuck Whitney begrüßte mich begeistert.

»Alle siebenundvierzig ID-Einheiten erfolgreich integriert!« rief er.

»Und es hat keine Schwierigkeiten gegeben?«

»Nicht einen einzigen Schockrückzug. Derzeitige Simulator-Bevölkerung - neuntausendeinhundertsechsdreißig.«

Wir fuhren mit dem Lift zu einer der ID-Stationen in der zweiten Etage. Ich ging an der vordersten Reihe der Reaktorspeicher-Einheiten entlang. Am Anfang des Bereiches der neu hinzugefügten Einheiten blieb ich beeindruckt stehen.

Jede Konsole gab - durch das Flüstern synthetischer Speichertrommeln, das Klappern synaptischer Relais, den Rhythmus der Servomechanismen - Zeugnis davon, daß das nachgeahmte Leben

in ihnen kräftig und geordnet pulsierte, daß die Erkennungsschaltkreise auf die richtige Art angeregt wurden.

Ich beobachtete das Blinken der unzähligen Leuchten, die das reibungslose Funktionieren an zwei der großen Schalttafeln anzeigten. Zwei Lampen schienen in völliger Harmonie aufzuleuchten und zu erlöschen. Und ich konnte mir dieses Paar der Reaktionseinheiten in analogem Kontakt vorstellen. Ein junger Mann und eine Frau, Arm in Arm auf einem Rollband. Vielleicht sogar verwandte Gedanken denkend, während sie ihr eigenes Gerüst von möglichen Erfahrungen auf dem Fundament der Realität errichteten, das wir ihnen verliehen hatten.

Ich begriff jetzt ohne Vorbehalt, wie Fuller dazu gekommen war, die Individuen in seinem Simulator als >meine kleinen Leute< zu bezeichnen.

Chuck unterbrach meinen Gedankengang.

»Ich kann dich entweder mit einem direkten Empathie- oder einem persönlichen Beobachtungskreis einschalten«, meinte er, »wenn du dich einmal umsehen willst.« Aber aus dem Wandlautsprecher tönte plötzlich Dorothy Fords Stimme.

»Mr. Hall, ein Captain Farnstock von der Kriminalpolizei mochte Sie sprechen. Er wartet im Funktionenraum.«

Wir fuhren mit dem Lift hinunter, Farnstock kam auf uns zu und zeigte seine Dienstmarke.

»Hall?« fragte erwhitney anstarrend.

»Nein«, korrigierte Chuck. »Ich bin Whitney Das hier ist Hall.« Ich war einen Augenblick lang sprachlos, als er mich nicht erkannte. Aber hatte nicht erst vor einer Stunde Leutnant McBain ebenfalls so getan, als hätte er noch nie von mir gehört?

Chuck verließ das Zimmer, und der Captain sagte: »Ich möchte Ihnen ein paar Fragen über Dr. Fullers Tod stellen.«

»Warum?« Ich zog die Brauen hoch. »Nach dem Ergebnis der gerichtlichen Voruntersuchung war es ein Unfall, nicht wahr?«

Der Captain sah mich gönnerhaft an.

»Dabei lassen wir es nicht bewenden. Ich will offen sein, Mr. Hall. Es besteht die Möglichkeit, daß Fullers Tod nicht auf einen Unfall zurückzuführen ist. Wie ich höre, waren Sie damals in Urlaub?«

Ich wunderte mich nicht, weil ich im Zusammenhang mit dem, was die Polizei jetzt als Mord ansah, vernommen wurde, sondern weil ich das Gefühl hatte, daß sich auf völlig unerwartete Weise Zusammenhänge zu ergeben schienen.

Fuller war tot; Lynch war verschwunden - und vergessen. Alles um einer >wesentlichen< Information willen, deren Natur ich zu erfahren versuchte. Das hatte mich beinahe das Leben gekostet. Und jetzt - neue Ermittlungen der Kriminalpolizei. War das ein taktvolles Manöver, mich aus dem Weg zu räumen? Wer aber trug dafür die Verantwortung?

»Nun?« drängte Farnstock.

»Ich hab' es Ihnen doch schon gesagt. Ich war in meiner Hütte am See.«

»Was soll das heißen - Sie haben es mir gesagt?« Ich schluckte.

»Nichts. Ich war in meiner Hütte.«

»Hatten Sie jemanden bei sich?«

»Nein.«

»Dann können Sie also nicht beweisen, daß Sie auswärts waren, als Fuller starb. Oder daß Sie überhaupt in Ihrer Hütte gewesen sind.«

»Warum sollte ich etwas beweisen müssen? Fuller war mein bester Freund.«

»Wie ein Vater?« fragte er mit falschem Lächeln.

Er sah sich um, als wollte er das ganze Gebäude mit dem Blick erfassen, nicht nur den Funktionengeneratorraum.

»Sie stehen jetzt nicht schlecht da, nicht wahr? Als technischer Direktor. Sie haben die Chance, Teilhaber in einem der lukrativsten Unternehmen des 21. Jahrhunderts zu werden.«

Gelassen erwiderte ich: »Einen Kilometer von der Hütte entfernt befindet sich ein Handelsposten, wo ich mir geholt habe, was ich brauchte - fast täglich. Die Kontobänder werden zeigen, wie oft und wann ich persönlich belastet wurde.«

»Wir werden sehen«, sagte er vorsichtig. »In der Zwischenzeit würde ich Ihnen raten, stets erreichbar zu sein.«

Es dauerte mehrere Tage, bis ich Zeit hatte, den Simulator zu überprüfen. Abgesehen von der Arbeitsbelastung mußte ich Siskin beschwichtigen, indem ich Pläne für die Umwandlung der simulektronischen Anlage in einen politisch orientierten Komplex entwarf.

Im übrigen konnte ich die neuerlich aufgenommenen Ermittlungen der Kriminalpolizei nur mit Verwunderung zur Kenntnis nehmen. Handelte es sich um eine von den übrigen Ereignissen unabhängige Entwicklung? Oder wollte Siskin demonstrieren, was geschehen würde, wenn ich mich ihm und der Partei nicht anschließen sollte?

Während des Videophongesprächs mit Siskin brachte ich sogar den Besuch Captain Farnstocks aufs Tapet. Mein Verdacht schien sich zu bestätigen, daß ihn das plötzliche Interesse der Kriminalpolizei an Fullers Tod kaum überraschte. Er machte mir klar, daß es mein Vorteil sein würde, sich seine Gunst zu erhalten, indem er sagte: »Wenn man Ihnen auf die Zehen tritt, brauchen Sie mich nur zu verständigen.«

Ich wollte es noch ein weiteres Mal probieren: »Man kann es der Polizei nicht übelnehmen, daß sie nicht lockerläßt«, sagte ich vorsichtig. »Schließlich hat auch Lynch angedeutet, Fullers Tod sei nicht auf einen Unfall zurückzuführen.«

»Lynch? Lynch?«

»Morton Lynch - der Mann, der sich bei Ihrer Party aus dem Staub gemacht hat.«

»Lynch? Aus dem Staub gemacht? Wovon reden Sie eigentlich?«

Seine Reaktion klang ehrlich. Das deutete darauf hin, daß Siskin, wie alle anderen Leute außer mir, nichts mehr von dem Mann wußte, der aus seinem Dachgarten verschwunden war. Oder er hatte mehr Talent zum Schauspieler, als ich vermutet hätte.

»Lynch«, log ich hastig, »war der Kerl, der spaßhaft behauptete, ich hätte Fuller beiseitegeräumt, um an seine Stelle treten zu können.«

Als ich endlich Zeit für die Simulatorüberprüfung hatte, überraschte es mich, mit welcher Nervosität ich dem Ganzen entgegensah.

Chuck begleitete mich in den >Guckloch<-Raum und führte mich zu einer Liege.

»Wie wollen Sie es haben?« fragte er. »Gesamtbeobachtung?«

»Nein. Einfacher Empathie-Anschluß.«

»Irgendeine bestimmte ID -Einheit?«

»Suchen Sie irgendeine aus.«

Offenbar hatte er das schon getan.

»Wie wäre es mit >D. Thompson - IDE-7412?<<

»Ist mir recht. Was ist er von Beruf?«

»Flugwageningenieur. Wir schalten uns bei einer Lieferung ein. Okay?«

»Dann los!«

Er stülpte mir den Transferhelm über den Kopf und sagte spaßend: »Wenn Sie mir Schwierigkeiten machen, Sorge ich für einen krassen Spannungsanstieg.«

Ich lachte nicht. Fuller hatte mir erklärt, daß ein Durchgehen des Modulators zu einer reziproken Transferierung führen konnte. Ebenso wie das Ich des Beobachters vorübergehend in die ID-Speichereinheit eingebracht wurde, mochte letztere hochschießen und sich in einem gewaltsamen, augenblicklichen Austausch im Gehirn des Beobachters festsetzen.

Es war nicht so, daß man die umgekehrte Transferierung später nicht wieder hätte rückgängig machen können. Wenn aber in der Zwischenzeit der Erscheinungsform der ID-Einheit etwas zustieß, war der in der Falle sitzende Beobachter theoretisch erledigt.

Ich streckte mich auf den Lederpolstern aus und beobachtete Chuck, der zur Transferierungsschalttafel ging, an einigen Knöpfen drehte und nach dem Aktivierungshebel griff. Alle meine Sinne wurden durcheinandergewirbelt - Licht zuckte kaleidoskopartig auf, eine kreischende Lärmexplosion, ein plötzlicher Anprall unbegreiflicher Geschmacks-, Geruchs- und Tastempfindungen.

Dann war ich drüben, auf der anderen Seite, und einen Augenblick lang spürte ich Angst und Verwirrung, als meine

Begriffsprozesse sich den Wahrnehmungsfähigkeiten D. Thompsons - IDE-7412 anpaßten.

Ich saß am Steuer eines Flugwagens und sah gleichmütig die Analog-Großstadt unter mir vorbeigleiten. Ich war mir sogar des gleichmäßigen Hebens und Senkens meines Thompsons – Brustkastens und der Wärme der Sonne bewußt, die durch die Plexikuppel hereinschien.

Aber es war eine Passiveverbindung. Ich konnte nur schauen, lauschen, fühlen. Ich hatte keine Kontrolle über die Bewegungen. Ebensowenig besaß die ID-Einheit die Möglichkeit, sich der Empathie-Kopplung bewußt zu werden.

Ich glitt in die tiefere, subvokale Schicht und las in seinen bewußten Gedanken: Ich ärgerte mich, daß ich unpünktlich war. Aber, was soll's, das war mir - IDE-7412 - gleichgültig. Bei jeder anderen Transportfirma konnte ich das Doppelte verdienen.

Zufrieden mit der Vollständigkeit der Kopplung zog ich Doug Hall - mich von der Totalen in die Wahrnehmungsempathie zurück und sah mit Thompsons Augen den Mann auf dem Sitz neben sich an. Und ich fragte mich, ob sein Gehilfe eine vollgültige ID-Einheit war oder nur einer der >Attrappen<. Von letzteren hatten wir Hunderttausende mit einprogrammiert, um das simulierte Milieu voll auszustatten.

Ungeduldig wartete ich darauf, daß Chuck den Test-Stimulus zuführte. Ich wollte am Nachmittag früher aufhören, weil ich von Jinx zum Abendessen in ihrer Wohnung eingeladen war und mir dort Dr. Fullers Aufzeichnungen ansehen wollte. Endlich kam der Stimulus. Thompson hatte ihn ganze zehn Sekunden lang angestarrt, bevor ich begriff, worin er bestand.

Auf dem Dach eines der großen Gebäude unten blinkten die Xenon-Dampflampen einer Leuchtreklame:

>SOROPMANS SCOTCH WHISKY, MILD, ANGENEHM
KENNEN SIE EIN BESSERES DESTILLAT?<

Mit derartigen Mitteln brachten wir unsere ID-Einheiten dazu, ihre Meinung kundzutun. Thompson, der dem simulelektronischen Äquivalent von Soropmans Scotch Whisky über, wie es ihm

erscheinen mußte, Jahre hinaus ausgesetzt gewesen war, reagierte reflexartig.

>Verdammter Fusel!< dachte ich - IDE-7412. >Es wäre ja noch erträglich, wenn man ihn altern ließe, damit er nicht so höllisch brennt. Aber Whisky - in einer Flasche, die aussieht wie eine Bowlingkugel?<

Inzwischen strahlten alle Werbemittel in der ganzen Analog-Stadt die Botschaft aus.

Die Reaktionen Tausender von ID-Einheiten wurden gesammelt, analysiert, in das Matrizen-Ausgangsregister geschleust. Dort würde man sie sortieren, speichern und indizieren. Die Betätigung eines Schalters würde genaue Statistiken nach Alter, Geschlecht, Beruf, politischer Überzeugung und dergleichen liefern.

Binnen weniger Sekunden hatte Fullers Umweltsimulator erreicht, was sonst eine Armee von amtlichen Meinungstestern einen Monat lang in Atem halten würde.

Was als nächstes geschah, traf mich völlig unvorbereitet, und es war ein Glück, daß die Empathie-Kopplung nur einseitig funktionierte, sonst hätte D. Thompson gewußt, daß er mit seiner Verblüffung nicht alleine war.

Ein greller Blitz zuckte vom klaren Himmel herunter. Drei riesige Feuerbälle flammten hoch oben auf. Wolken erschienen aus dem Nichts, breiteten sich explosionsartig aus, bis es fast völlig dunkel geworden war und peitschender Hagel über die Stadt niederbrach. Zwei kleinere Gebäude standen plötzlich ohne ersichtlichen Grund in Flammen.

Ich verwarf die Möglichkeit, daß Chuck mit den Hintergrundattrappen seine Späße trieb; obwohl dergleichen ohne übernormale Belastung von den ID-Einheiten als >Laune der Natur< achselzuckend abgetan werden konnte, würde Whitney nicht das Risiko eingehen, das Gleichgewicht unserer sorgsam ausbalancierten Analog-Welt zu stören.

Es gab nur eine andere Möglichkeit: irgend etwas war mit der simulektronischen Anlage nicht in Ordnung! Unausgewogenheit, das Versagen eines Generators, selbst ein simpler Kurzschluß - all das würde vom System automatisch als mehr oder weniger >natürliche< Entsprechung von der Norm abweichender elektro-

nischer Kräfte angesehen werden. Irgendwo entlang der Verbindung war ein Defekt eingetreten, aber Chuck hatte mich nicht zurückgeholt, weil der Rückzug aus einer Empathie-Kopplung freiwillig vorgenommen werden mußte oder am Ende des fest einprogrammierten Intervalls stattzufinden hatte.

Andernfalls konnte ein wesentlicher Bestandteil des betroffenen Ichs unwiederbringlich verloren sein.

Thompsons Augen richteten sich auf die Leuchtreklame, und ich fühlte seine verwirrte Reaktion angesichts der absurden Botschaft, die jetzt von den Xenonlampen ausgestrahlt wurde:

DOUG! SOFORT ZURÜCKKOMMEN! NOTFALL!

Augenblicklich löste ich die Empathieverbindung und schwamm durch das schmerzhaftes Übergangsstadium hinauf zu meiner eigenen Wirklichkeit. Die >Guckloch<-Abteilung war ein Durcheinander herumeilender Gestalten, lauter Stimmen, drückender Hitze, beißenden Qualms, brennender Isolierung.

Chuck, der an der Schalttafel verzweifelt mit einem Feuerlöscher hantierte, warf über die Schulter einen Blick zur Liege.

»Du bist wieder da!« schrie er. »Gott sei Dank! Jeden Augenblick hätte es einen Stromstoß geben können!«

Dann drückte er den Aktivierungshebel nach unten. Das knisternde Geräusch der elektrischen Spannung verstummte abrupt, als habe jemand die Tür zu einem Zimmer zugeworfen. Aber grelles, gleitendes Licht drang weiterhin aus den Ventilations-schlitzten der Konsole.

Ich nahm den Helm ab.

»Was ist passiert?«

»Jemand hat eine Thermitladung in den Modulator gesteckt.«

»Gerade vorhin?«

»Ich weiß es nicht. Ich bin weggegangen, nachdem du abgeschlossen warst. Wenn ich nicht rechtzeitig zurückgekommen wäre, wärest du wahrscheinlich verbrannt.«

Siskin nahm den Anschlag überraschend gelassen - zu gelassen, fand ich. Binnen weniger Minuten, so schien es, war er im Haus, besichtigte den Schaden und nickte nur, als wir versicher-

ten, daß uns der Vorfall höchstens ein oder zwei Tage aufhalten würde.

Was den Verantwortlichen für diese Gemeinheit anging, so hatte er seine Antwort parat und unterstrich sie nachdrücklich mit einem Schlag in die Handfläche.

»Diese verdammten Meinungstester! Einer muß sich hier hereingeschmuggelt haben!«

Joe Gadsen bestritt das entschieden.

»Unsere Sicherungsmaßnahmen sind narrensicher, Mr. Siskin.«

Siskin machte ein finsternes Gesicht.

»Dann ist das Ganze von innen lanciert worden! Das Personal muß doppelt und dreifach überprüft werden!«

Nachdem ich in mein Büro zurückgekommen war, ging ich vor dem Fenster hin und her und beobachtete die wieder friedlich gewordene Szenerie. Nur AMT-Demonstranten, keine wogenden Menschenmassen mehr. Aber wie lange würde das so bleiben? Und wo lag nun der Zusammenhang zwischen dem Thermit-Attentat und all den anderen unmöglichen Dingen, die geschehen waren?

Irgendwie war ich sicher, daß ein tieferer Zusammenhang zwischen all den bizarren Vorfällen der vergangenen Woche bestehen mußte - Fullers Tod, Lynchs Verschwinden, seine >totale Auflösung< aus dem gesamten Netz von Erinnerungen, Fullers Hinterlassenschaft in Form einer nicht mehr vorhandenen Achilles-Skizze, eine veränderte Plakette auf dem Pokal in Limpys Bar und die gestern abgeschlossene, heute wieder aufgenommene polizeiliche Ermittlungsarbeit. Zum Beispiel der Thermit-Anschlag. Scheinbar ein aggressives Vorgehen des Verbandes der Meinungstester gegen das die weitere Existenz der Gruppe bedrohende Institut. Aber steckte wirklich nur das dahinter? Oder war das Attentat auf mich gezielt gewesen?

Wer waren die Hintermänner? Gewiß nicht Siskin; obwohl er mich vielleicht gerne aus dem Weg geräumt hätte, besaß er ja bereits die Möglichkeit, das mit Hilfe der polizeilichen Ermittlungen zu erreichen, die er manipulierte.

Als ich stehenblieb, um zum Fenster hinauszuschauen, fiel mir eine andere mögliche Erklärung ein: Viele dieser erstaunlichen

Aktionen mochten indirekt auf den Umweltsimulator selbst gezielt gewesen sein!

Fullers Tod, Lynchs Verschwinden, die Thermitladung, meine Beinahe-Unfälle, ein genau geplanter Feldzug, die einzigen beiden Simulektroniker zu beseitigen, die den Erfolg der Test-AG verbürgten? Wieder deutete alles auf den Verband der Meinungstester. Dennoch war das nicht logisch. Es mußte sich vielmehr um eine Organisation handeln, die entweder übersinnliche Kräfte besaß oder sie überzeugend vortäuschen konnte.

Ich schaffte es nicht, meine Gedanken von diesen Fragen loszureißen, selbst bei einem ruhigen und besinnlichen Abendessen mit Jinx.

Wir hatten zehn Minuten lang schweigend gegessen, als mir bewußt wurde, daß es keinen Grund für sie gab, so grüblerisch dazusitzen.

»Jinx.«

Sie zuckte zusammen und ließ ihre Gabel fallen. Zuerst lächelte sie verlegen, dann lachte sie. »Du hast mich erschreckt.«

Aber ich hatte ihren Namen nur leise geflüstert. »Hast du irgend etwas?«

Sie trug ein schimmerndes, cremefarbenes Kleid mit tiefem Ausschnitt. Die gebräunte Haut hob sich von ihrem langen, dunklen Haar ab.

»Nein«, sagte sie. »Ich habe an Vater gedacht.«

Sie sah zu der Tür seines Arbeitszimmers hinüber und schlug die Hände vors Gesicht. Ich stand auf und wollte sie trösten, stand aber dann einfach da, verwirrt, da hier irgend etwas nicht ganz stimmte. Ich konnte ihre Trauer zwar begreifen, weil sie und ihr Vater nur einander gehabt hatten. Aber diese Gefühlsäußerungen waren dennoch ein merkwürdiger Rückfall in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Damals war alles noch anders gewesen. Erst die Aufklärung hatte die Einstellung der Menschen zum Sterben verändert und ihre grausamen Bestattungsrituale abgeschafft. Bis dahin mußte der Tod praktisch nachgewiesen werden. Nur die, die an Totenwache und Beerdigung teilgenommen hatten, glaubten, daß der geliebte Mensch auch wirklich ins Jenseits gegangen war und nicht plötzlich lebendig wieder vor ihnen stehen würde. Daß die

Angehörigen diese traumatischen Erlebnisse noch lange mit sich herumtrugen, tat nichts zur Sache.

Seit dem Durchbruch neuer Technologien jedoch konnte der Tod sogar mit den einfachsten Mitteln wie Fingerabdruck oder Messung der Biokapazität oder der Hirnrindenresonanz festgestellt werden. Und der größte Schmerz, den die Familie seitdem ertragen mußte, war, zu erfahren, daß es einen Todesfall gegeben habe und daß mit der Leiche entsprechend verfahren worden sei.

Was ich d amit sagen will, ist, daß Jinx' extremes Leid einfach nicht nachvollziehbar war, hatte ich sie doch immer als normales Menschenkind gekannt. Als sie mich kurz darauf in das Arbeitszimmer führte, fragte ich mich plötzlich, ob sie mich nur glauben machen wollte, daß ihre Trauer für den Tränenausbruch verantwortlich gewesen war. Verbarg sie mir so vielleicht den eigentlichen Grund für ihre Verzweiflung?

Sie deutete auf Fullers Schreibtisch.

»Bitte. Ich muß mich noch ein bißchen herrichten.«

Nachdenklich sah ich ihr nach, als sie das Zimmer verließ, groß, graziös und schön, trotz ihrer geröteten Augen.

Sie blieb lange genug fort, daß ich Fullers berufliche Hinterlassenschaft durchsehen konnte. Aber nur zwei Dinge fielen mir auf. Erstens fehlten in den überraschend dürftigen Aufzeichnungen, die auf dem Schreibtisch ausgebreitet und in zwei Schubladen gestapelt waren, einige zusammenfassende Berichte. Woher ich das wußte? Nun, Fuller hatte mir mehrmals erzählt, daß er zu Hause über die Folgen der Simulektronik für das Verständnis der Menschheit arbeitete. Über dieses Thema entdeckte ich aber nicht ein einziges Wort.

Zweitens war eine der Schreibtischschubladen, in der er seine wichtigen Notizen aufbewahrt hatte, aufgebrochen worden. Was die Notizen selbst anging, so fand ich nichts von Interesse. Ich hatte damit allerdings auch nicht gerechnet. Jinx kam zurück und setzte sich, ohne zu lächeln, auf den Rand des Sofas, die schmalen Hände um die Knie verschränkt. Ihr Gesicht wirkte wieder frisch, aber die harten Züge um ihren Mund verrieten wilde Entschlossenheit.

»Ist alles so geblieben, wie Dr. Fuller es hinterlassen hat?«
erkundigte ich mich. »Niemand hat etwas angerührt.«

»Einige Aufzeichnungen fehlen«, sagte ich.

Ihre Augen weiteten sich. »Woher weißt du das?«

»Er hat mit mir über seine Arbeit gesprochen. Ich kann aber keine Unterlagen darüber finden.«

Sie sah - unsicher? - zur Seite, blickte mich wieder an. »Oh, er hat sehr viele Papiere weggeworfen, erst letzte Woche.«

»Wohin?«

»Er hat sie verbrannt.«

Ich wies auf die aufgebrochene Schublade. »Und was soll das sein?«

Sie lächelte und trat an den Schreibtisch. »Soll das ein Verhör sein?«

Ich lehnte mich zurück und sagte: »Ich versuche nur, ein paar Forschungsunterlagen zusammenzubekommen.«

»Das kann ja wohl nicht so wichtig sein, oder?«

Und bevor ich noch etwas erwidern konnte, meinte sie impulsiv: »Machen wir eine Spazierfahrt, Doug.«

Ich führte sie zum Sofa zurück, und wir setzten uns nebeneinander.

»Nur noch ein paar Fragen. Warum ist das Schloß aufgebrochen?«

»Vater hatte seine Schlüssel verloren. Das war vor zirka drei Wochen. Er brach die Schublade mit einem Messer auf.«

Das war, wie ich wußte, eine Lüge. Vor einem Jahr hatte ich Fuller geholfen, einen Biokapazitätsauslöser am Schloß anzubringen, so daß er die Schublade ohne seinen Schlüssel, den er oft verlegte, öffnen konnte.

Sie stand auf.

»Wenn wir wegfahren, hol'ich mir einen Umhang.«

»Und die Skizze, die dein Vater gezeichnet hatte?«

»Welche Skizze?«

»Die Zeichnung von Achilles und der Schildkröte - in roter Tinte - in seinem Büro. Du hast sie nicht weggenommen?«

»Ich habe sie nicht einmal gesehen.«

Sie hatte die Skizze nicht nur gesehen, sondern sogar geraume Zeit studiert, während ich hinter ihr gestanden hatte.

Ich beschloß, sie zu schockieren, weil mich die Wirkung interessierte.

»Jinx, ich versuche herauszubekommen, ob dein Vater wirklich durch einen Unfall ums Leben gekommen ist.«

Sie öffnete den Mund und trat einen Schritt zurück.

»Oh, Doug, das ist doch nicht dein Ernst! Du meinst, daß ihn jemand umgebracht haben könnte?«

»Das halte ich für möglich. Ich war der Meinung, in seinen Unterlagen Hinweise auf Täter und Motive finden zu können.«

»Aber niemand kann dazu einen Grund gehabt haben!« Sie schwieg eine Weile. »Und wenn du recht hast, wärst du selbst in Gefahr! Oh, Doug - du mußt das vergessen!«

»Willst du etwa den Schuldigen nicht bestraft sehen?«

»Ich weiß es nicht.« Sie zögerte. »Ich habe Angst. Ich möchte nicht, daß dir etwas zustößt.«

Ich hatte mit Interesse bemerkt, daß sie nicht vorschlug, zur Polizei zu gehen.

»Warum glaubst du, daß mir etwas zustoßen sollte?«

»Ich ... oh, Doug, ich bin vor Angst ganz durcheinander.«

Der hell leuchtende Mond verwandelte die Plexikuppel des Wagens in ein glitzerndes Silberdach, das sanftes Licht auf das Mädchen neben mir warf.

Wie sie so schweigsam und abwesend auf die unter dem Luftkissen des Wagens dahinrasende Straße starrte, wirkte sie wie eine zerbrechliche Porzellanfigur, die unter dem federleichten Schein des Mondlichts zerbrechen mochte. Sie war in Gedanken versunken, ganz anders als noch ein paar Minuten zuvor, als sie beinahe verzweifelt in mich gedrungen war, den Gedanken aufzugeben, ihr Vater könne ermordet worden sein.

Meine Verwirrung wurde immer größer. Es schien beinahe, als stünde sie wie ein Schild zwischen mir und dem Ereignis, das ihren Vater das Leben gekostet hatte. Und ich wurde einfach den Eindruck nicht los, daß sie einen schützenden Mantel über den oder die Verantwortlichen zu breiten suchte. Ich legte meine Hand auf die ihre.

»Jinx, bist du in Schwierigkeiten?«

Die normale Reaktion wäre gewesen, mich zu fragen, wie ich auf diese Idee käme. Aber sie sagte nur: »Nein, natürlich nicht.«

Die Worte klangen wie ein Entschluß, eine Art Bekräftigung der Vorgehensweise, die sie gewählt hatte. Und ich wußte, daß ich hier nicht weiterkommen würde. Ich mußte mich anderswo umsehen, obwohl über Jinx mein Ziel schneller zu erreichen gewesen wäre.

Ich zog mich in meine eigene Gedankenwelt zurück, schaltete die Automatik ein und überließ den Wagen auf der mir nicht bekannten, verlassenem Landstraße sich selbst. Es gab nur zwei Erklärungen für all die seltsamen Vorfälle. Erstens: Irgendein gewaltiger, bössartiger Urheber mit unvorstellbaren Kräften verfolgte ein nicht ergründbares Ziel. Zweitens: Es war durchaus nichts Übernatürliches geschehen, außer in meiner Vorstellung.

Aber ich wurde den Verdacht nicht los, daß irgendeine brutale, geheimnisvolle Kraft entschlossen war, mich an der Aufklärung der wahren Ursache von Fullers Tod zu hindern. Dabei schien sie gleichzeitig anzudeuten, alles wäre in Ordnung, wenn ich, wie sie selbst und auch Jinx es zu wünschen schien, darauf verzichtete, gegen ihre Autorität anzurennen.

Ich wollte auch, daß alles seinen vernünftigen Gang nahm. Ich sah zu Jinx hinüber und erkannte, wie sehr ich mich nach Normalität sehnte. Sie war sehr schön im Mondlicht wie ein warmes Signalfeuer, das mich einlud, meine Sorgen abzuwerfen und die gewöhnlichen Dinge zu akzeptieren. Aber sie war nicht gewöhnlich. Sie war etwas ganz Besonderes.

Als ob sie meine Gedanken gelesen hätte, rückte sie zu mir heran, schob ihren Arm unter den meinen und legte ihren Kopf an meine Schulter.

»Das Leben bietet doch so viel, nicht wahr, Doug?« sagte sie mit einer seltsamen Mischung aus Melancholie und Hoffnung in der Stimme.

»Genausoviel, wie man finden möchte«, erwiderte ich.

»Und was möchtest du finden?«

»Ich dachte daran, daß du genau zu einer Zeit in mein Leben getreten bist, als ich beinahe um jeden Preis einen Menschen wie dich brauchte.«

»Auch während ich fort war, hab' ich nie aufgehört, an dich zu denken«, sagte sie. »Ich bin mir die ganze Zeit wie ein albernes, enttäuschtes Kind vorgekommen. Aber ich habe nie aufgehört damit.«

Ich wartete auf das neuerliche Einsetzen des sanften Stromes ihrer Worte, hörte aber nur tiefe Atemzüge. Sie schlief. Auf ihren Wangen glitzerten zwei quecksilbrige Rinnsale im Mondlicht.

Sie war auf der Flucht, genau wie ich - aber ich wußte in diesem Augenblick, daß wir uns nicht miteinander verständigen konnten, obwohl wir vielleicht gleichermaßen verzweifelt waren, weil sie es aus irgendeinem unbegreiflichen Grund so wollte.

Der Wagen glitt eine Anhöhe hinauf und zeigte mir in dem weiten Lichtkegel einen Teil der Landschaft, den ich noch nie gesehen hatte. Wir erreichten die Kuppe, und blankes Entsetzen ließ mein Herz fast erstarren. Ich drückte auf die Bremstaste, und wir kamen ungewöhnlich schnell und glatt zum Stehen.

Jinx bewegte sich, wurde aber nicht wach.

Ich saß eine Ewigkeit nur da und starrte ungläubig nach vorne.

Die Straße hörte nach dreißig Metern auf. Zu beiden Seiten verschwand die Erde selbst in undurchdringlicher höllischer Dunkelheit.

Da draußen gab es keine Sterne, kein Mondlicht - nur das Nichts im Nichts, das man jenseits der dunkelsten Unendlichkeit finden mochte.

6

Später wurde mir klar, daß ich Jinx auf diesem Höhepunkt der Fahrt hätte wecken sollen. Ihre Reaktion hätte mir gezeigt, ob die Hälfte der Schöpfung schlagartig aus der Existenz gerückt worden war oder ob ich mir das nur eingebildet hatte. Aber ich hatte nur dagesessen und hatte gegen eine neuerliche Bewußtseinsstörung angekämpft. Als ich den Anfall endlich überwunden hatte und den Kopf wieder heben konnte, lag die Straße vor mir - sie erstreckte sich ganz normal in der Ferne, flankiert von Feldern und runden Hügeln, die im Mondlicht scharf hervortraten.

Hier war er wieder - der rettende Umstand. Die Straße war verschwunden gewesen. Aber das konnte nicht sein, weil sie vorhanden war. Gleichermaßen war auch Lynch verschwunden, aber alles wies darauf hin, daß es ihn nie gegeben hatte. Ich konnte in keinsten Weise beweisen, daß ich die Skizze von Achilles und der Schildkröte gesehen hatte. Auf der anderen Seite bestand die Möglichkeit, daß sie überhaupt nie gezeichnet worden war.

Erst am folgenden Nachmittag kam Chuck Whitney mit einem derartig schwierigen Simulelektronik-Problem zu mir, daß meine Gedanken sich aus der Treitmühle wirrer Überlegungen lösen konnten.

Er betrat mein Büro durch den Nebeneingang, ließ sich in den Sessel fallen und legte die Beine auf den Tisch. »So, endlich funktioniert der Beobachtungsmodulator wieder.«

Ich trat vom Fenster zurück, von wo ich die Demonstranten beobachtet hatte.

»Du scheinst nicht sehr glücklich darüber zu sein.«

»Wir haben zwei ganze Tage verloren!«

»Das holen wir ein.«

»Klar.« Er lächelte müde. »Aber diese Umweltkatastrophe hat unsere Kontakteinheit dort unten furchtbar erschreckt. Eine Weile dachte ich schon, P. Ashton schnappt uns über, und wir müssen ihn herausnehmen.«

»Ashton ist das einzige schwache Glied in Fullers System. Keine Analog-Einheit kann das Wissen ertragen, daß sie lediglich ein Komplex elektrischer Ladungen in einer simulierten Wirklichkeit ist.«

»Mir gefällt das auch nicht. Aber Fuller hatte recht. Wir müssen dort unten einen verlässlichen Beobachter haben. Hunderterlei Dinge können schiefgehen, und wir könnten erst Tage später davon erfahren.«

Dieses Problem mit Ashton hatte mich seit Wochen beschäftigt und schließlich dazu getrieben, einen Monat Urlaub zu nehmen, um meine Unzufriedenheit darüber zu bewältigen. Irgendwie wurde ich die Überzeugung nicht los, daß es ein Höchstmaß an Skrupellosigkeit darstellte, einer Kontakteinheit die Erkenntnis zu gestatten, daß sie nicht mehr ist als ein elektronisch simuliertes Wesen.

Entschlossen sagte ich: »Chuck, wir werden dieses System so bald wie möglich aufgeben. Statt dessen richten wir einen Beobachtungsstab ein. Wir führen alle Überprüfungen im Rahmen direkter Projektion in den Simulator durch. Es darf keine P. Ashtons mehr geben.«

Er grinste erleichtert.

»Ich fange gleich damit an. Übrigens haben wir noch ein Problem. Wir werden Cau No verlieren.«

»Wen?«

»Cau No. Er ist der >Durchschnittseinwanderer< in unserer Bevölkerung. IDE-4313. Ashton meldete vor einer halben Stunde, daß er einen Selbstmordversuch unternommen habe.«

»Warum?«

»Soweit ich es verstehen konnte, verlangten das astrologische Überlegungen. Die plötzliche Erschütterung der Umwelt überzeugte ihn davon, daß der Jüngste Tag unmittelbar bevorstehe.«

»Das läßt sich leicht beheben. Motivieren Sie ihn um. Wenn er einen Selbstmorddrang hat, brauchen Sie den nur wegzuprogrammieren.«

Chuck stand auf und ging zum Fenster.

»So einfach ist das nicht. Er wütete und tobte öffentlich herum wegen der Meteore, der Stürme und des Feuers und fand in der Menge einigen Anklang. Er erklärte den Leuten, diese Naturphä-

nomene könnten einfach nicht alle gleichzeitig stattfinden. Ashton behauptet, eine ganze Menge von ID-Wesen mache sich Gedanken über das höchst seltsame Schauspiel.«

»Oh. Das ist schlecht.«

Er zuckte die Achseln.

»Wenn es nur das wäre, hätten wir wohl wenig zu befürchten. Aber wenn noch einmal so etwas passiert, haben wir es anschließend vielleicht mit zahllosen irrationalen Reaktionseinheiten zu tun. Das beste wäre, den Simulator ein paar Tage abzuschalten und den Sturm und die Brände vollkommen wegzuprogrammieren. Cau No muß auch weg. Seine >Besessenheit< sitzt zu tief.«

Nachdem er gegangen war, setzte ich mich an den Schreibtisch und nahm, ohne es eigentlich bewußt zu wollen, meinen Federhalter zur Hand. Geistesabwesend versuchte ich, Fullers Zeichnung mit dem griechischen Krieger und der Schildkröte nachzumalen.

Aber schon bald warf ich den Federhalter verärgert zur Seite, weil ich der Lösung des Problems einfach nicht näherkam. Meine Beschreibung der Skizze hatte Avery Collingsworth auf eine Idee gebracht, erinnerte ich mich - auf Zenos Para-

doxon. Aber ich war überzeugt davon, daß Fullers Zeichnung weder das Paradoxon noch die daraus zu ziehende Folgerung, daß alle Bewegung unmöglich sei, bedeuten konnte. Aufmerksam sprach ich mir den Satz ein paarmal vor: Alle Bewegung ist eine Illusion.

Dann wurde mir klar, daß es ein Bezugssystem gab, in dem jede Bewegung illusorisch war - im Simulator selbst. Die subjektiven Einheiten glaubten, in einer körperlichen Umwelt zu agieren. Trotzdem kamen sie, obwohl sie sich dauernd bewegten, nicht vom Fleck. Wenn eine Reaktionseinheit wie beispielsweise Cau No von einem Gebäude zu einem anderen >ging<, geschah nichts anderes, als daß simulektronische Ströme Vorspannung an ein Gitter brachten und Umsetzer eine Speichertrommel mit diesen trügerischen >Erfahrungen< beschickten.

Sollte ich nach Fullers Wunsch dieses Prinzip aus der Zeichnung herauslesen? Aber was hatte er sagen wollen? Dann sprang ich auf.

Cau No!

Cau No war der Schlüssel. Das zeigte sich mir jetzt mit schmerzhafter Deutlichkeit. Die Zeichnung sollte ganz einfach das Wort >Zeno< darstellen!

Wenn wir von den Einheiten in unserem Simulator sprachen oder schrieben, benutzten wir stets zur Abkürzung den vollen Nachnamen und den Anfangsbuchstaben des Vornamens.

So wurde aus Cau No >C. No<- das phonetische Äquivalent von >Zeno<!

Natürlich! Fuller hatte mir etwas Entscheidendes mitzuteilen gehabt, und er hatte für die Nachricht die höchste Geheimhaltungsstufe angewandt. Er hatte die Information dem Elektronenspeicher einer Reaktionseinheit anvertraut und dann eine verschlüsselte Botschaft hinterlassen, mit der er die Einheit identifizierte!

Ich raste durch das Vorzimmer, eine verwundert aufschauende Dorothy Ford zurücklassend.

Ich stürmte die Treppe hinauf und verfluchte mich, weil ich nicht wußte, welche ID-Station Cau Nos Speicherkonsole beherbergte.

Nachdem ich die Indextabellen von zwei Stationen überflogen hatte, stürzte ich auf eine dritte zu, wo ich mit Whitney zusammenprallte und ihn umwarf. Sein Werkzeugkasten entleerte sich auf den Boden.

»Der Cau-No-Schrank!« schrie ich, »wo ist er?«

Erdeutete überdie Schulter nach hinten.»Dervorletzte links. Aber er ist tot. Ich habe gerade alle Schaltkreise gelöscht.«

In mein Büro zurückgekehrt, ließ ich mich in einen Sessel fallen, hielt mich am Schreibtisch fest und krümmte mich unter der schwindelnden Wucht des nächsten Anfalls. Mit hämmern-dem Schädel und schweißüberströmtem Gesicht, während das Summen Tausender von Wesen in meinen Ohren dröhnte, versuchte ich, gegen die Bewußtlosigkeit anzukämpfen. Als das Zimmer endlich zum Stillstand kam, war ich völlig erschöpft und

mutlos. Es war ein fast unglaublicher Zufall, daß Cau No nur Minuten, bevor ich das Rätsel der Zeichnung gelöst hatte, deprogrammiert worden war. Einen Augenblick lang schien es sogar, als sei Chuck Whitney Teil der allgemeinen Verschwörung.

Spontan rief ich ihn über die Wechselsprechanlage.

»Hast du nicht gesagt, unsere Kontakteinheit habe mit Cau No gesprochen, kurz bevor er einen Selbstmordversuch unternahm?«

»Richtig. Es war Ashton, der ihn davor zurückhielt. Was ist denn eigentlich los?«

»Ich habe da nur so eine Idee. Bitte Sorge dafür, daß ich über einen Prüfschaltkreis in den Simulator geschickt werde, damit ich direkt mit Phil Ashton sprechen kann.«

»Das wird die nächsten Tage nicht möglich sein - solange die Umprogrammierung und Reorientierung durchgeführt wird.«

Ich seufzte.

»Dann muß eine Extraschicht eingesetzt werden.«

Ich ließ die Taste hochschnellen, als die Tür aufging und Horace Siskin in einem eleganten grauen Anzug hereinkam, sein jovialstes Lächeln im Gesicht.

Er ging um den Schreibtisch herum. »Na, Doug, was halten Sie von ihm?«

»Von wem?«

»Von Wayne Hartson natürlich. Ein toller Bursche. Die Partei hätte nicht lange das Sagen ohne ihn.«

»So heißt es«, sagte ich trocken. »Aber ich hatte nicht gerade den Drang, die Hacken zusammenzuschlagen, weil ich das Privileg genoß, ihm zu begegnen.«

Siskin lachte - mit hoher, schriller Stimme. Ich sah ihn argwöhnisch an. Er setzte sich in meinen Sessel und starrte zum Fenster.

»Ich halte selber nicht besonders viel von ihm, mein Junge. Ich glaube, daß er weder auf die Partei noch auf das Land einen guten Einfluß ausübt.«

»Und Sie wollen wohl etwas dagegen tun?«

Er sah an die Decke und sagte scharf: »Ich glaube schon natürlich mit Ihrer Hilfe.«

Er schwieg eine ganze Minute lang. Als ich nicht reagierte, fuhr er fort: »Hall, ich glaube, Sie sind pfiffig genug, um zu wissen, daß mein Ehrgeiz nicht gerade gering ist. Und ich bin stolz auf meinen Fleiß und mein Stehvermögen. Wie würde es Ihnen gefallen, diese Qualitäten auf die Regierungsangelegenheiten dieses Landes angewandt zu sehen?«

»Unter einem Einparteiensystem?« fragte ich vorsichtig.

»Einparteien- oder Zehnparteiensystem, wen interessiert das? Was wir brauchen, ist die fähigste nationale Führung,

die zur Verfügung steht! Kennen Sie ein größeres Finanzimperium als das von mir geschaffene? Gibt es auch nur einen Menschen, der besser qualifiziert wäre, im Weißen Haus zu sitzen?«

Da er mit meinem geduldigen Lächeln allein nicht zufrieden zu sein schien, erklärte ich: »Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie Leute wie Hartson ersetzen wollen.«

»Das würde nicht so schwierig sein«, versicherte er mir, »jedenfalls dann nicht, wenn der Simulator die Entscheidungen trifft. Wenn wir unsere elektromathematische Welt auf eine politisch orientierte Grundlage programmieren, wird ein gewisser Horace P. Siskin eine prominente ID-Einheit sein. Vielleicht nicht sein genaues Ebenbild. Möglicherweise polieren wir ein bißchen daran herum.«

Er schwieg nachdenkliche

»Jedenfalls soll das Siskin-Image als der ideale Kandidat erscheinen, wenn wir den Simulator für politische Ratschläge benutzen.«

Ich starrte ihn fassungslos an. Er konnte es schaffen. Ich sah, daß sein Plan gelingen würde, wenn auch nur, weil er so kühn war - und so logisch. Jetzt war ich glücklicher denn je, daß ich beschlossen hatte, bei der Test-AG zu bleiben, um in der Lage zu sein, gegen die Allianz zwischen Siskin und der Partei etwas zu unternehmen.

Dorothy Ford meldete sich über die Sprechanlage.

»Hier sind zwei Männer vom Verband der Meinungstester, die ... «

Die Tür ging auf, die AMTs traten empört und ungeduldig ein.

»Sind Sie Hall?« fauchte einer von ihnen.

Als ich nickte, fuhr mich der andere an: »Sie können Siskin mitteilen ... «

»Sagen Sie's ihm selbst.« Ich deutete auf den Sessel. Siskin drehte sich herum. »Ja?«

Die beiden waren verblüfft.

»Wir vertreten den VMT«, sagte der erste. »Um nicht lange drumrum zu reden: Entweder hören Sie auf, an diesem Monitor zu arbeiten, oder wir rufen sämtliche Meinungstester in der Stadt zum Streik auf!«

Siskin wollte die Drohung mit einer lächelnden Geste abwehren, aber statt dessen wurde sein Gesicht starr. Es war nicht schwer zu erkennen, warum. Ein Viertel aller Arbeitsplätze hing auf die eine oder andere Weise mit den Meinungsforschungskonzernen zusammen. Und die Maximalprofite von Siskins Unternehmen wiederum beruhten auf Vollbeschäftigung. Siskin konnte eine solche materielle Attacke natürlich überstehen, indem er sich auf seine Reserven stützte, aber binnen einer Woche würde es keinen Geschäftsmann, keine Hausfrau geben, die nicht voll und ganz hinter dem VMT stand. Die Zerschlagung des Verbandes gehörte zur Strategie des Siskin-Konzerns, aber erst dann, wenn das Unternehmen sich gegen die damit verbundenen Rückwirkungen abgesichert hatte.

Ohne seine Antwort abzuwarten, verließen die AMTs das Zimmer.

»Nun«, sagte ich amüsiert, »was tun wir jetzt?« Siskin lächelte.

»Ich weiß nicht, was Sie tun werden, aber ich habe vor, an einem ganzen Bündel von Drähten zu ziehen.«

Zwei Tage später machte ich es mir auf einer anderen Liege in der >Guckloch<-Abteilung bequem und ließ mir von Whitney eine andere Art Transferhelm aufsetzen. Diesmal wurden keine Witze gerissen, weil er meine Ungeduld spürte.

Ich sah ihn den Aktivierungshebel herunterdrücken.

Die Projektion ging glatt vonstatten. Gerade noch hatte ich auf den Lederpolstern geruht, und jetzt stand ich schon in

einer Analog-Videophonzelle. Da es sich um keine Empathie-Verbindung handelte, saß ich nicht im Verstand der D-Einheit

gefangen. Statt dessen war ich dort - in einem sozusagen pseudo-körperlichen Sinn.

Ein großer, hagerer Mann trat aus der Zelle nebenan. Er kam näher, und ich konnte sehen, daß er zitterte.

»Mr. Hall?« fragte er unsicher.

Ich nickte und sah mich in dem typischen Hotelfoyer, in dem wir uns befanden, um.

»Gibt es Schwierigkeiten?«

»Nein«, sagte er bedrückt. »Nichts, was Sie verstehen könnten.«

»Was ist los, Ashton?«

Ich griff nach seinem Arm, aber er machte sich los. Dann fand er die passenden Worte für seine Qualen.

»Stellen Sie sich einmal vor, daß in Ihrer Welt ein Gott auftritt und mit Ihnen spricht.«

Ich erkannte die Problematik seiner zugleich ehrfürchtigen wie demütigen Stellung. Trotzdem packte ich ihn an der Schulter.

»Vergessen wir das! Im Augenblick bin ich genau dasselbe wie Sie, ein empfindliches Bündel simulektronischer Ladungen.«

Er wandte sich halb ab.

»Machen wir es kurz, dann können Sie zurück.« Er wies mit dem Kopf in eine unbestimmte Richtung.

»Ich habe nicht gewußt, daß ein unmittelbarer Kontakt so schwierig ist.«

»Was haben Sie erwartet?« fragte er verächtlich. »Ein Picknick?«

»Ashton, wir werden uns etwas ausdenken, vielleicht können wir Sie von Ihrem Dienst als Kontakt-Einheit entbinden.«

»Nehmen Sie mich ganz heraus, löschen Sie mich aus. Ich möchte nicht mehr an das denken müssen, was ich weiß.«

Verlegen beeilte ich mich, zum Thema zu kommen.

»Ich wollte mit Ihnen über Cau No sprechen.«

»Der hat es zum Glück hinter sich«, meinte er.

»Sie haben mit ihm gesprochen, kurz bevor er sich umbringen wollte?«

Er nickte.

»Ich hatte schon geraume Zeit ein Auge auf ihn. Ich spürte, daß er dem Zusammenbruch nahe war.«

Ich starrte ihn durchdringend an.

»Phil, es lag doch nicht nur an den Meteoren und am Sturm, nicht wahr?«

Er hob überrascht den Kopf. »Woher wissen Sie das?«

»Da war also noch etwas anderes?«

»Ja.« Er ließ die Schultern hängen. »Ich habe nicht davon gesprochen. Ich wollte Cau No freie Hand lassen - damit er alles ruinieren konnte. Darin hätten Sie ausnahmslos alles löschen und von vorne anfangen müssen.«

»Was hat ihn so aufgebracht?«

Er zögerte, dann stieß er hervor: »Er wußte Bescheid. Irgendwie hatte er herausbekommen, wer er war, was diese ganze verfaulte, unechte Stadt ist. Er wußte, daß sie zu einer unechten Welt gehört, daß seine Wirklichkeit nichts anderes war als die Spiegelung elektronischer Prozesse.«

Ich richtete mich auf. Was Fuller auch der Cau-No-Einheit an Informationen mitgegeben haben mochte, die Wirkung war unvorstellbar gewesen - sie hatten ihn erkennen lassen, daß er nur ein Analog-Mensch war.

»Wie ist er dahintergekommen?« fragte ich.

»Ich habe keine Ahnung.«

»Hat er noch von anderen Dingen gesprochen, von geheimen Fakten, die in ihm gespeichert waren?«

»Nein. Er war nur von der Idee besessen, daß er - nichts gewesen ist.«

Ich schaute auf meine Uhr und bedauerte es, mir für dieses Gespräch nur zehn Minuten zugebilligt zu haben.

»Es wird Zeit«, sagte ich und machte mich auf den Weg zur Videophonzelle. »Ich komme wieder.«

»Nein!« rief Phil Ashton mir nach. »Um Himmels willen nicht!«

Ich betrat die Zelle, schloß die Tür und beobachtete den Sekundenzeiger meiner Analog-Uhr. Als mir nur noch zwei Sekunden blieben, schaute ich noch einmal ins Foyer hinaus. Ich konnte einen Aufschrei nur mit Mühe unterdrücken.

Da ich die Rücktransferierung nicht aufhalten konnte, mußte ich gegen den qualvollen Schmerz des Verlustes ankämpfen, der

mich überfiel, als ich die vertraute Gestalt Morton Lynchs - eines analogen Morton Lynchs - das Foyer durchqueren sah.

Den Rest des Nachmittags zog ich mich aus Angst vor dem Simulator zurück. Er war zu einem elektronischen Ungeheuer geworden, das seiner eigenen Seele Zielbewußtsein eingehaucht hatte und das auf irgendeine Weise in meine Welt eingedrungen war, um Fuller zu töten und Lynch zu entführen.

Ich kam schließlich auf die Idee, daß der Morton Lynch, den ich im Analog-Foyer gesehen hatte, eine Reaktions-Einheit sein mochte, die ihm lediglich ähnlich sah. Erst am nächsten Morgen wurde mir jedoch klar, daß ich das auf sehr einfache Weise überprüfen konnte. Mit diesem Ziel vor Augen eilte ich in die Index-Abteilung. In der >Berufs<-Kartei suchte ich unter >Sicherheitsdienst<. Keine Eintragung. Davon ausgehend, daß Lynchs simulektronischer Beruf seinem wahren ähnlich sein mochte, forschte ich unter >Polizei< nach. Ohne Ergebnis.

Ich überlegte, daß ich Raffinesse vermuten mochte, wo sie nicht vorgesehen war, entschied mich für den direkten Weg und trat an die Namenskartei. Die letzte Eintragung unter >L< lautete: >Lynch, Morton - IDE-7683<.

Meine Hand zitterte, als ich die Vermerke auf der Kartei las. Die Einheit IDE-7683 war vor drei Monaten von Dr. Fuller persönlich in den Simulator einprogrammiert worden!

Schlagartig fiel mir die Geschichte wieder ein, die ich wegen ihrer Banalität schon fast vergessen hatte. Zum Spaß hatte Fuller eine Einheit nach dem echten Lynch modelliert. Dann war der Sicherheitsdirektor zu einem Kontaktbesuch im Simulator eingeladen worden und hatte dort sich selbst beobachten können.

Meine Stimmung besserte sich. Wenigstens hatte ich mir selbst bewiesen, daß es einmal einen Morton Lynch gegeben hatte.

Wirklich?

Verzweifelt erkannte ich, daß es auch hier wieder eine logische Alternativerklärung gab: so konnte doch mein Glauben an Lynchs frühere Existenz darauf beruhen, daß ich in meinem Unterbewußtsein wußte, daß ein solches Individuum in die Maschine einprogrammiert worden war. Hatte diese verborgene

Erinnerung weitergeschwelt, bis ich ins wirkliche Leben einen Lynch hineinphantasierte?

Bedrückt verließ ich das Gebäude. Ich wanderte ziellos an der langen Reihe von AMT-Demonstranten vorbei und blieb auf dem Ruhestreifen, wo ich die Festigkeit des Betons beruhigend unter meinen Füßen spüren konnte. Ich wollte laufen, bis ich die Stadt hinter mir hatte und mich auf stillen, verlassenem Feldern verlor. Aber dann dachte ich an den letzten Ausflug aufs Land und schob sowohl die Erinnerung daran als auch den Wunsch spazierenzugehen beiseite.

An der Ecke hielt mich ein Meinungsforscher an.

»Ich führe eine Repräsentativbefragung über die Herrenmode im Herbst durch«, verkündete er.

Ich sah durch ihn hindurch.

»Ziehen Sie die breiten Revers ... « begann er, aber als er nach seinem Formularblock griff, stolperte ich weiter.

»Halt, kommen Sie zurück!« brüllte er. »Ich lasse Sie mit einer Geldstrafe belegen!«

Unter der Fußgängerbrücke an der Ecke schrie ein Zeitungsverkäufer. »Meinungstester in Schwierigkeiten. Gesetzentwurf über das Verbot öffentlicher Meinungsbefragung!« Selbst das - selbst die Tatsache, daß Siskin gegen den VMT seine Beziehungen spielen ließ - beeindruckte mich nicht. Während ich dort stand, tauchte ein anderer Interviewer vor mir auf. Leise zischte er mir zu: »Um Himmels willen um Ihrer selbst willen, vergessen Sie das Ganze!«

Von der unverhüllten Offenheit der Warnung aufgeschreckt, griff ich nach seinem Arm, aber als er herumfuhr und in der Menge verschwand, hatte ich nurmehr sein Ärmelabzeichen in der Hand.

Es ist nichts passiert, sagte ich mir dumpf. Ich hatte mir den Interviewer nur eingebildet. Verständlicherweise konnte ich mich davon allerdings nicht überzeugen, steckte ich doch im selben Moment das Stoffabzeichen in meine Tasche.

Ein Flugwagen löste sich aus dem dahinströmenden Verkehr und hielt am Randstein. »Doug!« rief Jinx fröhlich. »Ich wollte dich gerade zum Essen abholen!«

Dann sah sie den Ausdruck auf meinem Gesicht. »Steig ein, Doug!«

Gehorsam stieg ich in den Wagen, und sie lenkte ihn auf eine Startinsel. Einen Augenblick später hob sie wieder ab. Wir stiegen über die höchste noch kontrollierte Verkehrsebene hinaus, und sie stellte das Autosystem auf >Treibenlassen< ein. Wir saßen da, hoch oben über der Stadt.

»Also ...«, sagte sie. »Was ist los? Hast du Krach mit Siskin gehabt?«

Sie öffnete das Kuppeldach, und durch den frischen Wind wurde mein Kopf klarer. Aber trotzdem rasten meine Gedanken noch zu wirr durcheinander, um mit Unwägbarkeiten fertig werden zu können.

»Doug?« fragte sie leise, als ich stumm blieb. Der Wind spielte mit ihrem langen Haar.

Wenn eines für mich feststand, dann war es, daß die Zeit für Spielchen vorbei war. Ich mußte wissen, ob sie wirklich unaufrichtig zu mir gewesen war oder ob ich mir das auch nur eingebildet hatte.

»Jinx«, fragte ich rundheraus, »was verbirgst du mir?«

Sie wandte sich ab. Mein Verdacht wurde stärker.

»Ich muß es wissen!« rief ich. »Irgend etwas g eschieht mit mir. Ich möchte doch nicht, daß du auch mit hineingezogen wirst.«

Ihre Augen wurden feucht, und ihre Lippen begannen zu zittern.

»Na schön«, fuhr ich hartnäckig fort. »Ich komme zur Sache. Dein Vater ist wegen einer geheimen Information, über die er verfügte, ermordet worden. Der einzige Mann, der davon wußte, ist verschwunden. Man hat zweimal versucht, mich umzubringen. Ich habe eine Straße verschwinden sehen. Ein Meinungsforscher, der mir noch nie begegnet ist, kam vorhin zu mir und riet mir, alles zu vergessen.«

Sie begann zu weinen, aber ich hatte kein Mitgefühl. Alles, was ich gesagt hatte, hatte sie verstanden. Davon war ich überzeugt. Jetzt brauchte sie nur noch zuzugeben, daß sie auf irgendeine Weise mit ins Bild gehörte.

»Oh, Doug«, sagte sie flehend, »kannst du es nicht einfach vergessen?«

Entsprach das nicht exakt dem Vorschlag des Meinungstesters?

»Siehst du denn nicht, daß es so nicht weitergehen kann?« bedrängte sie mich. »Ist dir nicht klar, was du dir antust?«

Was tat ich mir an?

Dann begriff ich. Sie hatte nichts verborgen! Die ganze Zeit über war das, was ich für Falschheit gehalten hatte, Mitleid gewesen. Sie hatte versucht, mich von meinem unvernünftigen Argwohn, meiner Besessenheit abzubringen!

Sie hatte mein irrationales Verhalten gefühlt. Vielleicht wußte sie auch durch Collingsworth von dem Vorfall in Limpys Bar. Und ihr tiefes Mitgefühl basierte auf einem Haufen zerbrechender Träume. Sie hatte ihre Kindheits->Schwärmerei< in die Erwachsenenzeit herübergerettet nur um zu sehen, daß deren Erfüllung von einer in ihren Augen geistigen Labilität verhindert wurde.

»Es tut mir leid, Doug«, sagte sie ohne Hoffnung. »Ich bringe dich hinunter.«

Es gab nichts, was ich hätte sagen können.

Ich verbrachte den Nachmittag in Limpys Bar, rauchte so viele Zigaretten, daß mir die Zunge wie ein verbrauchter Lappen im Mund lag, den ich von Zeit zu Zeit mit einem Asteroid-Scotch kühlen mußte.

Als die Sonne untergegangen war, wanderte ich ziellos durch das fast völlig verlassene Herz der Stadt. Schließlich betrat ich den automatischen Bürgersteig und landete auf einer Expreßrollbahn, deren Ziel mir unbekannt war.

In der nächtlichen Kühle schließlich wurde mir bewußt, wohin mich meine ungeplante Flucht führte. An der Endstation des Rollbandes fand ich mich in einer Wohngegend nicht allzuweit von Avery Collingsworths Haus wieder. Welch besseres Ziel konnte es unter diesen Umständen geben als einen psychologischen Berater?

Avery war natürlich überrascht.

»Wo sind Sie denn gewesen?« Er ließ mich eintreten. »Ich hab'Sie den ganzen Nachmittag gesucht, um die nächste Gruppe von Reaktionseinheiten abnehmen zu lassen.«

»Ich hatte auswärts zu tun.«

Selbstverständlich war ihm aufgefallen, wie ausgezehrt ich aussah. Aber er ging taktvoll darüber hinweg.

Collingsworths Haus zeigte deutlich, daß er Junggeselle war. Seit Wochen schien in seinem Arbeitszimmer nicht mehr aufgeräumt worden zu sein. Aber irgendwie wurde mir wohler, als ich die zahllosen Bücherstapel, den mit Papieren bedeckten Schreibtisch und den mit zerknüllten Blättern übersäten Boden sah.

»Etwas zu trinken?« fragte er, nachdem ich mich gesetzt hatte.

»Scotch. Pur.«

Das Glas erschien wenige Augenblicke später im Automixer, und er brachte es herüber. Lächelnd fuhr er sich mit den Fingern durchs weiße Haar.

»Dazu kann ich eine Rasur und ein frisches Hemd bieten.«

Ich grinste und leerte mein Glas.

Er zog einen Stuhl heran.

»Jetzt können Sie mir alles erzählen.«

»Es wird nicht einfach sein.«

»Zeno? Ein Mann namens Morton Lynch? Solche Dinge?« Ich nickte.

»Ich bin froh, daß Sie hier sind. Sehr froh. Da ist doch noch viel mehr als die Skizze und Lynch, nicht wahr?«

»Viel mehr. Aber ich weiß nicht genau, wo ich eigentlich anfangen soll.«

Er lehnte sich zurück.

»Ich erinnere mich, daß ich vor einer Woche in Limpys Bar von der Verbindung von Psychologie und Simulektronik gesprochen habe, die zu absurden Ideen führen müsse. Ielleicht darf ich mich einmal selbst zitieren. >Man kann nicht einfach Leute in Maschinen stopfen, ohne sich über die Natur beider Gedanken zu machen.< Haken Sie doch da ein.«

Ich tat es. Ich erzählte ihm alles. Während der langen Beichte veränderte sich sein Gesichtsausdruck nicht ein einziges Mal. Als ich fertig war, stand er auf und ging hin und her.

»Erstens«, sagte er, »versuchen Sie es nicht mit Selbstverachtung. Bemühen Sie sich um einen objektiven Standpunkt. Auch Fuller hatte Schwierigkeiten. Nicht in demselben

Maße wie Sie. Aber er hat den Simulator auch nicht so weit entwickelt wie Sie.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Daß man die Dinge, für die Sie verantwortlich sind, nicht ohne unvermeidliche psychologische Konsequenzen tun kann.«

»Ich verstehe nicht.«

»Doug, Sie sind ein Gott. Sie haben grenzenlose Macht über eine ganze Großstadt von Pseudo-Menschen, sogar eine Analog-Welt. Manchmal müssen Sie etwas tun, das sich mit Ihren ethischen Überzeugungen nicht vereinbaren läßt wenn Sie zum Beispiel eine ID-Einheit löschen. Ergebnis? Gewissensbisse. Was resultiert daraus? Ein ewiges Auf und Ab. Phasen maßloser Begeisterung gefolgt vom Absturz in die Tiefen der Selbstbeschuldigung. Haben Sie so etwas schon erlebt?«

»Ja.« Erst jetzt beizriff ich es.

»Und wissen Sie, was für einen Zustand ich eben beschrieben habe?«

Ich nickte und flüsterte: »Paranoia.«

Er lachte auf.

»Aber nur eine unechte Paranoia - über einen künstlich hervorgerufenen Zustand. Das wirkt trotzdem sehr überzeugend. Es treten auch dieselben Symptome auf: Größenwahn, Kontaktschwäche, Verfolgungswahn, Halluzinationen.«

Er machte eine Pause. Dann sagte er ernsthaft:

»Sehen Sie denn nicht, was geschieht? Sie löschen eine Einheit und bilden sich ein, daß in Ihrer eigenen Welt etwas beseitigt wird. Sie programmieren die vergangenen Erfahrungen einer unwirklichen Bevölkerung neu und glauben, man manipuliere an Ihrer eigenen Umwelt herum.«

So verwirrt ich auch war, die Logik seiner Erklärung leuchtete mir ein.

»Nehmen wir einmal an, daß Sie recht haben. Was kann ich dagegen tun?«

»Sie haben neunzig Prozent davon schon getan. Das Wichtigste ist das Sich-Bewußtmachen und die Auseinandersetzung mit sich selbst.«

Er stand plötzlich auf.

»Besorgen Sie sich bitte noch etwas zu trinken, ich muß mal eben telefonieren.«

Als er zurückkam, hatte ich nicht nur das zweite Glas geleert, sondern ich stand auch im Badezimmer und rasierte mich.

»Bravo!« rief er. »Ich hole das Hemd.«

Aber als er zurückkam, runzelte ich schon wieder zweifelnd die Stirn.

»Und was ist mit den Bewußtseinsstörungen? Die sind doch echt.«

»Natürlich - im psychosomatischen Sinn. Ihr Ich lehnt sich auf gegen den Gedanken an eine Psychose. Sie suchen deshalb nach einem Ausweg, der Sie das Gesicht wahren läßt. Bewußtseinsstörungen und Ohnmachten heben das Ganze auf die organische Ebene. Sie brauchen sich deshalb nicht gedemütigt zu fühlen.«

Als ich mich umgezogen hatte, begleitete er mich zur Tür und meinte: »Daß Sie mir das Hemd richtig nutzen.«

Sein Rat war mir unverständlich, bis ich Dorothy Ford vor dem Haus entdeckte. Jetzt begriff ich auch, warum er telefonierte hatte - die gute Dorothy, nur zu bereit, mir den >Auftrieb< zu geben, den ich nach Collingsworths Meinung offenbar brauchte. Ob sie in der Stimmung war, eine Rettungsaktion zu unternehmen, spielte keine Rolle. Sie hatte jedenfalls Gelegenheit, eine von Siskins Kapitalanlagen im Auge zu behalten.

Aber das machte mir nichts aus.

Wir schossen in die stille Dunkelheit hinaus und schwebten zwischen einem prächtigen Sternenzelt und dem glitzernden Teppich der Lichter unserer Stadt. Vor der graziösen Wölbung der Plexikuppel bot Dorothy ein sanftes, freundliches Bild, voll Lebenskraft und Eifer. Ihr Haar, das im Widerschein der Armaturentafel schimmerte, umrahmte ein zugleich vielsagendes und besorgtes Lächeln.

»Nun«, sagte sie, ihre herrlich gerundeten Schultern hebend, »soll ich einen Vorschlag machen oder haben Sie selbst eine Idee?«

»Hat Collingsworth Sie herbeigerufen?«

Sie nickte.

»Er findet, daß Sie Aufmunterung brauchen.« Sie lachte. »Und dafür bin ich genau die Richtige.«

»Scheint eine interessante Therapie zu sein.«

»Oh, und wie!«

In ihren Augen glitzerte spöttische Hingabe. Dann wurde sie ernst.

»Doug, wir haben beide unsere Aufgabe. Es ist ja nicht schwer zu erkennen, daß ich dafür zu sorgen habe, Sie sicher im Schoße unseres Großen Kleinen zu halten. Aber ich wüßte nicht, warum wir uns nicht gleichzeitig amüsieren sollten. Einverstanden?«

»Einverstanden.«

Ich nahm ihre Hand.

»Was steht auf dem Programm?«

»Wie wäre es mit etwas - wirklich Interessantem?«

»Zum Beispiel?« fragte ich vorsichtig.

»Ein oder zwei Stromstöße zur Hirnrindenreizung.«

Ich lächelte sie nachsichtig an.

»Machen Sie doch nicht so ein reserviertes Gesicht! Das ist nicht verboten.«

»Ich hab'Sie nicht für einen Menschen gehalten, der so etwas nötig hat.«

»Das bin ich auch nicht.« Sie tätschelte meine Hand. »Aber Dr. Collingsworth meint, Sie könnten das brauchen, mein Lieber.«

Der >Kortikal-Club< war ein bescheidenes, einstöckiges Gebäude zwischen zwei riesigen Obeliskten aus Beton und Glas am Nordrand der Innenstadt. Vor dem Club tobten ein paar Teenager, stießen von Zeit zu Zeit gegen ihre am Straßenrand geparkten Flug-Cabriolets und rannten immer

wieder auf die fast verlassenen Verkehrsbahnen hinaus. Früher oder später würden sie ihr Geld zusammenlegen und eine Riesenreizungssitzung für ein ausgewähltes Mitglied ihrer Gruppe finanzieren.

Im Warteraum des Clubs saßen die Kunden mit höflicher Geduld herum und lauschten der Musik oder widmeten sich ihren Drinks. Es waren fast nur ältere Frauen, verlegen, zugleich aber aufgeregt. Insgesamt, die Männer eingeschlossen, waren nur wenige jünger als fünfunddreißig. Ein weiterer Beweis dafür, daß junge Erwachsene eine solche Flucht vor der Wirklichkeit nicht nötig hatten.

Wir warteten nur so lange, bis Dorothy der Hosteß mitgeteilt hatte, daß wir an der dreimal so teuren Zwei-PersonenSchaltung interessiert waren.

Ohne Umschweife wurden wir in eine luxuriös ausgestattete Nische geführt. Omniphone Musik spielte leise zwischen teuren Gobelins. Angenehme Gerüche hingen schwer in der warmen Luft.

Wir ließen uns auf der samtüberzogenen Couch nieder, und Dorothy legte sich in meinen Arm. Der Duft ihres parfümierten Haars stieg mir in die Nase. Die Betreuerin ließ den Elektrodenschirm herunter und schob die Kontrollschalttafel zu Dorothy herüber.

»Entspannen Sie sich und überlassen Sie alles der kleinen Dotty«, sagte sie und griff nach den Knöpfen.

Augenblicklich spürte ich das Prickeln des Stromes aus Dutzenden von Elektroden, die sich auf die Hirnrindenzentren einstellten. Das Zimmer, die Gobelins, die Gerüche, alles war weggeblasen wie Nebelfetzen von einem Sturm. Zarter, azurblauer Himmel dehnte sich über uns, hüllte ein sanft wogendes, smaragdgrünes Meer ein, das mit beruhigender Monotonie gegen einen schimmernd weißen Sandstrand anrollte. Das Wasser hob mich hoch, sog mich dann hinunter, in träger, schwankender Bewegung, bis meine Ze-

hen den wenigen Boden berührten. Es war keine Illusion. Es war wirklich. Die Echtheit der Erfahrung ließ sich nicht bezweifeln, obwohl sie lediglich erregten Halluzinationszentren entsprang. Die Hirnrindenreizung wirkte tatsächlich so überzeugend.

Hinter mir hörte ich silbriges Lachen, und mit der nächsten Welle drehte ich mich um. Wasser spritzte mir ins Gesicht. Dorothy schwamm davon, entwand sich meinem Griff. Ich schwamm ihr nach, und sie tauchte, die vom Sonnenglanz umhüllte Nacktheit ihres Körpers darbietend. Wir schwammen unter Wasser, und einmal kam ich ihr nah genug, um sie am Knöchel zu fassen, bevor sie sich losriß und wieder davonglitt, ein graziöses Meerestier.

Ich tauchte auf und spuckte Salzwasser aus. Und da war Jinx Fuller, am Strand, aufgeregt und besorgt aufs Meer hinaus-schauend. Der Wind ließ ihren Rock flattern und zerzauste ihr

Haar. Dorothy tauchte ebenfalls auf, sah Jinx und schnitt eine Grimasse.

»Das hier bringt's nicht.«

Einen Moment lang wurde alles um mich schwarz, dann sausten Dorothy und ich auf Skiern den weißen Abhang eines Berges hinunter und lachten über den aufstäubenden Pulverschnee. Wir wurden langsamer und glitten um eine Biegung. Dorothy stürzte, ich setzte zum Stemmbogen an und ließ mich neben ihr im Schnee nieder.

Sie lachte hell, schob ihre Schneibrille auf die Stirn und legte die Arme um meinen Hals. Aber ich starrte an ihr vorbei - zu Jinx hinüber. Halb verborgen von einem weiß überzuckerten Baum sah sie zu uns herüber, eine stumme, nachdenkliche Zeugin. Und in diesem Augenblick spürte ich sie - die heimliche Gegenwart Dorothy Fords forschender Gedanken, bohrend, zusammen mit den erregenden Stromstößen in den Schichten meines Hirnrindengewebes.

Ich hatte die Resonanzwirkung vergessen, ich hatte nicht mehr daran gedacht, daß gemeinsame Stimulierung bei einem der Beteiligten zu unfreiwilligen Offenbarungen der Gedanken führen konnte.

Ich fuhr auf dem Sofa hoch und riß mir den Elektrodenhelm vom Kopf. Dorothy richtete sich neben mir auf, zuckte gleichmütig die Achseln und warf mir dann schlicht diese alte weibliche Redensart entgegen: »Eine Frau kann es ja immerhin versuchen, nicht wahr?«

Ich sah ihr prüfend ins Gesicht. War sie tief genug gedrungen, um zu erfahren, daß ich nur bei Siskin blieb, weil ich seine Verschwörung mit der Partei sabotieren wollte?

8

Zum ersten Mal seit Wochen hatte ich die Bedrückung wegen Fullers Tod abschütteln können. Und die eingebildeten Vorfälle im Anschluß an diesen Unfall verloren sich wie ein Alptraum, der beim ersten klaren Licht des Tages in ein Nichts zusammenschmilzt. Ich war dank Avery Collingsworth von einem unergründlichen Abgrund zurückgerissen worden.

Pseudo-Paranoia. Das war so logisch, daß ich mich fragte, warum weder Fuller noch ich je auf die Idee gekommen waren, daß die Beschäftigung mit dem Umwelt-Simulator und seinen allzu wirklichen >kleinen Leuten< unvorhergesehene seelische Belastungen hervorrufen mußte.

Es gab natürlich noch immer eine ganze Reihe von Komplikationen zu lösen. Dorothy Ford mußte beispielsweise begreifen, daß unsere Eskapade im >Kortikal-Club< mir nichts bedeutet hatte. Obwohl das Bad im Meer sozusagen vergnüglich gewesen war, wollte ich es nicht zur Gewohnheit werden lassen. Nicht, nachdem die Hirnrindenreizungserfahrungen so klar bewiesen hatten, daß ich mich dauernd mit Jinx Fuller beschäftigte.

Dorothy hatte das auch begriffen. Das wurde mir am nächsten Morgen klar, als ich vor ihrem Schreibtisch stehenblieb.

»Wegen gestern abend, Doug ... « meinte sie zögernd. »Wie gesagt, wir beide haben unsere Aufgabe. Und ich muß loyal bleiben. Ich habe keine andere Wahl.«

Ich fragte mich, welche Art von Waffe Siskin gegen sie in der Hand hatte. Das Damoklesschwert, das er über mich hielt, hatte zwei scharfe Schneiden - die Androhung einer verstärkten polizeilichen Untersuchung von Fullers Tod mit mir als Sündenbock und Siskins letztlich mögliche Weigerung, den Simulator überhaupt für soziologische Forschungen einzusetzen.

»Wir wissen, woran wir sind«, fügte Dorothy hinzu. »So kann es kein Mißverständnis mehr geben.«

Sie sah mich zärtlich an und berührte meine Hand. »Doug, wir können uns immer noch amüsieren.«

Ich blieb distanziert, weil ich nicht wußte, wieviel von meinen inneren Gedanken sie im >Kortikal-Club< erforscht hatte. Meine Sorge, sie könne meine Absichten erkannt und Siskin darüber berichtet haben, wurde zwei Tage später in gewisser Weise bestätigt. Siskin ließ mich in sein Büro rufen.

Die Luftlimousine setzte weich auf einer Landeplattform vor dem 133. Stockwerk seines Konzernhauptquartiers auf, und Siskin erwartete mich an der Tür zu seinem Arbeitszimmer.

Er legte mir die Hand auf die Schulter und führte mich über den weichen Teppich zu seinem Schreibtisch. Dort blieb er stehen und starrte durch das riesige Fenster hinaus. Tief unten glich die Stadt einem fernen, verwaschenen Gemälde, durch Nebel und dahintreibende Wolken halb verborgen.

Er sagte abrupt: »Mit unserem Gesetzentwurf gegen die Meinungstester ist etwas schiefgegangen. Man hat ihn zurückgezogen. In dieser Legislaturperiode wird man nichts unternehmen.«

Ich unterdrückte ein amüsiertes Lächeln. Allein die Drohung, der Meinungsforschung als öffentliches Ärgernis den Garaus zu machen, hatte die Offensive des VMT gegen die Test-AG gebremst. »Offenbar hatten die Interviewer mehr Macht, als Sie erwartet haben.«

»Aber das versteh'ich nicht. Hartson versicherte mir, er habe den ganzen Ausschuß in seiner Tasche.«

Ich hob die Schultern.

»Es hat eben nicht geklappt. Jetzt kann die Meinungsforscher nichts mehr von einem Streik abhalten.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher.« Er grinste plötzlich. »Trauen Sie sich zu, die Anwendung des Simulators für die Gestaltung der menschlichen Beziehungen im nächsten Jahrtausend klar darzustellen?«

Verwirrt erwiderte ich: »Ich habe meine Überzeugungen. Aber zu einer Rede wird es wohl nicht reichen.«

»Genau so stell' ich es mir vor. So wird das Ganze aufrichtig wirken.«

Er sagte scharf ins Mikrofon: »Herein mit ihnen!«

Sie kamen herein - ein ganzer Schwarm von Fotografen und Reportern, Fernsehkameraleuten und Kommentatoren. Sie versammelten sich um den Schreibtisch, in einem engen Halbkreis.

Siskin hob die Hand.

»Wie Sie wissen«, sagte er, »ist die Test-AG von seiten des Verbandes der amtlichen Meinungstester starkem Druck ausgesetzt. Man wird, wie es heißt, einen Streikaufruf erlassen und uns in ein wirtschaftliches Chaos stürzen, wenn wir den Laden nicht zumachen und unser Land des größten sozialen Fortschritts dieses Zeitalters berauben.«

Er stieg auf einen Stuhl und überschrie das skeptische Stimmengemurmel.

»Schon gut, ich weiß, was Sie denken: daß es sich hier um einen Werbetrick handelt. Das trifft nicht zu! Ich kämpfe, um unseren Simulator - Ihren Simulator - zu retten, weil er nicht einfach eine profitbringende Maschine ist. Mit diesem Instrument werden wir nämlich eine leuchtende, ganz neue Zukunft für die Menschheit schaffen! Mit ihm können wir Gipfel erklimmen, die noch niemand betreten hat!«

Er machte eine Pause, dann fuhr er fort: »Ich überlasse es der treibenden Kraft hinter dem Umwelt-Simulator, Ihnen die Einzelheiten zu berichten - Douglas Hall.«

Siskins Strategie war nicht schwer zu durchschauen. Wenn er die Öffentlichkeit glauben machen konnte, daß sein simulektronisches Wunderwerk am Fließband schimmernde Heiligenscheine für die Menschheit fertigen würde, vermochte es niemand mehr mit der Test-AG aufzunehmen - nicht einmal die Meinungstester.

Ich sah unsicher in die Kameras.

»Der Simulator bietet uns auf dem Gebiet der zwischenmenschlichen Beziehungen ungeahnte Möglichkeiten. Darauf kam es Dr. Fuller vor allem an.«

Ich verstummte, weil mir plötzlich etwas bewußt wurde, das ich bisher nicht begriffen hatte: Wenn die öffentliche Meinung den Angriff des VMT abzuwehren vermochte, würde sie auch in der Lage sein, die alleinige Verwendung des Systems für die Besserung menschlicher Beziehungen durchzusetzen. Die Men-

schen würden sich wutentbrannt gegen den Konzern erheben, sobald ich mich entschied, ihnen zu sagen, daß Siskins Maschine nur seinem politischen und persönlichen Ehrgeiz dienen sollte.

Voll Eifer fuhr ich fort: »Wir haben es hier mit einem chirurgischen Instrument zu tun, das selbst die Seele zu sezieren vermag. Es kann ein menschliches Wesen auseinandernehmen. Motiv für Motiv, Instinkt für Instinkt. Es kann den Kern fundamentaler Antriebe, Ängste und Absichten bloßlegen. Es kann aufspüren, studieren, analysieren, klassifizieren und uns zeigen, wie mit jedem beliebigen Charakterzug aller Einzelpersonen umzugehen ist. Es kann die Ursachen von Vorurteilen, Haß und Bigotterie aufdecken und erklären. Durch das Studium von Analog-Wesen in einem simulierten System sind wir in der Lage, das gesamte Spektrum menschlicher Beziehungen zu erforschen. Durch die Beschäftigung mit diesen Analog-Einheiten können wir nicht nur den Beginn, sondern auch jeden einzelnen Schritt in der Entwicklung unerwünschter, antisozialer Tendenzen beobachten.«

Siskin trat hervor.

»Sie sehen, meine Herren, daß Mr. Hall fanatische Ansichten vertritt, was dieses Thema angeht. Aber der Siskin-Konzern möchte es gar nicht anders haben.«

Ich sprach weiter.

»In der genau geplanten Umwelt des Simulators wollen wir verschiedene Reaktions-Einheiten isolieren, von den Analog-Kindern aufwärts in jeder Altersgruppe. Systematisch werden wir sie mit allen erdenklichen Stimuli zuerst in die eine, dann in die andere Richtung treiben und so die besten und auch die schlechtesten Seiten in ihnen zum Vorschein bringen. Wir hoffen das Studium menschlichen Verhaltens um Jahrtausende voranzubringen.«

Was ich da von mir gab, war nicht neu. Ich wiederholte lediglich Sätze, die mir Fuller im Lauf der Jahre mit grenzenloser Begeisterung immer wieder vorgebetet hatte. Ich konnte nur hoffen, daß ich sie mit einer Ehrlichkeit, die der seinen vergleichbar war, an den Mann brachte.

»Der Simulator«, faßte ich zusammen, »wird uns den Weg zum Goldenen Zeitalter weisen. Er wird uns klarmachen, wie der

sterbliche Geist von den letzten Überresten seines tierischen Ursprungs gereinigt werden kann.«

Siskin ließ keine Pause entstehen.

»Bevor Sie uns mit Ihren Fragen überfallen, möchte ich einige der nicht so glamourösen Einzelheiten aufklären. Erstens, unser Konzern hat dieses Unternehmen begonnen, um Geld zu verdienen. Ich habe aber schon vor langer Zeit auf dieses Bestreben verzichtet. Es kommt mir jetzt vielmehr darauf an, die Energie unserer ganzen Organisation dem Bemühen zu widmen, die in Mr. Halls Simulator gesetzten Erwartungen voll und ganz zu erfüllen.«

Ich ließ ihn sich ruhig in dieser Weise festlegen. Wenn es an der Zeit war, brauchte ich die Verschwörung nur aufzudecken.

»Die Test-AG«, sagte er ernst, »wird dennoch auch eine kommerzielle Funktion haben. Sosehr ich es bedaure, es läßt sich nicht anders machen. Wir können natürlich um staatliche Unterstützung nachsuchen. Aber, meine Herren, Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß diese neue, großartige Stiftung niemandem verpflichtet sein darf. Sie muß über allem stehen.«

Einer der Reporter fragte: »Was meinen Sie mit kommerzieller Funktion?«

»Ganz einfach folgendes: Der Simulator wird die beträchtlichen Summen für die Erfüllung seiner humanitären Arbeit verdienen müssen. Die Test-AG hat daher kommerzielle Verträge über Verhaltensvoraussagen zu akzeptieren. Aber nur ein Minimum. Nur so viele, wie nötig sind, um das jährlich zu erwartende Defizit auszugleichen - ein Defizit, das trotz der Tatsache eintreten wird, daß ich die Stiftung sofort mit zusätzlich zweihundertfünfzig Millionen bedenke.«

Die Presseleute waren sehr beeindruckt. Gleichzeitig zog sich die Schlinge um Siskins Hals enger.

Die nächste halbe Stunde beantworteten wir Fragen.

Man konnte deutlich erkennen, daß wir keinen Grund für Zweifel gelassen hatten. Nachdem die Leute gegangen waren, führte Siskin einen Indianertanz auf und fiel mir schließlich um den Hals.

»Sie waren großartig, mein Junge, großartig!« rief er. »Ich hätte es nicht halb so gut machen können!«

Am nächsten Tag brach eine Flut öffentlicher Kommentare zu Siskins Ankündigung über uns herein. Und unter all den Fernsehsendungen, den Kolumnen und grundsätzlichen Stellungnahmen war nicht eine einzige negative Stimme zu hören. Ich hatte noch nie erlebt, daß die Öffentlichkeit so überwältigt gewesen war wie bei Siskins >grandiosem humanitären Bemühen<.

Noch vor der Mittagsstunde waren lobende Resolutionen vom Stadtrat und dem Repräsentantenhaus des Staates verabschiedet worden. Auf Bundesebene wurde eine entsprechende Entschliebung im Kongreß vorbereitet.

Mit der Plötzlichkeit einer Lawine schlug man neue Organisationen als Verbündete des >edlen Bemühens< vor. Zwei Massenversammlungen am Abend brachten eigene Vereinigungen von Begeisterten hervor, die sich für die wohltonenden Namen >Simulektronik-Samariter-GmbH< und >Morgen - der ganze Mensch< entschieden. Es wäre wohl schwer gewesen, jemanden zu finden, der nicht von reinem Idealismus beseelt war. So gut hatte der Trick funktioniert. Der Verband der Meinungstester spürte das Kippen der öffentlichen Meinung zugunsten der Test-AG und verringerte die Anzahl der Demonstranten auf bescheidene zehn Mann. Und trotzdem wurde das Polizeikommando noch verstärkt, um sie vor den Wutausbrüchen der Siskin-Anhänger zu schützen. Was mich selbst betraf, so schwamm ich auf der Woge der Begeisterung, nachdem ich aus den Tiefen des Zweifels hochgeklettert war. Dank Collingsworths Rat waren nicht nur meine persönlichen Probleme gelöst, mein Triumph über Siskin und die Partei schien auch unaufhaltsam zu sein.

Da ich damit nun den offiziellen Beweis für meine Rückkehr in die Normalität in der Hand hielt, rief ich Jinx am nächsten Nachmittag an, um mich mit ihr zum Essen zu verabreden. Und obwohl sie von dem humanitären Kurs, den Siskin für die Test-AG bestimmt hatte, wenig beeindruckt zu sein schien, nahm sie meine Einladung ohne Zögern an. Dennoch wurde ich das unangenehme Gefühl nicht los, daß sie es nicht ohne Widerwillen getan hatte. Entschlossen, den Abend auch schon richtig zu

beginnen, führte ich sie in Johns >Club der sechziger Jahre< - exklusiv, teuer, eine Atmosphäre, die, wie in den Anzeigen zu lesen

stand, >seit über zwei Generationen nicht angetastet< worden war.

Der scharfe Geruch des Essens - natürliche Nahrungsstoffe, keine synthetischen -, das in der Küche nebenan zubereitet wurde, weckte endlich Jinx' Interesse. Während wir auf die Mahlzeit warteten, ließ sie sich von der Harmonie der Antiquitäten ringsum aufheitern - den zweckmäßigen Stühlen und Tischen, merkwürdig anzuschauen mit ihren >Tischdecken<; Glühbirnen; ein Orchester, das Rock-'n'-Roll-Musik spielte. Eine Kellnerin, die unsere Bestellung aufnahm und später das Essen brachte, war der krönende Anachronismus, um Jinx endgültig in gute Laune zu versetzen.

»Das ist wirklich eine großartige Idee!« rief sie, vor sich einen Salat aus echten, grünen Pflanzen.

»Fein. Ich finde, wir sollten das öfter tun.«

»Das finde ich auch.«

Hatte ich eine Spur von Zurückhaltung entdeckt? War sie immer noch argwöhnisch?

Ich nahm ihre Hand.

»Hast du schon einmal von Pseudo-Paranoia gehört?« Sie runzelte verwirrt die Stirn.

»Ich auch nicht«, fuhr ich fort, »bis ich mich mit Collingsworth unterhalten habe. Er erklärte mir, daß das, was ich durchmachen nur die psychologische Wirkung der Arbeit mit dem Simulator ist. Was ich sagen möchte, Jinx: Ich war bis vor ein paar Tagen nicht ganz klar im Kopf, aber jetzt ist alles in Ordnung.«

Obwohl sie mich aufmerksam ansah, wirkte ihr Gesicht ein wenig starr - sie war sanft und schön, aber gleichzeitig kalt und abwesend.

»Ich bin froh, daß alles wieder im Lot ist«, sagte sie schlicht. Irgendwie lief es nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte. Wir schwiegen fast während des ganzen Essens. Schließlich beschloß ich, mich nicht länger zurückzuhalten. Ich beugte mich über den Tisch.

»Collingsworth hat gesagt, daß diese Störungen nur vorübergehend waren.«

»Er hat sicher recht.«

Aber es klang nicht überzeugt.

Ich griff nach ihrer Hand. Sie zog sie weg.

Entmutigt sagte ich: »Erinnerst du dich an die Nacht, in der wir hinausgefahren sind? Du hast mich gefragt, was ich im Leben finden will.«

Sie nickte mechanisch.

»Ich hab' mir das alles eigentlich ganz anders gedacht«, beschwerte ich mich.

Sie starrte mich an, Unentschlossenheit in den Augen.

»Hast du nicht gesagt, du hättest nie aufgehört, an mich zu denken?« fragte ich verwirrt.

»Oh, Doug - reden wir nicht davon! Bitte jetzt nicht!«

»Warum jetzt nicht?«

Sie antwortete nicht. Zuerst glaubte ich, sie sei auf der Flucht vor etwas Geheimnisvollem, Unheimlichem. Dann hatte ich mir eingebildet, daß sie sich nur vor mir fürchtete. Jetzt wußte ich nicht mehr, was ich denken sollte.

Sie deutete auf ihre angeblich glänzende Nase, entschuldigte sich und ging durch das Lokal, graziös, bewundernde Blicke auf sich lenkend.

Plötzlich krampften sich meine Hände zu Fäusten, und ich sackte zusammen. Ich saß minutenlang zitternd da und versuchte, mich vor einem Sturz in einen gähnenden, dunklen Abgrund zu bewahren. Der Raum schwankte, verschwamm, und tausend brennende Ströme rasten durch meinen Schädel.

»Doug! Bist du krank?«

Jinx' besorgte Stimme und die Berührung ihrer Hand auf meiner Schulter holten mich zurück.

»Halb so schlimm«, log ich. »Ich hab' plötzlich Kopfschmerzen.« Aber als ich mir den Mantel holte, machte ich mir Gedanken über Collingsworths Zusicherung, daß die Bewußtseinsstörungen nur psychosomatischer Natur gewesen waren. Vielleicht waren das nur noch die Nachwirkungen, mit denen ich mich noch eine Weile herumzuplagen hatte, obwohl das eigentliche Leiden schon geheilt war.

Meine Bedrückung verstärkte das Schweigen zwischen uns noch, als ich Jinx nach Hause fuhr. An ihrer Haustür nahm ich sie bei den Armen und zog sie an mich. Aber sie wandte ihr Gesicht ab. Es war, als habe sie den ganzen Abend nur ein Ziel im Auge gehabt - mich zu entmutigen. Ich ging zurück zum Wagen. Und dann setzte sie ihrem Wankelmut die Krone auf, als sie mit leiser, unsicherer Stimme sagte: »Ich seh'dich doch wieder, Doug?«

Als ich mich schließlich doch umdrehte, war sie schon im Haus verschwunden.

Ich konnte nicht zulassen, daß der Abend so endete. Es gab nur eines - ich mußte eine Erklärung für ihr Verhalten verlangen. Ich ging zum Eingang und streckte die Hand nach dem Summer aus. Bevor ich ihn berühren konnte, öffnete sich die Tür.

Ich hatte vergessen, daß Dr. Fuller den Auslöser auf mich eingestellt hatte.

Ich stand an der Schwelle. »Jinx.«

Keine Antwort.

Ich lief durch Wohn- und Eßzimmer und betrat den Arbeitsraum.

»Jinx!«

Ich schaute in die anderen Räume, dann ging ich noch einmal durch das ganze Haus, guckte hinter alle Türen, öffnete Schränke, starrte unter die Betten.

»Jinx! Jinx!«

Ich hastete zur Hintertür und berührte den Servo-Auslöser.

Kalt. Im Laufe der letzten halben Stunde war sie nicht geöffnet worden.

Aber Jinx war verschwunden. Es sah so aus, als hätte ich mir nur eingebildet, sie das Haus betreten zu sehen.

9

Wieder stand ich vor zwei gleichermaßen unhaltbaren Alternativen. Entweder irrte sich Collingsworth mit seiner Überzeugung, daß die Heilung der Pseudo-Paranoia allein durch das Erkennen der Krankheit erfolgen würde, oder Jinx Fuller war wirklich verschwunden.

Stunden nach der verzweifelten Suchaktion in ihrem Haus fuhr ich den Wagen in die Garage und blieb unentschlossen in dem dunklen Schatten vor meinem Apartmenthaus stehen. Ohne überhaupt gemerkt zu haben, daß ich das langsame Rollband betreten hatte, fand ich mich bald durch stille, verlassene Gegenden der Stadt gleiten. Laienhaft versuchte ich, mit meinem Dilemma fertig zu werden. Es waren wirklich Menschen verschwunden. Das wurde allein schon dadurch bewiesen, daß ich Jinx nicht finden konnte. Und das gleiche unfaßbare Schicksal war Morton Lynch, einer Zeichnung von Achilles und der Schildkröte, einem Pokal mit Lynchs Namen, einem Straßenabschnitt zusammen mit der Landschaft, zu dem er gehörte, zuteil geworden.

Bei Lynch und der Zeichnung stand es immer noch so, als hätten sie nie existiert. Die Straße und die Landschaft waren wieder aufgetaucht. Und Jinx? Würde sie zurückkommen - und mich der peinlichen Frage überlassen, ob ich wirklich ihr Haus durchsucht und sie nicht gefunden hatte? Oder würde ich bald erfahren, daß kein Mensch je von ihr gehört hatte?

In den frühen Morgenstunden verließ ich das Rollband zweimal, um bei Jinx anzurufen. Aber kein Mensch meldete sich.

Als ich wieder durch verlassene Viertel der Innenstadt glitt, vermochte ich beinahe die bedrückende Gegenwart einer >unbekannten Macht< zu fühlen, die mich einkesselte eine entschlossene, böswillige Macht, die in jedem Schatten lauerte.

Noch bevor es dämmerte, hatte ich weitere drei Male angerufen. Wieder vergeblich. Jeder dieser Anrufe bestärkte mich in dem schrecklichen Verdacht, daß ich nie mehr von ihr hören würde. Aber warum? Lynchs Verschwinden ließ sich logisch begründen. Er hatten gegen den Willen der unbekanntten Macht

gehandelt. Jinx dagegen war nach wie vor der Meinung gewesen, der Tod ihres Vaters sei auf einen Unfall zurückzuführen.

Trotzdem war sie jetzt verschwunden.

Kurz nach Sonnenaufgang nahm ich mir einen Kaffee aus einem Automaten, dann ließ ich mich ohne Hast zum Gebäude der Test-AG befördern. Dort kauerte eine nervöse Gruppe von VMT-Demonstranten auf dem Bürgersteig, von Polizisten vor sehr zornigen Siskin-Anhängern beschützt. Jemand hob ein Stück Eisenrohr, um es auf die Interviewer zu werfen. Aber einer der Polizisten brachte eine Laserpistole zum Einsatz. Ein Strahl blutroten Lichts zuckte heraus, und der Angreifer brach zusammen, vorübergehend gelähmt. Die Menge zog sich zurück.

In meinem Büro verbrachte ich die nächste Stunde damit, um meinen Schreibtisch herumzuwandern. Schließlich kam Dorothy herein, überrascht, mich so früh vorzufinden, und ging zum Schrank.

»Es kostet mich allerhand Mühe, Ihnen auf den Fersen zu bleiben«, sagte sie, einen kleinen, schicken Hut abnehmend, ohne das Haar zu verwirren. »Das ist schlecht, weil der Große Kleine wahrscheinlich annimmt, daß wir inzwischen ein gemeinsames Nest haben.«

Sie drückte auf einen Knopf, und die Schranktür schloß sich. »Ich habe letzte Nacht versucht, Sie zu erreichen, Sie waren aber nicht zu Hause.«

»Ich ... «

»Sie brauchen mir nichts zu erklären. Ich habe nicht um meinetwillen nach Ihnen gesucht. Siskin wollte nur sicherstellen, daß Sie heute sehr früh da sind.«

»Ich bin hier«, sagte ich tonlos. »Was will er?«

»Er vertraut mir nicht alles an.«

Sie ging zur Tür, drehte sich aber noch einmal um. »Doug, ist es die kleine Fuller?«

Ich hatte zum Fenster hinausgesehen und drehte mich rasch um. Bloß die Erwähnung von Jinx' Namen genügte, um mich aufzuschrecken. Jedenfalls stand fest, daß Jinx zunächst nicht dasselbe Schicksal wie Lynch beschieden war. Man gab sich noch keine Mühe, zu verwischen, daß es sie gab.

Bevor ich etwas sagen konnte, hastete Siskin ins Zimmer, startete mich stirnrunzelnd an und sagte: »Sie sehen aus, als hätten Sie die ganze Nacht durchgezecht!« Dann sah er Dorothy, und sein Gesichtsausdruck veränderte sich. Er blickte mehrmals von einem zum anderen. Bei mir war sein Blick unter den ein wenig hochgezogenen Brauen prüfend. Bei ihr zeigte er Anerkennung, nicht ohne lüsterne Andeutungen - ein taktvolles Schulterklopfen für wirkungsvoll geleistete Dienste.

Sie ging hinter ihm vorbei, zuckte die Achseln und warf mir einen merkwürdigen Blick zu.

Als sie die Tür öffnete, rief er ihr nach: »Im Vorzimmer wartet jemand. Würden Sie den Mann hereinführen?«

»Wieder jemand aus der Partei?« fragte ich.

»Nein. Jemand aus Ihrer Branche. Sie werden ihn kennen.«

Ich kannte ihn. Es war Marcus Heath - klein, wenn auch nicht so winzig wie Siskin; stämmig, aber fett, nicht muskulös. Dicke Brillengläser unterstrichen die Unruhe in seinen grauen Augen.

»Guten Tag, Hall«, sagte er. »Lange nicht mehr gesehen, was?«

Das mußte ich zugeben. Ich war ihm seit der unangenehmen Affäre in der Universität nicht mehr begegnet. Aber es war unwahrscheinlich, daß er die ganzen zehn Jahre im Gefängnis verbracht hatte. Dann erinnerte ich mich, daß er nur zu zwei Jahren verurteilt worden war.

»Heath wird Ihr Assistent sein«, erklärte Siskin. »Aber er soll freie Hand haben.«

Ich starrte den Mann mit kritischem Blick an.

»Sind Sie über die Entwicklung in der Simulektronik auf dem laufenden?«

»Ich bin ihr einen Schritt voraus, Hall. Bei Barnfield war ich technischer Leiter.«

»Ich habe ihn von dort weggekauft«, prahlte Siskin. »Jetzt gehört er zu uns.«

Barnfield war das einzige andere Privatunternehmen, das mit der Test-AG im Bereich simulektronische Forschungsarbeiten konkurrierte.

Ich lehnte mich an den Schreibtisch.

»Heath, weiß Mr. Siskin über Sie Bescheid?«

»Wegen der Sache an der Universität?« mischte sich Siskin ein. »Selbstverständlich. Ich weiß genug, um zu erkennen, daß Heath der Sündenbock war.«

»Dr. Heath ist wegen Unterschlagung von Forschungsgeldern rechtskräftig verurteilt worden«, erinnerte ich ihn.

»Das haben Sie doch nicht geglaubt, Doug«, sagte Heath. »Sie haben ein Geständnis abgelegt.«

Siskin trat dazwischen.

»Ich bin nicht so dumm, einen Mann anzustellen, bevor ich mir seine Vergangenheit nicht genau angesehen habe. Mein ganzer Stab war damit beschäftigt. Heath hat - jemand anderen gedeckt.«

»Das ist eine Lüge!« brauste ich auf. »Fuller hatte keinen Penny, als er die Universität verließ.«

Siskin bleckte die kleinen, weißen Zähne.

»Ich habe gesagt, daß ich mit Heaths Zeugnissen zufrieden bin. Mehr ist nicht nötig.« Damit führte er Heath hinaus. Gleichzeitig wurde mir der Grund für dieses Manöver klar. Dorothy Ford hatte bei dem Ausflug in den >Kortikal<-Club meine Absicht, Siskins Machenschaften zu vereiteln, durchschaut.

Jetzt bereitete Siskin alles dafür vor, ohne mich auszukommen. Heath sollte in möglichst kurzer Zeit lernen, was er konnte. Dann würde man an den entsprechenden Drähten ziehen und mich wegen des Mordes an Fuller verhaften. Am späten Vormittag tönte der Summer, und auf dem Bildschirm erschien eine ältere, dickliche Frau. Dorothy hatte offenbar das Vorzimmer verlassen und umgesteckt.

»AMT 10421-C«, sagte die Frau. »Ich führe eine Repräsentativbefragung über ... «

»Ich akzeptiere die Strafgeld«, unterbrach ich sie grob und schaltete ab. Der Summer ertönte wieder, und ich drückte auf die Taste.

»Ich habe doch erklärt - Jinx!«

»Guten Morgen, Doug«, begrüßte sie mich. Im Hintergrund des Bildschirms konnte ich Dr. Fullers Arbeitszimmer sehen.

»Ich mußte einfach anrufen. Ich weiß, daß ich mich gestern abend - merkwürdig benommen habe.«

»Jinx - was ist geschehen? Wo warst du? Wie ... «

Sie runzelte die Stirn. Oder hatte sie Angst?

»Ich bin unmittelbar nach dir ins Haus gegangen. Du warst nicht da. Ich konnte dich nirgends finden!«

Sie lächelte.

»Du hättest genauer hinsehen müssen. Ich war völlig erschöpft und hab' mich aufs Sofa gelegt.«

»Aber da hab'ich doch auch nachgesehene!«

»Du irrst dich natürlich.« Sie schob das Thema mit einem Lachen ad acta. »Wegen gestern abend: Ich hab' mir Sorgen um dich gemacht, aber jetzt ist es vorbei. Seit ich über alles gründlich nachgedacht habe. Schau, ich mußte so lange warten. Und ich war in den letzten Tagen furchtbar enttäuscht.«

Ich lehnte mich zurück und starrte sie an.

»Was ich sagen will«, fügte sie hinzu, »ist,daß ich dich liebe.« Nach einer Pause fragte sie: »Sehe ich dich heute abend?«

»Ich muß länger arbeiten«, log ich.

»Dann hol'ich dich im Büro ab.«

»Aber ... «

»Keine Widerrede! Ich warte die ganze Nacht, bis du fertig bist, wenn es sein muß.«

Ich erhob keine Einwände, schaltete ab und versuchte verzweifelt, einen vernünftigen Grund für ihren Gemütswechsel zu finden.

Sie wollte mich glauben machen, daß sie am Abend zuvor bereit gewesen war, mich nie mehr wiederzusehen, weil sie große Angst hatte. Aber jetzt wollte sie mich akzeptieren trotz der Tatsache, daß ich ihr noch einen stärkeren Grund gegeben hatte, sich um meinen Zustand Sorgen zu machen.

Wenn sie andererseits wirklich verschwunden war, wo konnte sie gewesen sein? Was hatte sie in diesen zwölf Stunden getan? Überdies ließ sich erkennen, daß sie nicht auf der Flucht gewesen war, sonst würde sie jetzt nicht so tun, als sei nichts geschehen.

Am Nachmittag starrte ich eineinhalb Stunden lang meine Tasse kalten Kaffee im Automatenlokal der Test-AG an und versuchte, mich damit abzufinden, daß Jinx' Verschwinden auch nur wieder so eine Halluzination gewesen war.

»Scheint ja ein schwieriges Problem zu sein.«

Ich starrte Chuck Whitney überrascht an, der schon eine Weile neben mir gestanden haben mußte.

»Das Übliche«, stieß ich hervor.

»Dieser Heath treibt sich in meiner Abteilung herum. Ich kann ihn nicht loswerden.«

»Gib dir keine Mühe. Du würdest dich mit Siskin anlegen. Aber sag mir Bescheid, wenn er dir in die Quere kommt.«

»Dann sag' ich dir jetzt schon Bescheid. Ich bin gerade dabei, mich mit unserer Kontakteinheit zu treffen. Heath will einen Platz in der ersten Reihe, damit er beobachten kann, wie ich das mache.«

»Da wird dir wohl nichts anderes übrigbleiben.«

Verwirrt fragte er: »Ich soll ihm erklären, wie das System funktioniert?«

»Freiwillig brauchst du ihm nichts zu erklären, aber ich wüßte nicht, wie wir es anstellen sollten, daß wir seine Fragen nicht beantworten müssen. Warum übrigens die Einpathie-Überprüfung Ashtons?«

»Ich wollte nachsehen, ob er immer noch so verbittert ist.«

Zehn Minuten später saß ich wieder an meinem Schreibtisch. Ich startete geistesabwesend die Schreibunterlage an, nahm einen Federhalter und begann wieder, die Skizze von Achilles und der Schildkröte nachzuzeichnen.

Nach einer Weile ließ ich den Federhalter fallen und studierte das primitive Ergebnis meiner unkünstlerischen Bemühungen. Daß der Name >Zeno< für >C. No< zu stehen hatte, unterlag keinem Zweifel. Vor allem nicht mehr, seit Cau No gelöscht worden war, kurz bevor ich ihn zu erreichen vermochte.

Zenos Paradoxon behauptete im Grunde, daß alle Bewegung Illusion ist. Ich hatte nicht lange gebraucht, um zu erkennen, daß das zutrifft - in einem simulektronischen Umweltsystem. Verbarg sich hinter der Zeichnung vielleicht noch eine andere Bedeutung? Da war Achilles, hundert Meter von der Schildkröte entfernt, beide in Bewegung. Aber in der Zeit, die der Grieche brauchte, um diese hundert Me-

ter zurückzulegen, würde die Schildkröte inzwischen, sagen wir, zehn Meter vorgerückt sein. Während Achilles seinerseits diese zehn Meter hinter sich brachte, konnte sein Konkurrent wieder einen zusätzlichen Meter gewinnen. Der Läufer hatte

diesen einen Meter zurückgelegt, nur um festzustellen, daß die Schildkröte inzwischen weitere zehn Zentimeter vorgerückt war. Und so weiter - ad infinitum. Achilles konnte die Schildkröte niemals überholen. Hatte Fullers Zeichnung eine Reduzierung ins Unendliche andeuten sollen? Dann fiel mir etwas ein, das Fuller vor Monaten gesagt hatte:

»Wäre es nicht interessant, wenn eine unserer ID-Einheiten plötzlich den Entschluß faßte, einen Umwelt-Simulator zu bauen?«

Die Seitentür wurde aufgerissen und knallte gegen den Stopper. Ich drehte mich um. Whitney stand keuchend auf der Schwelle und schaute sich verzweifelt um.

»Chuck!« rief ich. »Was ist los?«

Er schreckte zusammen, als er meine Stimme hörte, und lehnte sich an die Wand. Dann nahm er sich zusammen, atmete ruhiger und sah mich an. »Nichts, Mr. Hall.«

Er drückte sich leise an der Wand entlang zur Vorzimmertür.

Whitney hatte in seinem ganzen Leben noch nie >Mr. Hall< zu mir gesagt!

Ich trat auf ihn zu, und Entsetzen flammte in seinen Augen auf, als er zur Tür stürzte. Ich machte einen Sprung und kam ihm zuvor. Er stieß einen Fluch aus und schlug zu, aber ich duckte mich. Ich ergriff sein Handgelenk und drehte ihm den Arm auf den Rücken.

»Lassen Sie mich los!« schrie er.

Ich begriff sofort.

»Sie sind Phil Ashton!« flüsterte ich.

»Ja.« Er ließ die Schultern hängen. »Beinahe hätte ich es geschafft, mein Gott, beinahe hätte ich es geschafft!«

Er riß sich los und begann um sich zu hauen. Ich schlug mit aller Kraft zu. Dann hob ich ihn vom Boden auf und trug seinen schlaffen Körper zum Sofa hinüber.

Am Schreibtisch drückte ich die Taste für die >Guckloch<-Abteilung. Einer von Whitneys Assistenten erschien auf dem Bildschirm, im Hintergrund waren die Liegen und der Transferhelm zu sehen.

»Ja, Mr. Hall?«

»Ist bei euch etwas passiert?« Er dachte überrascht nach.
»Nein, Sir. Wieso?«

»Ist Mr. Whitney da?«

Ich schaute zu Chuck - dem physischen Chuck - hinüber, der bewußtlos auf dem Sofa lag. »Nein. Aber er hat gerade ein Kontaktgespräch mit Ashton beendet.«

»Wie hat er sich benommen, als er zurückkam?«

»Ganz normal.« Dann fügte er hastig hinzu: »Moment, er hat seinen Bericht nicht auf Band gesprochen!«

»Ist sonst etwas vorgefallen?«

Er sah mich verwirrt an.

»Wir hatten mit Heath Schwierigkeiten. Er wollte an der Modulator-Schalttafel mitmischen.«

»Er hat sogar mehr fertiggebracht. Er hat am Verstärkungsregler herumgefummelt und eine reziproke Transferierung durchgeführt! Ashton ist in meinem Büro. Whitney sitzt hilflos im Simulator. Nehmen Sie sich ein paar Leute, und kommen Sie sofort her!«

Ich stand vor Ashton, betrachtete Whitneys schlaffes Gesicht und hoffte inbrünstig, daß die Rücktransferierung funktionieren würde. In Whitneys Gehirnzellen hatte eine verheerende Umwälzung der Molekularstrukturen stattgefunden. Denkmuster, im Laufe eines ganzen Lebens dort eingätzt, waren weggefegt und in die Elektronenspeicher der Schaltkreise des Kontakt-Individuums übergegangen. Gleichzeitig waren alle gespeicherten Daten aus Ashtons Schaltkreisen in Whitneys Gehirnzellen eingedrungen. Nur eine erfolgreiche Umkehrung dieses Vorgangs konnte Chuck zurückbringen. Ashton bewegte sich und öffnete seine - das heißt Whitneys - Augen.

»Beinahe hätt' ich es geschafft!« schluchzte er. »Beinahe hätt' ich den ersten Schritt tun können.«

Er erhob sich schwankend.

»Sie können mich doch nicht zurückschicken!« Ich packte ihn bei den Schultern und stützte ihn. »Machen Sie sich keine Sorgen, Phil. Wir geben das Kontakteinheit-System ganz auf. Wir reorientieren Sie. Sie werden nicht einmal mehr wissen, daß Ihre Welt nicht wirklich ist.«

»Um Gottes willen!« schrie er. »So will ich es nicht! Ich will nicht nichts wissen! Aber ich will das Wissen auch nicht mit mir herumtragen.«

Ich schob ihn auf das Sofa zurück. Er sprang wieder auf.

»Hier oben«, brüllte er, »bin ich der echten Realität einen Schritt näher! Ich muß die eigentliche Welt finden!«

»Wie meinen Sie das?« fragte ich geduldig. Wenn ich ihn nicht behutsam durch diese Erfahrung geleitete, mochte er ganz den Verstand verlieren und im Simulator gelöscht werden müssen.

Er lachte hysterisch.

»Sie verdammter Narr! Sie sind ja schlechter dran als ich! Ich weiß wenigstens, was gespielt wird. Sie nicht!« Ich schüttelte ihn.

»Kommen Sie doch zu sich, Ashton!«

»Nein, Sie müssen aufwachen! Sie! Sie träumen von einer Wirklichkeit, die es nicht gibt! Ich habe gelogen. Ich habe mit Cau No gesprochen, bevor er gelöscht wurde. Aber ich sagte nichts, weil ich Angst hatte, daß Sie den Verstand verlieren und den Simulator zerstören würden.«

Ich sah ihn scharf an. »Was hat No gesagt?«

»Sie wissen nicht, wie er dahintergekommen ist, daß seine Umwelt nicht wirklich existiert?«

Ashton lachte triumphierend.

»Weil es ihm Ihr Dr. Fuller gesagt hat, natürlich nicht direkt. Er hat die entsprechenden Informationen in Cau Nos Unterbewußtsein eingebracht, in der Hoffnung, Sie würden sie dort finden. Aber dabei blieb es nicht. Durch einen Streuungsverlust im Elektronenspeicher erfuhr No, was los war, und er gab die Information weiter.«

»Welche Information?« fauchte ich.

»Daß Ihre Welt auch nicht existiert! Sie ist nichts anderes als ein Komplex veränderlicher Ladungen in einem Simulator - nicht mehr als die Spiegelung eines simulelektronischen Prozesses auf höherer Ebene!«

Er schluchzte und lachte. Ich stand da wie gelähmt.

»Nichts! Nichts!« tobte er. »Wir sind nichts - Sie und ich! Nur Triumphe elektronischen Wunderwerks, simulelektronische Schatten!«

Er war wieder auf den Beinen.

»Schicken Sie mich nicht mehr hinunter! Arbeiten wir doch zusammen, vielleicht können wir dann endlich den Boden der absoluten Realität erreichen. Ich habe doch schon einen Schritt getan, nicht wahr?«

Ich schlug wieder zu, nicht, weil er nicht mehr zu bändigen gewesen wäre, sondern nur wegen der erniedrigenden Ironie seiner Worte. Aber während meine Augen die leblose Gestalt Jack Whitneys auf dem Teppich anstarrten, schrie eine Stimme der Vernunft in mir auf, daß alles wahr sein mußte. Alles verhielt sich genau so, wie Ashton es gesagt hatte.

Ich, alles, was um mich war, die Luft, jedes Molekül in meinem Universum - nichts als vorgespiegelte Realität. Eine simulierte Umwelt, entworfen von einer Welt absoluter Existenz.

10

Dieser entsetzliche Gedanke zerschlug die Grundfeste der Vernunft. Alle Personen und Gegenstände, die Wände rings um mich, der Boden unter meinen Füßen, jeder Stern bis hinaus in die fernste Unendlichkeit, nichts als raffinierte Erfindungen. Eine Analog-Umwelt, eine simulelektronische Schöpfung. Eine Welt unkörperlicher Illusion. Ein ausbalanciertes Wechselspiel elektronischer Ladungen, über Bänder und durch Speicher rasend, von Kathoden zu Anoden springend, die Reize von Vorspannungsgittern aufnehmend.

Verschreckt von einem plötzlich grausamen, feindseligen Universum, sah ich regungslos zu, als Whitneys Assistenten seinen bewußtlosen Körper fortschleppten. Ich stand wie gelähmt dabei, während sie die Rücktransferierung erfolgreich durchführten. Durch einen Nebel irrer Gedanken kämpfte ich mich in mein Büro zurück.

Fuller und ich hatten eine so perfekte Analog-Welt geschaffen, daß unsere individuellen Reaktions-Einheiten nie erkennen konnten, wie unwirklich ihre Welt war. Dabei stellte unser Universum nur das simulelektronische Produkt einer höheren Welt dar!

Das war die grundlegende Entdeckung, die Fuller gemacht hatte. Deshalb war er auch beseitigt worden. Aber er hatte die Skizze von Achilles und der Schildkröte hinterlassen und Lynch auf irgendeine Weise unterrichten können.

Alles, was sich bisher ereignet hatte, war eine Folge der Reprogrammierung, um Fullers Entdeckung zu verbergen!

Jetzt konnte ich auch Jinx' Verhalten begreifen. Sie hatte das wahre Wesen unserer Realität aus den Aufzeichnungen ihres Vaters erkannt, die sie später zerstörte. Aber ihr war klargeworden, daß es Sicherheit für sie nur gab, wenn sie ihr Wissen geheimhielt. Zusammen mit allen anderen ID-Einheiten hatte man sie jedoch jeder Erinnerung an Morton Lynch beraubt.

Und dann - irgendwann am gestrigen Tag - hatte >Man< entdeckt, daß sie Bescheid wußte, und >Man< hatte sie vorübergehend herausgenommen. >Man< hatte ihre Schaltkreise während der Nacht zur Umorientierung unterbrochen.

Deshalb war sie heute vormittag am Videophon so gleichmütig, so unbesorgt gewesen! Sie ängstigte sich nicht mehr vor dem Gedanken, endgültig reprogrammiert zu werden. Aber, fragte ich mich verzweifelt, warum hatte >Man< mich bei der allgemeinen Reorientierung nach Lynchs Verschwinden vergessen?

Ich strich mir das Haar aus der Stirn und starrte auf meine unechte Welt hinaus. Sie schien mir entgegenzuschreien, daß das, was meine Augen wahrnahmen, nur eine subjektive, simulelektronische Illusion war. Ich suchte etwas, das die Wirkung dieser erschütternden Erkenntnis dämpfen konnte. Selbst wenn es sich um eine physische, materielle Welt handelte, würde sie nicht trotzdem ein Nichts sein? Milliarden Lichtjahre weit, bis zum fernsten Stern in der fernsten Milchstraße, erstreckte sich ein riesiges, beinahe leeres Meer - da und dort mit winzigen Stäubchen einer sogenannten >Materie< durchsetzt. Aber selbst die Materie war so unkörperlich wie der endlose Abgrund zwischen den Sternen, Planeten und inselhaften Universen. Sie bestand letzten Endes aus >atomischen Partikeln<, die nichts anderes waren als unkörperliche >Ladungen<! Aber war dieser Begriff mit Dr. Fullers Entdeckung nicht verwandt? Materie und Bewegung waren nichts als das Spiel elektronischer Ladung in einem Simulator?

Ich fuhr herum, als die Tür aufging.

Collingsworth trat ein und starrte mich an.

»Ich habe Sie schon am Nachmittag beobachtet, als man Chuck aus dem Simulator rettete.«

Am Nachmittag? Ich schaute hinaus. Es wurde tatsächlich dunkel. Ich hatte Stunden mit meinen sinnlosen Gedanken verbracht.

Er kam auf mich zu.

»Doug, Sie haben noch mehr Schwierigkeiten, nicht wahr?« Ich nickte unwillkürlich. Vielleicht sehnte ich mich nach Beruhigung, nach Erklärungen. Aber plötzlich wurde mir klar, daß ich es ihm nicht sagen durfte! Wenn ich es tat, mochte er als nächster verschwinden oder ums Leben kommen.

»Nein!« schrie ich. »Alles in bester Ordnung! Lassen Sie mich in Ruhe!«

»Na schön, dann eben auf meine Methode.« Er zog sich einen Stuhl heran. »Als wir neulich abends in meinem Arbeitszimmer saßen, ging ich davon aus, daß Sie unter einem Schuldkomplex leiden - weil Sie Reaktionseinheiten manipulieren, die sich für wirklich halten. Seither habe ich mir überlegt, wie dieser Komplex sich noch äußern könnte.«

Das Licht spielte auf seinem dichten, weißen Haar und verlieh ihm ein gütiges Aussehen.

»Ich habe mir überlegt, welche Art von fixer Idee daraus hervorgehen könnte.«

»Ja?«

Ich hob den Kopf, ohne besonderes Interesse zu spüren.

»Die nächste Stufe wäre, daß Sie glauben, ebenso wie Sie Ihre ID-Einheiten manipulieren, müsse es einen noch viel mächtigeren Simulektroniker in einer Höheren Welt geben, der Sie manipuliert - uns alle manipuliert.«

Ich sprang auf.

»Sie wissen Bescheid! Wie sind Sie dahintergekommen?« Aber er lächelte nur zufrieden.

»Das Entscheidende ist - wie haben Sie das erkannt?«

Obwohl ich begriff, daß dieses Wissen auch Avery gefährlich werden mußte, erzählte ich ihm genau, was Ashton mir in Gestalt von Chuck Whitney gesagt hatte.

Ich mußte mit jemandem darüber sprechen.

Als ich fertig war, kniff er die Augen zusammen.

»Sehr raffiniert. Ich hätte mir keine bessere Methode für eine Selbsttäuschung ausdenken können.«

»Sie meinen, Ashton hat nicht behauptet, diese Welt sei eine Illusion?«

»Haben Sie einen Zeugen als Beweis?« Er machte eine Pause.

»Ist es nicht merkwürdig, daß die Gemeinsamkeit aller Ihrer Erfahrungen ist, daß sie sich nicht beweisen lassen?«

Warum versuchte er, jeden vernünftigen Gedanken, den ich faßte, zu verwerfen? Wußte er von Fullers >grundlegender Entdeckung<? Wollte er mich zur Sicherheit wieder >unwissend< machen?

Wichtiger noch: Wenn sowohl er als auch Jinx irgendwie in den Besitz der gefährlichen Erkenntnis gelangt waren, warum war

sie bei ihr beseitigt worden, während man zuließ, daß er unbeeinflusst blieb?

Dann ging mir ein Licht auf: Collingsworth kannte nur meine Zweifel gegenüber der wahren Natur dieser Welt. Er glaubte aber nicht daran. Deshalb brauchte er nicht zu befürchten, daß man ihn auslöschen würde.

Immerhin - ich hatte mich dieser tödlichen Erkenntnis nicht versperrt. Trotzdem saß ich hier - unbehindert, nicht umorientiert, nicht reprogrammiert. Warum?

Nachdenklich legte Collingsworth die Fingerspitzen beider Hände aneinander.

»Ihre Rationalisierungsprozesse funktionieren recht langsam, Doug. Ich werde jetzt sogar noch einen Baustein zu Ihrem Gebäude pseudoparanoischer Besessenheit beitragen.«

Ich sah auf.

»Welchen denn?«

»Sie haben vergessen, Ihre Bewußtseinsstörungen mit zu berücksichtigen.«

Ich dachte an meine Anfälle.

»Was haben die damit zu tun?«

Er hob die Schultern.

»Wenn ich versuchen würde, Ihr phantastisches Gewebe weiterzuspinnen, würde ich sagen, daß die Bewußtseinsstörungen Nebeneffekte der Bemühungen eines simulelektronischen >Steuer-manns< sind, der einen Empathiekontakt mit mir aufnehmen will, ohne zum Erfolg zu kommen. Sie haben das ja in Ihrem eigenen Simulator kennengelernt. Die ID-Einheit bemerkt, daß etwas vorgeht.«

Ich starrte ihn mit offenem Mund an.

»Das ist es, Avery! Genau das! Damit erklärt sich, warum ich noch nicht gelöscht worden bin.«

Er grinste überlegen. Geduldig fügte er hinzu: »Ja, Doug? Weiter.«

»Das macht alles ganz einfach! Den letzten Anfall hatte ich gestern abend. Wissen Sie, was ich dabei dachte? Ich war völlig davon überzeugt, daß alles, was mir zugestoßen war, auf Halluzinationen beruhte, genau wie Sie angenommen haben!«

Collingsworth nickte, nicht ohne einen gewissen Sarkasmus!
»Der Große Simulektroniker hat also begriffen, daß er sich keine Gedanken mehr darüber zu machen braucht, ob Sie umprogrammiert werden müssen?«

»Genau! Ich habe mich mit meiner eigenen Skepsis umorientiert.«

»Und wie lautet die nächste Schlußfolgerung in dieser Kette logischer Überlegungen, Doug?«

Ich überlegte einen Augenblick lang, dann sagte ich grimmig:
»Daß ich in Sicherheit bin, bis Er beschließt, die nächste Überprüfung vorzunehmen, um festzustellen, ob ich zu meinen früheren Überzeugungen zurückgekehrt bin!«

Er schlug sich triumphierend auf die Schenkel.

»Na bitte. Und dieser noch verstandesmäßig funktionierende Teil von Ihnen sollte sich nun zusammenreißen, bevor die fixen Ideen die Oberhand gewinnen.«

»Ich weiß, was ich gesehen habe«, protestierte ich. »Ich weiß, was ich gehört habe!«

Er gab sich keine Mühe, sein Mitleid zu verbergen.

»Wie Sie wollen. Das kann ich nicht für Sie übernehmen.« Ich ging zum Fenster und starrte in den Nachthimmel, an dem die vertrauten Sternbilder des Sommers leuchteten.

Selbst von hier aus blickte ich Hunderte von Lichtjahren weit in den Weltraum hinaus - Milliarden über Milliarden von Kilometern. Und doch, angenommen, daß ich die absoluten Dimensionen meines Universums abzuschreiten vermochte, wie es in den Begrenzungen der simulektronischen Anlage existierte, würde ich da finden, daß die ganze Schöpfung in einem Gebäude der Höheren Ebene, sechzig mal dreißig Meter groß, komprimiert war?

Dort - der Große Bär.

Wenn ich die Illusion zu durchschauen vermochte - würde ich statt dessen nichts anderes sehen als einen Funktionengenerator? Und da drüben - Kassiopeia? Oder in Wirklichkeit nur ein großes Datenverarbeitungsgerät, neben seinem Frequenzverteiler, Andromeda, stehend?

Collingsworth legte seine Hand auf meine Schulter.

»Sie können immer noch dagegen ankämpfen, Doug. Sie müssen nur selbst erkennen, wie unsinnig Ihre fixen Ideen sind.«

Er hatte natürlich recht. Ich brauchte mich nur davon zu überzeugen, daß ich mir Phil Ashtons höhnische Behauptung, seine verächtlichen Erklärungen, meine eigene Welt sei nichts als eine simulektronische Fälschung, eingebildet hatte.

»Ich schaffe es nicht, Avery«, sagte ich nach einer Weile. »Es paßt alles zu gut zusammen. Ashton hat mir diese Dinge wirklich gesagt, und es war genau die Information, die Fuller in seinem eigenen Simulator verborgen hatte.«

»Na schön, mein Junge. Wenn ich Sie nicht aufhalten kann, dann helfe ich Ihnen wenigstens, das Ganze so schnell wie möglich hinter sich zu bringen.«

Als ich ihn verblüfft anstarrte, fuhr er fort: »Es ist nicht schwer, sich auszurechnen, was Sie jetzt tun müssen. Aber weil Sie drei oder vier Tage brauchen, um den nächsten Schritt zu erkennen, werde ich Ihnen diese Zeit ersparen. Früher oder später treiben Sie die Analogie ein Stück weiter. Wenn das alles hier eine simulektronische Schöpfung ist, werden Sie sich sagen, dann muß es jemanden geben, der hier bei uns über alles genau unterrichtet ist.«

»Genauso, wie wir Ashton als Kontakt-Einheit eingesetzt hatten!«

»Richtig. Und Sie werden früher oder später begreifen, daß die Entlarvung des Phil Ashton dieser Welt der endgültige Beweis für die Richtigkeit Ihrer Vermutungen ist.«

O ja, ich verstand sofort, was er meinte. Die Höhere Wirklichkeit mußte hier unten eine besondere ID-Einheit eingesetzt haben, um Entwicklungen zu beobachten, die >Man< sonst nicht erkennen würde, bis irgendein Ausgangsregler überprüft wurde.

Wenn ich die Kontakt-Einheit finden konnte, mochte es mir gelingen, von ihr ein endgültiges, entscheidendes Geständnis zu erlangen. Und dann? Sollte ich sie dann ihren eigenen Angelegenheiten überlassen? Damit sie beim nächsten Kontakt mit dem Steuerungstechniker der Höheren Welt melden könnte, was ich wußte? Ich sah sofort, daß dieses Wesen aufzuspüren nur ein Teil

meiner Aufgabe war. Sobald ich es identifiziert hatte, mußte ich es töten, um mich zu schützen.

»Dann suchen Sie ruhig nach der Kontakt-Einheit«, sagte Collingsworth ziemlich ernst. »Waidmannsheil, mein Junge!«

»Aber das kann ja irgendein x-beliebiger sein!«

»Natürlich. Wenn es aber eine solche Person gibt, muß sie doch zumindest mit Ihnen bekannt sein? Warum? Weil alle Wirkungen, die Sie erfahren haben wollen, ausschließlich auf Sie gerichtet waren.«

Es kamen zu viele Personen in Frage. Siskin? Dorothy Ford? Sie war dabeigewesen, als Lynch verschwand! Und sie hatte mich seither aus nächster Nähe beobachtet. Chuck Whitney? Warum nicht? War er nicht dabei gewesen, als die Thermitladung im Modulator explodiert war? Oder Marcus Heath, der mich in der Test-AG ersetzen sollte? Oder sogar Wayne Hartson? Sie waren beide genau zu der Zeit aufgetaucht - als es die Höhere Wirklichkeit für nötig hielt, mich unter strengster Beobachtung zu halten.

Jinx? Natürlich nicht. Es war klar, daß sie das gleiche mitgemacht hatte wie ich. Aber wie stand es mit Avery Collingsworth? Als ich ihn argwöhnisch ansah, erriet er meine Gedanken.

»Ja, Doug«, sagte er, »sogar ich. Sie müssen mich unbedingt miteinschließen, wenn die Nachforschungen gründlich sein sollen.«

Meinte er das im Ernst? Hatte er meine paranoiden Reaktionen vorhergesehen? Oder zeigte er sich nur aus bestimmten Absichten heraus verschlagen? Wollte er mich in eine bestimmte Richtung lenken?

»Auch Sie«, wiederholte ich.

Er wandte sich zum Gehen, drehte sich aber an der Tür noch einmal um.

»Sie werden natürlich einsehen, daß Sie Ihre Nachforschungen insgeheim anstellen müssen. Sie können nicht einfach herumlaufen und die Leute beschuldigen, eine Kontakt-Einheit zu sein. Wenn Sie nämlich recht haben, wird es nicht lange dauern, bis man Sie auslöscht. Stimmt's?« Ich starrte ihm nach, als er die Tür hinter sich schloß. Aber er hatte recht. Ich konnte nur so lange unbehelligt weitersuchen, bis der >Steermann< mich durch

Empathie erneut überprüfen würde, und das auch nur, wenn ich nicht vorher seine Aufmerksamkeit erregte.

Draußen beachtete ich den kühlen Wind nicht, als ich an den Demonstranten vorbei zum Parkplatz ging. Ich hatte alle Geborgenheit, alle vernünftigen Gedanken hinter mir gelassen. Diese Gebäude, die Sterne über mir. Die Drehung eines Schalters würde sie in plötzlicher Neutralisierung elektrischer Ladung wegwischen. Und mich leider dazu, zusammen mit allem anderen.

Als ich auf den ersten Firmenwagen zuing, dachte ich verächtlich an all die lächerlichen menschlichen Ambitionen, Hoffnungen, Intrigen; an Siskin, der nach der Welt griff und nicht wußte, daß es sie eigentlich gar nicht gab. An den Verband der Meinungstester, der Siskins Simulator mit aller Macht bekämpfte, ohne zu ahnen, daß seine eigenen Leute ebensowenig körperliche Wesen waren wie die Reaktionseinheiten in dieser Maschine.

Aber ich dachte vor allem an den Obersten Simulektroniker - jenes transzendente, allmächtige Wesen, das arrogant und ungefährdet in der immensen Datenverarbeitungsabteilung seines Super-Simulators saß, Stimuli verteilte und integrierte und seine Analogwesen dirigierte.

Deus ex machina.

Alles war Schein. Alles war hoffnungslos und unwichtig, vor dem Hintergrund unvermuteter Illusion.

»Doug!«

Ich wich zurück, starrte mit zusammengekniffenen Augen den Flugwagen an, aus dem ich die Stimme gehört hatte.

»Doug - ich bin's.«

Jinx. Dann fiel mir ein, daß sie darauf bestanden hatte, mich hier abzuholen. Unsicher ging ich hinüber. Sie beugte sich über den Sitz und öffnete die Tür. Die Innenbeleuchtung ging an.

»Du siehst ganz erledigt aus«, meinte sie lachend.

Und das erinnerte mich daran, daß ich seit zwei Tagen nicht mehr geschlafen hatte. Ich spürte eine dumpfe Erschöpfung unter all dem Schrecklichen dieses unfaßbaren Tages.

»Anstrengender Nachmittag«, sagte ich und stieg ein.

Ich schaute ihr ins Gesicht und war überrascht. Im Laufe der letzten Tage hatte ich mir nur eingebildet, daß sie hübsch war; jetzt sah ich es. Ihre feinen Züge waren bisher von dem schreck-

lichen Wissen überlagert gewesen. Jetzt zeigte sich, daß man diese Last von ihr genommen hatte. Die Schönheit ihres Gesichts entfaltete sich nun ungetrübt.

»In diesem Fall«, sagte sie mit einem zauberhaften Lächeln, das mich an ihre Kindheit erinnerte, »geben wir den Plan Nummer eins auf und wählen die Alternative.«

Der Wagen stieg schnell himmelwärts, die Lichter der Stadt blieben unter uns zurück.

»Wir wollten noch einmal in das kleine Restaurant gehen«, sagte sie, »aber nicht jetzt. Du brauchst einen ruhigen Abend zu Hause.«

Ich mußte mich ganz natürlich betragen, hatte Collingsworth empfohlen. Wenn >Man< mich beobachtete, mußte ich überzeugend darstellen, daß ich nichtsahnend war. Selbst jetzt konnte der >Steuermann< in der wirklichen Welt mich durch Jinx' Augen beobachten, mir durch ihre Ohren zuhören.

»Klingt gut«, sagte ich, vielleicht etwas zu begeistert. »Das könnte ein Vorgeschmack auf Künftiges sein.«

»Aber Mr. Hall!« sagte sie affektiert. »Das klingt ja beinahe wie ein Antrag!«

Ich rückte näher, nahm ihre Hand und streichelte sie. Wenn der Oberste Simulektroniker hier zusah, konnte er wohl keinen Verdacht schöpfen.

Sie stellte ein kleines Abendessen zusammen - nichts Ausgefallenes, nichts Konventionelles -, und wir aßen in der Küche, als seien wir das seit Jahren gewöhnt.

Nur einmal während des Essens mußte ich noch über eine weiterhin offene Frage grübeln: Warum hatte >Man< mich nicht umorientiert, als >Man< sah, daß ich Fullers >grundlegende Entdeckung< nachvollziehen würde? >Man< hatte Jinx präzise reprogrammiert und alle Informationen entfernt, die mit dem verbotenen Wissen zusammenhingen. Aber >Man< hatte sie nicht davor zurückgehalten, mit der einen ID-Einheit in Verbindung zu treten, die sie auf den verbotenen Pfad zurückführen mochte - ich.

»Doug, du bist wirklich erschöpft, nicht wahr?« Ich richtete mich auf.

»Kann schon sein.«

Sie nahm meine Hand und führte mich ins Arbeitszimmer - zu einem einladenden Ledersofa. Ich legte meinen Kopf in ihren Schoß, und sie strich mir mit zarten Fingern über die Schläfen.

»Ich könnte etwas singen«, meinte sie spaßhaft.

»Das tust du immer, wenn du sprichst«, sagte ich, dem Geheimen Beobachter zu Gefallen. Aber mit einem Male fiel der Vorhang über meine Sondervorstellung, als ich in ihre lebendigen, schönen Augen sah. Ich zog ihren Kopf herunter und küßte sie, und einen Augenblick lang, der eine Ewigkeit währte, vergaß ich die simulektronischen Wunderwerke, eine höhere Wirklichkeit, einen mächtigen >Steermann<, eine Welt des Nichts. Hier war etwas Festzuhaltendes - eine Boje im brandenden Meer.

Endlich übermannte mich der Schlaf, allerdings begleitet von der Angst, daß der >Steermann< sich entschließen mochte, meine Gedanken zu überprüfen, bevor ich seine Kontakt-Einheit aufsparen konnte.

Am nächsten Morgen war ich eigentlich schon auf dem Weg zur Test-AG, als ich dem Bordcomputer doch noch ein anderes Ziel eingab. Der Flugwagen wendete und fuhr in Richtung des riesigen Wolkenkratzers, der Siskins Zentrale beherbergte.

Ich spürte eine Art kindlichen Stolz darüber, daß ich noch nicht zum Amokläufer geworden war wie Cau No in seiner unechten Welt. Schon als ich in Jinx' Arbeitszimmer wachgeworden war, hatte ich mich gefragt, ob es mir gelingen würde, Fullers Entdeckung tief unten in meinem Gehirn zu verbergen, so tief, daß sie bei einer Empathie-Verbindung nicht entdeckt werden konnte.

Aber konnte ich mit dem Wissen, das ich hatte, in mein normales Leben zurückkehren? Konnte ich meinen Kopf in den Sand stecken und jedes Schicksal hinnehmen, das die Höheren Mächte in ihrem Simulator für mich einprogrammiert hatten? Natürlich nicht. Und um der Sache weiter auf den Grund zu gehen, konnte ich mit Siskin ebensogut beginnen wie mit jedem anderen.

Der Wagen schwebte ruhig in der Luft, während er wartete, bis zwei andere Fahrzeuge die Landeplattform freimachten. Abwesend richtete sich mein Blick auf die dunstverschleierte Landschaft östlich der Stadt. Und ich erinnerte mich an die Nacht, in der ich mit Jinx an den Rand einer erschreckenden, unendlichen Leere geraten war und ein nur halbes Universum beobachten konnte. Ich begriff jetzt, daß sich auch hierfür keine Erklärung finden ließ. Außer selbstverständlich! Eine simulektronische Welt hängt in ihrer Wahrscheinlichkeit vom Gestalt-Prinzip ab - der Gegenwart einer ausreichenden Anzahl von Gegenständen in einem gewissen Gefüge, durch die ein Teil für das Ganze genommen wird. Das erkennbare Ganze ist größer als die Summe seiner wahrnehmbaren Teile. Die fehlende Landschaft war ganz einfach eine der >Lücken< in der Realität gewesen. Lücken, die man als Reaktionseinheit normalerweise nicht entdecken konnte.

Selbst in Fullers Simulator bestand die Möglichkeit, daß eine ID-Einheit auf ein unfertiges Stück >Szenerie< stoßen würde. Eine solche Entdeckung löste jedoch automatisch Reprogrammierungsschaltkreise aus, die nicht nur augenblicklich das >Erforderliche< erzeugten, sondern dem reagierenden Wesen auch die Erinnerung an das Fehlen einer Kulisse nahmen.

Zu meinen Gunsten waren Straße und Landschaft auf der Stelle >vervollständigt< worden.

Aber warum sorgte man nicht dafür, daß ich glaubte, es habe von Anfang an nichts gefehlt?

Der Wagen landete, und ich eilte zu Siskins Büro. Eine seiner Sekretärinnen empfing mich mit dem überlegenen Blick, den die Angehörigen der Zentrale für die weniger vom Glück Begünstigten übrig hatten, und meldete mich an.

Siskin kam aus dem Zimmer, nahm mich beim Arm und führte mich hinein. Strahlend setzte er sich auf die Schreibtischkante.

»Ich wollte Sie eben anrufen«, sagte er. »Wahrscheinlich brauchen Sie nun doch nicht allzuviel am Siskin-Bild herumzubosseln, wenn wir es in Ihre Maschine einprogrammieren. Ich bin als Mitglied in den Zentralauschuß der Partei aufgenommen worden!«

Daß ich ihn nicht ehrfürchtig anstarrte, schien ihn nur mäßig zu enttäuschen.

»Damit noch nicht genug, Doug - man spricht bereits davon, daß ich mich um den Gouverneurssitz bewerben soll.« Nachdenklich fügte er noch hinzu: »Aber damit bin ich natürlich nicht zufrieden. Mit vierundsechzig Jahren hat man schließlich nicht mehr allzuviel Zeit. Ich muß schnell handeln.«

Ich schlug alle Bedenken in den Wind und trat vor ihn hin. »Schon gut, Siskin. Sie können die Maske abnehmen. Ich weiß Bescheid.«

Erschrocken fuhr er zurück. Er warf einen verzweifelten Blick auf die Sprechanlage an der Decke und sah mir wieder in die Augen.

»Sie wissen Bescheid?« Seine Stimme schwankte, wie ich es von der Kontakt-Einheit bei der entscheidenden Begegnung nicht anders erwartet hatte. »Sie haben wohl nicht damit gerechnet, daß ich dahinterkommen würde?«

»Wie ist Ihnen das gelungen? Hat Heath Sie unterrichtet? Dorothy?«

»Sie wissen es beide?«

»Es ging ja nicht anders, oder?«

Meine Finger krümmten sich. Ich mußte jeden Zweifel an seiner Identität ausschließen und ihn töten, bevor er dem Simulektroniker in der Höheren Wirklichkeit melden konnte, daß ich meine Marionettenschnüre abgeworfen hatte.

»Sie meinen, es gibt drei Kontakt-Einheiten?« fragte ich.

»Wovon reden wir überhaupt?«

Ich war mir nicht mehr so sicher.

»Vielleicht sagen Sie mir das!«

»Doug, ich mußte es tun - zu meinem eigenen Schutz! Als Dorothy mir sagte, Sie wollten mich und die Partei verraten, mußte ich Gegenmaßnahmen ergreifen!«

Meine Anspannung löste sich. Wir hatten doch von verschiedenen Dingen gesprochen.

»Klar, ich habe Heath geholt«, fuhr er fort, »für den Fall, daß nicht mehr mit Ihnen zu rechnen wäre. Sie können es mir nicht verübeln, daß ich mich absichere.«

»Nein«, stieß ich hervor.

»Ich habe nicht gelogen, als ich sagte, daß ich Sie mag. Es ist nur bedauerlich, daß Sie meinen Standpunkt nicht verstehen. Aber das läßt sich noch ändern. Wie gesagt, Heath ist nur mein versteckter Trumpf. Ich will ihn nicht ins Spiel bringen.«

Nicht weiter interessiert ging ich zur Tür.

Ich begriff, daß es doch nicht so einfach war, die Kontakt-Einheit aufzuspüren.

»Was wollen Sie tun, mein Junge?« fragte er leise. »Machen Sie keine Dummheiten. Ich halte viele Drähte in der Hand. Aber es würde mir keinen Spaß machen, meine Macht gegen Sie einzusetzen.«

Ich drehte mich um und sah ihn an. Es gab keinen Zweifel mehr daran, daß er nicht die Kontakt-Einheit war. Die Vieldeutigkeit unseres Dialogs zu Anfang war deutlich genug gewesen, um ihn aus der Reserve zu locken, wenn er es gewesen wäre. Außerdem mußte die Kontakt-Einheit zutiefst enttäuscht sein. Und die Sinnlosigkeit der Dinge mit Entsetzen betrachten.

Siskin kam dafür nicht in Frage - das Materielle reizte ihn zu sehr: Reichtum, Ehrgeiz, Macht.

»Ich hab' Sie noch nicht aufgegeben, Doug. Sie können wieder neu anfangen. Sagen Sie nur ein Wort, dann laß' ich Heath fallen. Ich ziehe sogar Dorothy zurück. Sie brauchen nur nachzuweisen, daß Sie jetzt anders über mich denken.«

»Und wie soll ich das tun?« fragte ich gleichmütig.

»Gehen Sie zur kompletten Überprüfung zu meinem Psycho-Notar.«

Mehr, um endlich fortzukommen, als aus irgendeinem anderen Grund sagte ich: »Ich werde es mir überlegen.«

Auf dem Weg zur Test-AG dachte ich nur nebenbei an das, was sich in Siskins Büro zugetragen hatte. Es war nicht zu übersehen, daß er sich lediglich einer Verzögerungstaktik bediente. Er bot mir Vergebung und Aufnahme in den innersten Kreis seiner Anhänger nur an, um mich daran zu hindern, seine politischen Pläne der Öffentlichkeit preiszugeben.

Aber wenn ich schon eine solche Bedrohung darstellte, warum ließ er dann nicht einfach seine politischen Beziehungen spielen und mich wegen Fullers Mord verhaften? Gewiß, dem Simulator würde die Vervollkommnung fehlen, die Fuller und ich gemeinsam entwickelt hatten. Aber er mußte doch inzwischen erkannt haben, daß das System die Aufgabe, narrensichere politische Strategien zu entwickeln, erfüllen konnte - auch ohne zusätzliche Verbesserungen.

Als der Wagen an dem vertikalen Leitstrahl in der Nähe der Test-AG entlang herunterglitt, kam ein neuer, nervenzerrender Verdacht in mir hoch. Informierte Siskin die Polizei um zu verhindern, daß ich ihn an den Pranger stellte? Oder war die Polizei in Wirklichkeit unbewußt ein Werkzeug der höheren Figur - bereit, mich wegen Mordes an Fuller sofort zu verhaften, wenn der >Steuermann< erfuhr, daß ich über die wahre Natur der Wirklichkeit unterrichtet war?

Ich ließ mich zurückfallen - völlig verwirrt, zwischen der berechnenden Bösartigkeit zweier Welten eingeklemmt. So durcheinander, daß ich nicht erkennen konnte, ob ein Angriff von der einen oder von der anderen Welt zu erwarten war.

Und die ganze Zeit über mußte ich Ruhe bewahren - denn sobald ich offenkundig werden ließ, daß ich von der Existenz der Realen Welt wußte, konnte ich augenblicklich ausgelöscht, deprogrammiert werden.

In der Test-AG fand ich Marcus Heath an meinem Schreibtisch. Er saß vor zwei Stößen von Berichten, die er meinen Schubladen entnommen hatte. Als ich auf ihn zutrat, starrte er mich durch seine Brille an. Seine Augen ließen kein Zeichen von Unbehagen erkennen. Es schien ihm nichts auszumachen, daß ich ihn in flagranti ertappt hatte.

»Ja?« sagte er ungeduldig.

»Was treiben Sie hier?«

»Das ist jetzt mein Arbeitszimmer. Direkte Anweisung von der Zentrale. Ihr Platz ist jetzt bei Mr. Whitney«

Mit verständlicher Gleichgültigkeit gegenüber einer derart prosaischen Entwicklung wandte ich mich zum Gehen. An der Tür zögerte ich jedoch. Warum sollte ich nicht gleich feststellen, ob er der Kontaktmann war?

»Was wollen Sie?« fragte er gereizt.

Ich trat an den Schreibtisch und sah ihn forschend an, fragte mich, ob ich endlich beweisen würde, daß ich nicht existierte. Dann wehrte ich mich gegen diesen Gedanken. Er war widersinnig. Ich mußte existieren! Die Descartessche Philosophie widerlegte meine Zweifel:

Cogito ergo sum - ich denke, also bin ich.

»Vergeuden Sie nicht meine Zeit«, sagte Heath. »Ich muß den Simulator binnen einer Woche funktionsfähig haben.« Ich richtete mich auf.

»Sie können mit dem Theater Schluß machen. Ich weiß, daß Sie als Agent für den anderen Simulator auftreten.« Er blieb starr sitzen. Aber ich konnte sehen, daß in ihm etwas vorging. Sein Blick wurde plötzlich stechend. Dann wurde mir klar, daß er in diesem Augenblick mit dem Techniker in der Höheren Welt empathisch verbunden sein mochte!

Ruhig fragte er: »Was haben Sie eben gesagt?«

Jetzt sollte ich es sogar noch wiederholen, dem >Steuermann< zuliebe! Mein Zögern war bereits verhängnisvoll! Ich beugte mich über den Schreibtisch und versuchte ihn zu packen. Er warf

sich jedoch zurück, und seine Hand tauchte mit einer Laserpistole aus der Schublade auf. Der breite, blutrote Strahl glitt über meine Arme, meinen Brustkorb, meinen Bauch, und ich sank über dem Schreibtisch zusammen. Ich war vom Hals bis zu den Hüften vollständig gelähmt.

Es war einfach für ihn, mich aufzurichten und auf die Beine zu stellen. Dann schob er mich in einen Sessel. Mit der Laserpistole bestrahlte er meine Beine. Ich saß zusammengesunken da und konnte nur meinen Kopf bewegen. Verzweifelt versuchte ich, einen Arm zu heben, um auszumachen, wie stark die Lähmung war. Nur mein Zeigefinger zuckte. Das hieß, daß ich mich stundenlang nicht würde bewegen können. Und er brauchte nur Minuten. Ich konnte nur dasitzen und der Deprogrammierung entgegensehen.

»Wann wird es geschehend« fragte ich entmutigt.

Er antwortete nicht. Nach kurzer Überlegung schloß er mit einem Tastendruck beide Türen. Dann lehnte er sich an den Schreibtisch.

»Wie sind Sie dahintergekommen, Hall?«

Ich hatte während des vergangenen Tages nicht eine Minute verbracht, ohne mich zu fragen, wie ich in genau dieser Situation reagieren würde. Jetzt, wo es soweit war, hatte ich nicht so große Angst, wie ich angenommen hatte.

»Durch Fuller«, sagte ich.

»Aber woher kann er es gewußt haben?«

»Er hat alles entdeckt. Soviel werden Sie doch wissen.«

»Wie sollte ich?«

»Dann gibt es also mehr als einen Agenten?«

»Wenn das wirklich stimmt, hat man es vor mir jedenfalls geheimgehalten.« Er warf einen Blick auf die Sprechanlage, dann sah er mich wieder an. Irgend etwas schien ihn zu stören, aber ich konnte mir nicht vorstellen, was das sein mochte. Er hatte seine Aufgabe perfekt erfüllt, soweit die Höhere Wirklichkeit betroffen war.

Er trat lächelnd auf mich zu, packte mich bei den Haaren drückte meinen Kopf nach hinten und ließ den rubinroten Strahl sanft über meine Kehle tanzen. Wieder war ich verblüfft. Wenn ich jeden Augenblick ausgelöscht werden sollte, warum lähmte er

vorübergehend meine Stimmbänder? Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar und strich sein Jakkett glatt, setzte sich wieder an den Schreibtisch und sagte in den Sprechkasten: »Miss Ford, würden Sie mich bitte mit Mr. Siskin verbinden? Aber bitte über Geheimleitung.«

Ich konnte den Bildschirm nicht sehen, Siskins Stimme war jedoch unverkennbar, als er fragte: »Gibt es Ärger, Marcus?«

»Nein. Alles in besterordnung. Horace, Sie haben mich hier in ein hübsches Nest gesetzt, und es wird sich für uns beide lohnen, weil wir einer Meinung sind - in jeder Beziehung.« Heath zögerte.

»Ja?«

»Das ist wichtig, Horace - daß wir einer Meinung sind. Was die Partei angeht und alles andere. Ich betone das deswegen, weil ich morgen mit Ihnen zu einem Psycho-Notar gehen will.«

Ich kannte mich immer weniger aus. Man hatte mich nicht nur nicht deprogrammiert, das Gespräch schien überhaupt nicht zur Sache zu gehören.

»Moment mal«, wandte Siskin ein, »ich sehe nicht ein, warum ich Dinge, die ich Ihnen gesagt habe, unter Beweis stellen soll.«

»Das ist auch nicht nötig.« Heaths Gesicht nahm einen unterwürfigen Ausdruck an. »Ich muß Sie davon überzeugen, daß ich in Zukunft treu zu Ihnen stehe. Nicht nur, weil ich ein gutes Geschäft schätze, wenn es mir in den Schoß fällt, der Hauptgrund ist, daß wir beide zusammengehören - auf derselben Seite.«

»Ich verstehe Sie nicht ganz, Marcus. Worauf wollen Sie hinaus?«

»Ganz einfach auf folgendes: Ich bin hier als Agent für das andere Simulatorprojekt.«

»Barnfield?«

Heath nickte.

»Ich werde von dort bezahlt. Ich sollte mir hier die wichtigsten Informationen beschaffen, damit Barnfield einen Simulator bauen kann, der soviel wert ist wie der Ihrige.«

Trotz der Lähmung begriff ich endlich. Wieder hatte ich mich mit einer zweischneidigen Sache befaßt. Heath war ein Agent für einen Simulator, aber nur in dieser Welt, für einen Konkurrenten.

»Und, haben Sie das getan?« fragte Siskin interessiert.

»Nein, Horace. Ich habe es auch nie vorgehabt. Schon seit dem zweiten Gespräch mit Ihnen nicht mehr. Der Psycho-Notar wird das bestätigen.«

Siskin schwieg.

»Begreifen Sie denn nicht, Horace? Ich möchte loyal für Sie arbeiten. Fast von Anfang an wollte ich Ihnen in irgendeiner beliebigen Position von Nutzen sein. Es ging nur darum zu entscheiden, wann ich ein Geständnis ablegen und um eine psycho-notarische Überprüfung bitten konnte.«

»Und was hat Sie zu dieser Entscheidung gebracht?«

»Daß Hall hier vor ein paar Minuten hereinstürzte, um mir zu sagen, daß er meine Verbindung mit Barnfield kennt und sie aufdecken will.«

Siskins Stimme klang amüsiert, als er sagte: »Und Sie sind bereit, das alles vor einem Psycho-Notar zu wiederholen.«

»Jederzeit. Sofort, wenn Sie wollen.«

»Das hat bis morgen Zeit.« Siskin lachte triumphierend. »Barnfield schmuggelt hier einen Agenten ein! Stelle sich das einer vor! Na schön, Marcus, Sie bleiben - immer vorausgesetzt, daß der Notar alles bestätigt. Und Sie beliefern Barnfield mit den angeblich geheimen Informationen, auf die es ihm ankommt. Wir werden natürlich einfach dafür sorgen, daß es sich um falsche Angaben handelt, die ihn endgültig ruinieren.«

Heath schaltete ab und kam zu mir herüber.

»So, Hall, jetzt haben Sie mich wenigstens nicht mehr in der Hand. Und nach dieser Laser-Behandlung werden Sie sich scheußlich fühlen.« Ersah mich triumphierend an. »Ich lasse Sie von Gadsen nach Hause bringen.«

Weder Siskin noch Heath waren also die Kontakt-Einheit. Bei wem sollte ich es jetzt versuchen? Ich wußte es einfach nicht. Jeder kam dafür in Frage - sogar der unbedeutendste Registratur-angestellte. Und ich war überzeugt davon, daß ich, lange bevor meine Suchaktion zu Ende war, plötzlich die qualvolle Wirkung der nächsten, unvermeidbaren Empathieverbindung spüren mußte. Dann würde der >Steuermann< herausbekommen, daß ich über seine Höhere Wirklichkeit Bescheid wußte.

12

Ströme flüssigen Feuers rasten die ganze Nacht durch meine Adern, als die Nachwirkungen des Laser-Schocks ihren peinigenden Verlauf nahmen. Ich hätte die Schmerzen vielleicht unter einer Flut rachsüchtigen Hasses gegen Heath verbergen können, aber die Illusion, daß solche Dinge von Bedeutung wären, hatte ich längst aufgegeben.

Kurz vor Mittag half mir der Mann, den mir Gadsen mitgegeben hatte, aus dem Bett und führte mich in die Küche. Vom Autoservierer hatte er ein leichtes Frühstück geholt. Nichts Gehaltvolles. Mein Magen wäre nicht damit fertig geworden.

Nachdem er gegangen war, kaute ich an einem Stück Equi-Toast, trank ein paar Schluck Kaffee. Dann saß ich da und fragte mich, ob ich je mit dem Wissen zurechtkommen würde, das mir Fuller hinterlassen hatte. Ich war nichts, nur ein Bündel simulektronischer Ladungen. Trotzdem mußte ich existieren. Die simple Logik verlangte es. Ich denke, also bin ich. Aber ich war ja schließlich nicht die erste Person, die sich mit dem Gedanken herumschlug, daß nichts wirklich ist. Man brauchte nur an die Solipsisten, die Berkeleyyaner, die Transzendentalisten zu denken. Im Laufe der Geschichte war die objektive Realität der schärfsten Untersuchung unterzogen worden. Selbst die reine Wissenschaft war mit ihrem Prinzip der Unsicherheit - dem Begriff, daß das Beobachten vom Beobachter untrennbar ist, zum Phänomenalismus zurückgekehrt.

Tatsächlich hatte die Ontologie dem Konzeptualismus stets Tribut gezollt. Plato sah die letzte Realität nur in reinen Ideen. Für Aristoteles war die Materie eine passive Nicht-Substanz, vom Denken angeregt, Realität produzierend. Im

wesentlichen war diese Definition nicht allzuweit von dem Gedanken entfernt, daß die subjektive Kapazität einer ID-Einheit ihre eigene simulektronische Umwelt bestimmte und von ihr bestimmt wurde. Meine neuerworbene Einsicht in die fundamentale Wirklichkeit verlangte nur nach einem einzigen, letzten Zugeständnis: Der Jüngste Tag würde, sobald er kam, nicht ein

physisches Phänomen sein, sondern eine völlige Tilgung simulektronischer Schaltkreise.

Und von all den metaphysischen Konzeptionen, die in der Geschichte der Philosophie aufgetaucht waren, ließ sich nur meine eigene tatsächlich bestätigen. Sie konnte definitiv bewiesen werden, wenn ich das teleologische Agens fand - die verborgene Kontakt-Einheit.

Gegen Mittag hatten mich eine heiße Dusche und eine Luftmassage wiederhergestellt, und ich kehrte zur Test-AG zurück. Im großen Korridor kam Chuck Whitney aus seiner Abteilung und griff mich beim Arm.

»Doug! Was ist eigentlich los?« fragte er ratlos. »Warum sitzt Heath in deinem Büro?«

»Sagen wir einfach, daß ich mich mit Siskin angelegt habe.«

»Na ja, wenn du nicht darüber sprechen willst ... « Er ging wieder hinein und winkte mir. »Ich soll dir zeigen, wo du von jetzt an untergebracht bist.«

Er führte mich an dem riesigen Datenintegrator und einer Reihe von ungeschlachten Frequenzverteilern vorbei; jeder Schrank glich einem finsternen Wachposten mit hundert blinkenden Augen und rasend schnell rotierenden Scheiben. Wir erreichten das andere Ende des Raums, und er deutete auf eine verglaste Kammer.

»Fühl' dich wie zu Hause.«

Wir traten ein und ich sah mich um. Ein nackter Eichenboden, unpoliert. Ein Schreibtisch mit Diktograph für meine Korrespondenz. Zwei Stühle, ein Karteischränk.

Chuck setzte sich rittlings auf einen der Stühle.

»Siskin war heute vormittag hier. Er brachte zwei neue Assistenten für Heath mit. So wie ich das sehe, will er so bald als möglich den Simulator öffentlich vorführen.«

»Wahrscheinlich will er mit einem großen Schauspiel die öffentliche Meinung endgültig für sich einnehmen.«

»Du wirst abgesägt, Doug«, sagte er gepreßt. »Warum?«

Ich setzte mich auf den anderen Stuhl.

»Siskin hat seine eigenen Vorstellungen darüber, wie der Simulator eingesetzt werden soll. Ich bin anderer Meinung.«

»Wenn ich irgend etwas für dich tun kann, brauchst du es nur zu sagen.«

Whitney - die Kontakt-Einheit? Jemand, den ich seit Jahren kannte? Mein bester Freund? Nun, warum nicht? In unserem eigenen Simulator hatte Phil Ashton auch enge Bekannte gehabt. Keiner von ihnen ahnte etwas von seinem wahren Wesen.

»Chuck«, sagte ich nachdenklich, »wie würdest du die Wahrnehmungsprozesse beim Sehen eines Tisches mit jenen vergleichen, die stattfinden, wenn eine ID-Einheit das simulektronische Ebenbild eines Tisches sieht?«

»Soll das ein Quiz sein?«

»Im Ernst. Was ist der Unterschied?«

»Nun, in unserem Fall wird ein zweidimensionales Abbild des Tisches auf die Netzhaut projiziert. Nerven tasten es ab und teilen es in eine Reihe von Empfindungsimpulsen auf, die auf direktem Wege zum Gehirn gelangen. Verschlüsselte Information. Lineare Transferierung.«

»Und bei der ID-Einheit?«

»Ein Gefüge gespeicherter Impulse. Wenn die Einheit auf simulektronischem Wege >visuellen< Kontakt mit dem Tisch aufnimmt, wird eine ihrer Wahrnehmungsschaltkreise von diesen Impulsen beeinflusst. Dieser Schaltkreis wiederum überträgt sie auf die Speicherzonen der Einheit.«

»Wie wirksam ist das Wahrnehmungssystem eines ID-Subjekts?«

»Das hält einen Vergleich mit dem unseren schon aus. Jede ihrer Trommeln speichert sieben Millionen Bits und vollendet jede zweitausendstel Sekunde eine Umdrehung. Die Erkennungs- und Reaktionszeiten sind daher den unseren in etwa vergleichbar.«

Ich sah ihn prüfend an und fragte mich, ob er vermutete, daß ich ihn auf einen verbotenen Pfad führte. »Und was geschieht eigentlich, wenn eine ID-Einheit überschnappt?«

»Ein Frequenzverteiler erleidet eine Phasenverschiebung. Die Wahrnehmungsschaltkreise des Subjekts nehmen widersprüchliche Impulse auf. Etwas, das eigentlich nicht dasein sollte, tritt in Erscheinung - oder verschwindet. Argwöhnisch, unter defekter

Modulierung arbeitend, beginnt es, die Widersprüchlichkeiten in der simulierten Umwelt zu erkennen.«

Ein wenig kühner geworden, meinte ich: »Zum Beispiel, wenn die ID-Einheit auf eine Straße, auf eine Landschaft stößt, die zur Hälfte fehlt.«

»Klar. Und dergleichen mehr.«

Er sagte das, ohne mit der Wimper zu zucken. Für mich hatte er die Prüfung bestanden.

Andererseits - würde eine von dem >Steuermann< der Höheren Wirklichkeit programmierte Kontakt-Einheit nicht darauf eingestellt sein?

Als ich durch die Glaswand in Whitneys Abteilung hinausstartete, zuckte ich zusammen. Genau hier hatte ich eine der >Unstimmigkeiten in der Umwelt< vor mir.

Whitney sah mein Gesicht und starrte dann ebenfalls nach draußen.

»Was ist denn?«

Augenblicklich erkannte ich die Gelegenheit für einen zweiten Test - um noch nachdrücklicher zu bestätigen, daß er nicht die Kontakt-Einheit war. Ich lachte. »Mir ist etwas Merkwürdiges an unserem Datenintegrator aufgefallen.«

Er betrachtete die Anlage.

»Ich sehe nichts.«

»Das ganze Gerät ist ein kompakter, zusammengeschweißter Kasten. Ich glaube, ich weiß sogar die Größe noch. Zwei mal vier Meter, knapp drei Meter hoch. Weißt du noch, wie wir ihn installiert haben?«

»Und ob. Ich habe doch das Ganze geleitet.«

»Aber, Chuck, im ganzen Raum gibt es kein Fenster und keine Tür, die groß genug wäre, um ein solches Ungetüm hereinzulassen?«

Er war einen Augenblick lang verwirrt, dann lachte er und hob den Arm.

»Die Hintertür zum Parkplatz.«

Ich verzog keine Miene, als ich mich umdrehte und hinauschaute. Dort war wirklich eine Tür, groß genug für den Integrator - aber sie war vor einem Augenblick noch nicht dagewesen. Chucks verblüffte Reaktion hatte einen automatischen

Anpassungsschaltkreis ausgelöst. Daß nur ich mich an die Zeit erinnern konnte, als die Tür noch nicht vorhanden gewesen war, bewies einmal mehr, daß ich aus irgendeinem Grund noch gegen Umorientierung gefeit war. Es klingelte. Ich drückte auf die Taste der Wechselsprechanlage, und Dorothy Fords besorgtes Gesicht erschien auf dem Bildschirm. Sie warf einen unsicheren Blick auf Chuck.

»Ich hab' sowieso zu tun«, sagte er und ging.

Dorothy wirkte bedrückt. Sie hatte Tränen in den Augen, und ihre Finger zupften nervös an ihrer Bluse.

»Hilft es etwas, wenn ich sage, daß es mir leid tut?« meinte sie endlich.

»Sie haben Siskin gesagt, daß ich vorhatte, seine Pläne zu vereiteln?«

Sie nickte beschämt.

»Ja, Doug. Ich mußte.« Und ihre Stimme klang so ehrlich, daß ich ihr glaubte. Ernst fuhr sie fort: »Ich habe Sie gewarnt, nicht wahr? Ich habe Ihnen klargemacht, daß ich Siskins Interessen wahren muß.«

»Sie haben ja auch gute Arbeit geleistet.«

»Ja, das kann man wohl sagen, aber ich bin nicht stolz darauf.«

Sie hatte also zugegeben, daß sie mich an Siskin verraten hatte. Würde sie schließlich auch noch eingestehen, mich einer weit größeren Macht ausgeliefert zu haben?

Ich lachte.

»Wir lassen es doch nicht dabei, oder?«

Sie runzelte verwirrt die Stirn.

»Nun ja«, fuhr ich fort. »Sie haben einmal gesagt, wir hätten beide unsere Aufgabe, aber wir könnten uns trotzdem amüsieren.«

Sie senkte enttäuscht den Kopf.

»Oh«, erklärte ich und tat verbittert, »jetzt liegen die Dinge anders. Seit Sie Ihr Ziel erreicht haben, spiele ich keine Rolle mehr für Sie.«

»Nein, das ist es nicht, Doug.«

»Aber Sie haben doch Ihre Pflicht erfüllt und brauchen mich jetzt nicht mehr im Auge zu behalten.«

»Nein, das ist wahr. Siskin war zufrieden.«

Mit gespielter Ungeduld wollte ich abschalten. Sie beugte sich vor.

»Nein, warten Sie!"

War sie nur ein Mädchen, das enttäuscht war, weil der angeblich bescheidene Bursche, für den sie etwas übriggehabt hatte, nicht Schluß machen wollte? Oder eine Kontakt-Einheit, die befürchtete, daß die direkte Verständigung mit dem zu beobachtenden Subjekt unterbrochen werden würde?

»Na schön«, sagte sie ohne Begeisterung, »wir können uns amüsieren.«

»Wann?«

Sie zögerte.

»Wann Sie wollen.«

In diesem Augenblick konnte ich mir niemanden vorstellen, der als Kontakt-Einheit eher in Frage kam. Ich würde sie gründlich prüfen.

»Heute abend«, schlug ich vor. »In Ihrer Wohnung.«

Dorothy Fords Wohnung gehörte zu jenen wohlausgestatteten, eleganten Behausungen, die man gemeinhin mit den ausschweifenden Gewohnheiten reicher Geschäftsleute verbindet. Von Anfang an war deutlich, daß mein Herkommen eine Demütigung für Dorothy war.

Dreidimensionale Wandbilder, jedes mit entsprechender Hintergrundmusik, sorgten für die passende Atmosphäre. Pan lötete und warf seine Hufe, während schamlose Nymphen ihn umtanzten. Aphrodite umarmte Adonis zwischen zwei rosenumwundenen Marmorsäulen, im Hintergrund das Ägäische Meer.

Über allem wachte ein riesiges, dreidimensionales Porträt Horace P Siskins. Ich starrte das Gemälde an und erkannte einen Charakterzug, der mir bisher nicht aufgefallen war. Seine Augen, auf das Aphrodite-Adonis-Wandbild gerichtet, glitzerten lüstern. Seine ganze Miene vermittelte nur eins: enorme Geilheit.

Die Verzauberung des Raumes verschwand, als Dorothy die Bestelltaste am Mixautomaten drückte. Als sie ihren Drink bekam, stürzte sie ihn halb hinunter und starrte dann geistesabwesend in ihr Glas, als suche sie etwas, das sie vor langer Zeit

verloren hatte. Sie trug einen pastellblauen Hausanzug, mit Hermelin besetzt. Ihr Haar, hoch aufgetürmt und mit Glitzerspray besprüht, glich einer sanften Krone aus Sternenstaub, die ihrem Gesicht irgendwie ein unschuldiges Aussehen verlieh. Aber ihre Züge zeigten auch ruhige Entschlossenheit. Sie hatte sich auf einen Handel eingelassen und gedachte nicht zurückzutreten. Sie kam zu mir und deutete auf Siskins Bild.

»Ich kann den Vorhang vorziehen. Das mache ich oft.«

»Und ihn von all dem abtrennen, was ihm gehört?«

Sie schnitt eine Grimasse.

»Er ist nicht mehr daran interessiert. Früher hat ihm das alles mal etwas bedeutet, aber Jugend dauert ja nicht ewig.«

»Es scheint Ihnen leid zu tun.«

»Du lieber Himmel, nein.«

Sie ging zum Mixautomaten und entnahm ihm ein zweites Glas. Ich starrte verständnislos vor mich hin. Würde eine Kontakt-Einheit sich auf unkonventionelle Komplikationen einlassen?

Sie leerte das Glas, wartete auf das dritte, kam zurück. Der Alkohol begann zu wirken. Ihre Stimmung hatte sich gebessert, obwohl eine Spur von Verdrossenheit blieb. »Auf den Großen Kleinen.«

Sie hob ihr Glas, nippte daran, trat einen Schritt zurück und schleuderte es auf das Bild. Es zerschellte an Siskins linker Wange und hinterließ einen Riß in der Leinwand, der den schmalen Schlitz seines Mundes verlängerte. Aus beiden schien der Inhalt des Glases zu rinnen.

»Das wollte ich eigentlich nicht tun, Doug.«

Sie lachte. »Sie halten mich für eine Spielverderberin.«

»Warum haben Sie mich hierherkommen lassen?« Sie zuckte die Achseln und log.

»Wegen der Atmosphäre. Ein passenderes Ambiente finden Sie in der ganzen Stadt nicht. Siskins Geschmack läßt sich nicht überbieten.«

Als sie wieder zur Bar zurückgehen wollte, hielt ich sie fest. Sie drehte sich um, schwankte ein wenig und sah mir in die Augen.

»Ich habe Sie schon einmal gewarnt, obwohl ich es nicht durfte. Trinken Sie etwas. Sie sollten sich mit mir nicht einlassen. Ich habe Sie mit heraufgebracht, damit Sie es selbst sehen.«

Ungeachtet meiner Absichten versuchte ich unwillkürlich, das Rätsel Dorothy Ford zu lösen. Mit einem Anflug von Mitleid fragte ich mich, welche seltsame Sonderprogrammierung für ihren Charakter verantwortlich war.

»Wann ist Siskin zum letztenmal hier gewesen?« fragte ich.

»Vor zwei Jahren.«

»Und Sie sind enttäuscht?«

In ihren Augen blitzte es zornig auf. Sie schlug mir mit aller Kraft ins Gesicht, ging zum Sofa und vergrub den Kopf in den weichen Polstern.

Ich folgte ihr. »Es tut mir leid, Dorothy.«

»Nicht nötig. Ich wußte ja, auf was ich mich einließ.«

»Nein, offensichtlich wußten Sie das nicht. Wie ist es so weit gekommen?«

Sie hob den Kopf und starrte durch eines der Wandbilder hindurch.

»Ich bilde mir oft ein, daß mein eigener Wille nicht größer ist als der der Figuren in Ihrer Maschine. Manchmal fühle ich mich verwandt mit ihnen. Ich träume sogar, daß Siskin vor dem Simulator sitzt und mich wie eine Marionette tanzen läßt.«

Ich wußte jetzt, daß Dorothy Ford nicht die Kontakt-Einheit sein konnte. Das letzte, was ein derartiges Subjekt tun würde, war, Hinweise auf die Wirklichkeit zu geben. Statt dessen hatte sie den Nagel beinahe auf den Kopf getroffen.

»Nein«, fuhr sie leise fort. »Ich bin keine Nymphomanin. Es hat nur Siskin gegeben. Wissen Sie, mein Vater ist einer der Konzerndirektoren. Er wird das Finanzgenie bleiben, für das er sich hält. Aber nur so lange, wie ich nach Siskins Pfeife tanze.«

»Sie meinen, Ihr Vater ist nur erfolgreich, weil Sie ... « Sie nickte bedrückt.

»Das ist der einzige Grund. Als Siskin ihn vor fünf Jahren einstellte, erholte sich mein Vater gerade von einem Herzinfarkt. Er würde die Wahrheit nicht überleben.« Sie zuckte zusammen, als es an der Tür klingelte. Ich ging hinüber und schaltete den

Einweg-Bildschirm ein. Der Mann im Korridor hatte einen Formularblock in der Hand.

»James Ross, AMT-Nummer 2317-B3. Für Miss Dorothy Ford.«

War es ein Zufall, daß gerade in diesem Augenblick ein Meinungstester erschien, während ich herausfinden wollte, ob Dorothy die Kontakt-Einheit war?

»Miss Ford ist krank«, sagte ich. »Sie kann niemanden empfangen.«

»Tut mir leid, aber ich muß mich auf meine Rechte nach dem Demoskopie-Gesetz berufen.«

Dann fiel mir ein, was ich beim Betreten der Wohnung gesehen hatte.

»Wenn Sie den Blick über das Objektiv heben, Mr. Ross, werden Sie eine Bescheinigung sehen, wonach Miss Ford abends nicht belästigt werden darf.«

Kaum den Kopf hebend, verzog er enttäuscht den Mund.

»Verzeihung, Sir. Das habe ich nicht bemerkt.«

Nachdem ich abgeschaltet hatte, stand ich lange Zeit da, den Finger an der Taste. Wirklich nur ein Irrtum? Oder war der VMT auch in die Pläne der Höheren Wirklichkeit, meine Person betreffend, verwickelt?

Als ich hinüber zur Bar ging, wurden mir langsam weitere Zusammenhänge deutlich. Abgesehen davon, daß er von dem Techniker der Höheren Welt programmiert war, befand sich der Verband der Meinungstester in einer ausge-

zeichneten Lage, nicht nur mich, sondern auch alle anderen zu beobachten.

Hatte mich nicht ein anonymer Meinungsforscher gewarnt:
>Um Himmels willen, Hall ... vergessen Sie doch das Ganze!<

Ich wählte ein Getränk, ließ das Glas aber stehen und fragte mich, ob die Interviewer selbst nicht eine bestimmte ungeahnte Funktion in dieser falschen Welt erfüllten?

Plötzlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Natürlich! Warum war mir das nicht früher eingefallen? Eine simulektronische Schöpfung konnte nicht für sich selbst existieren. Sie brauchte einen Grund für ihr Dasein - eine primäre Funktion. Das Analog-Gemeinwesen, das Fuller und ich erzeugt hatten, hatte

ursprünglich dazu dienen sollen, den Verkaufswert wirtschaftlicher Produkte zu erforschen.

Ebenso, wenn auch auf höherer Ebene, war unsere ganze Welt, die simulektronische Schöpfung, in der ich als ID-Einheit existierte, nichts als ein Frage- und Antwort-Gerät zur Belehrung von Produzenten, Herstellern, Händlern in dieser Höheren Wirklichkeit!

Die Meinungstester stellten das System dar, durch das der >Steuermann< seine Fragen stellte, seine Reizwirkungen einbrachte! Die Methode glich Fullers primitivem Verfahren von Analog-Reklamewänden, um in unserem Simulator Meinungen zu erforschen. Und war es nicht logisch, daß der >Steuermann< in direkter Verbindung mit dem Verband der Meinungstester stand, der wichtigsten Institution seiner ganzen simulektronischen Anlage?

Früh am nächsten Morgen landete ich auf einem Parkplatz, zwei Häuserblocks vom Gebäude des Verbandes der Meinungstester entfernt. Den Rest des Weges legte ich mit dem Rollband zurück, während ich die Kennung an meinem Ärmel befestigte, die mir Zutritt zu der Zentrale verschaffen würde - das Armband, das ich dem Meinungsforscher abgenommen hatte.

Am Eingang gab es jedoch keine Kontrolle. Das war nicht weiter verdächtig, wußte ich doch, daß der VMT keine Geheimorganisation war.

In der großen Halle blieb ich vor der Hinweistafel stehen, bis ich fand, was ich suchte: >Büro des Präsidenten - 3407<. Ich hatte einen einfachen Plan. Ich wollte nur die Sekretärin jedes höheren Angestellten, von der Spitze abwärts, bitten, zu melden, daß ein Interviewer von der >Höheren Wirklichkeit<-GmbH zur Stelle sei. Wenn sich hier die Kontakt-Einheit befand, mußte die bloße Erwähnung des Namens sie aus ihrer Reserve locken.

Im 34. Stockwerk verließ ich den Lift und versteckte mich sofort hinter einer riesigen Topfpflanze. Zwei Männer kamen gerade aus dem Büro des Präsidenten. Aber noch während ich mich versteckte, war mir klar, daß einer von ihnen mich gesehen und erkannt hatte. Es war die Kontakt-Einheit selbst!

Darüber gab es keinen Zweifel. Denn es war Avery Collingsworth.

13

Collingsworth blieb vor der Topfpflanze stehen, und unsere Augen begegneten einander - die seinen ausdruckslos, ruhig; die meinen suchten verzweifelt nach einem Fluchtweg. Aber es gab keinen.

Der andere Mann war wieder in dem Büro verschwunden. »Ich habe Sie erwartet«, sagte Collingsworth gleichmütig. Mein Instinkt verlangte, ihn zu töten - auf der Stelle, bevor er den Wesen der Höheren Wirklichkeit ein Signal geben konnte. Aber statt dessen preßte ich mich an die Wand.

»Ich wußte, daß Sie früher oder später annehmen würden, der Verband der Meinungstester sei das Faktotum der Höheren Wirklichkeit in dieser Welt«, fuhr er fort. »Von diesem Augenblick an mußten Sie die Kontakt-Einheit hier suchen. Stimmt das, Doug?«

Stumm nickte ich. Er lächelte schwach. Mit seinem etwas zerzausten weißen Haar und dem kräftigen, roten Gesicht sah er aus wie ein pausbäckiger Engel.

»Sie kommen also her und finden mich«, sagte er. »Ich habe das befürchtet, aber es spielt wohl keine Rolle mehr. Es ist nämlich schon zu spät.«

»Werden Sie mich also nicht melden?« fragte ich mit einer Spur von Hoffnung.

»Ob ich Sie nicht melde?« Er lachte. »Doug, Sie kommen einfach nicht davon los, wie? Sie sehen noch nicht, daß ... «

Der Mann, der ihn vorher begleitet hatte, trat zum zweiten Mal aus dem Büro des Präsidenten, dieses Mal in Begleitung von vier stämmigen Interviewern.

Aber Collingsworth stellte sich ihnen in den Weg. »Das wird nicht nötig sein«, meinte er.

»Aber Sie sagten doch, er sei bei der Test-AG!«

»Wahrscheinlich ist er noch dabei. Aber nicht mehr lange. Siskin hat ihn schon auf die Abschußliste gesetzt.«

Der andere sah mich forschend an.

»Das ist Hall?«

Collingsworth nickte.

»Douglas Hall, früher technischer Direktor der Test-AG, Doug, Vernon Carr. Wie Sie wissen, ist Carr Präsident des VMT.«

Der andere streckte mir die Hand hin, aber ich wich zurück. Ich hatte das Gespräch nicht deutlich verstanden, weil ich mich auf den Augenblick vorbereitete, der mich auslöschen würde. Sollte das ohne Ankündigung geschehen, oder würde der >Steuermann< sich erst mit mir in Verbindung setzen, um meine Unverbesserlichkeit zu konstatieren?

»Sie müssen Hall entschuldigen, er ist nicht ganz bei sich«, sagte Avery. »Er hatte von Anfang an seine eigenen Probleme, und Siskin hat es ihm nicht leichter gemacht.«

»Was sollen wir mit ihm tun?« fragte Carr.

Collingsworth nahm mich am Arm und führte mich zu einer geschlossenen Tür.

»Bevor wir uns entscheiden, möchte ich mit ihm allein sprechen.«

Er öffnete die Tür durch einen Knopfdruck, und wir betraten ein Konferenzzimmer mit einem langen Mahagonitisch und zwei leeren Stuhlreihen.

Jetzt begriff ich. Er mußte mich isolieren, damit es keine Zeugen für meine Deprogrammierung gab!

Ich fuhr herum und drückte auf den Türkopf. Die Tür bewegte sich keinen Millimeter.

»Immer mit der Ruhe«, sagte Collingsworth beruhigend. »Ich bin keine Kontakt-Einheit.«

Ich drehte mich um und sah ihn fassungslos an.

»Nein?«

»Wenn ich es wäre, hätte ich Sie schon längst herausnehmen lassen - Ihrer sturen Überzeugung wegen.«

»Was tun Sie dann hier?«

»Lassen Sie doch einmal diese fixe Idee. Betrachten Sie das Ganze logisch. Ist es nicht verständlich, daß meine Sympathien beim Gegner von Horace Siskin und seinem Unternehmen liegen? Um es kurz zu machen, ich bin ein Agent, aber nicht so, wie Sie sich das vorstellen. Ich habe mich mit dem VMT zusammengetan,

aber nur, weil mir klar wurde, daß es die einzige Organisation ist, die überhaupt die Kraft hat, den Simulator zu bekämpfen.«

Erleichtert, gleichzeitig aber völlig verwirrt, setzte ich mich auf einen Stuhl. Collingsworth kam herüber und blieb vor mir stehen.

»Ich habe mit den Interviewern zusammengearbeitet und sie über alle Maßnahmen Siskins unterrichtet. Deshalb waren die ersten Demonstranten schon wenige Stunden nach der Mitteilung Siskins bei seiner Party zur Stelle.«

Ich hob den Kopf.

»Sie haben die Thermitladung eingeschmuggelt?«

»Ja. Aber glauben Sie mir, mein Junge - ich wußte nicht, daß Sie im >Guckloch<-Raum sein würden.«

Ungläubig wiederholte ich: »Sie haben als Spion gegen Siskin gearbeitet?«

Avery nickte und meinte: »Er ist böse, Doug. Ich begriff, worauf es ihm ankam, als ich ihn zusammen mit Hartson sah. Aber mit Vernon Carr arbeitete ich längst zusammen. Ich hatte Verstand genug, um zu wissen, daß man nicht mit der Drehung eines simulektronischen Schalters Millionen von Menschen im ganzen Land arbeitslos machen kann.«

Endgültig überzeugt, daß er doch nicht die Kontakt-Einheit war, verlor ich das Interesse an seinen Intrigen. Aber er mißverstand mein Schweigen als Skepsis.

»Wir können ihn bekämpfen, mein Junge! Wir haben Verbündete, von denen wir noch nicht einmal etwas wissen! Zum Beispiel - Siskin und die Partei bringen ihre Hampelmänner dazu, durch ein Gesetz Meinungsumfragen zu verbieten. Was geschieht? Ein Gesetzentwurf, der angenommen werden müßte, fällt durch und kann in dieser Legislaturperiode nicht mehr eingebracht werden!«

Ich sprang auf.

»Avery! Begreifen Sie denn nicht, was das in Wirklichkeit bedeutet? Sehen Sie denn nicht, wer im Kongreß unser Verbündeter ist?«

Er richtete sich auf und sah mich verblüfft an.

»Der Kerl in der Höheren Wirklichkeit! Ich hätte das längst erkennen müssen! Verstehen Sie denn nicht? Die Höhere

Wirklichkeit versucht nicht nur, jeden umzuorientieren oder zu deprogrammieren, der hinter die Wahrheit kommt. Das Hauptziel ist Siskins Simulator. Man will ihn beseitigen! Alles andere ist unwichtig.«

»Hören Sie doch auf!« Er machte ein grimmiges Gesicht.
»Setzen Sie sich hin und ... «

»Nein, warten Sie. Genau das ist es! Sie haben die Thermitladung nicht im Interesse des VMT angebracht, sondern weil Sie vom >Steuermann< so programmiert waren.«

Ungeduldig fragte er: »Warum ist mir dann nicht einprogrammiert worden, immer und immer wieder eine Bombe zu legen, bis ich Erfolg hatte?«

»Weil alles, was hier unten geschieht, in einem Rahmen plausibler Ursache-Wirkung-Zusammenhänge manipuliert werden muß. Als Siskin seine Sicherheitsvorkehrungen in der Test-AG verstärkte, war es einfach nicht mehr wahrscheinlich, daß eine Sabotagehandlung gelingen würde!«

»Doug«, unterbrach er mich müde, »hören Sie zu!«

»Nein, hören Sie zu! Die Höhere Wirklichkeit will verhindern, daß unser Simulator in Betrieb genommen wird. Warum? Weil das das Ende des VMT und sämtlicher Interviewer bedeuten würde. Das kann >Man< aber nicht zulassen, weil die Meinungsforscher das System darstellen, mit dem >Man< reaktionserregende Reize in diese Welt einbringt.«

»Also wissen Sie, Doug, ich ... «

Ich ging auf und ab.

»>Man< versucht deswegen alles, um Fullers Simulator zu beseitigen. >Man< programmiert Sie zum Scharfrichter. Sie versagen. Man programmiert den ganzen VMT. Demonstrationen, Unruhen, Gewalttätigkeiten werden es schon schaffen, stellt >Man< sich vor. Aber Siskin kontert, indem er die öffentliche Meinung auf seine Seite bringt. Und jetzt steht die Partie unentschieden. Deshalb bin ich in letzter Zeit ungeschoren geblieben. Der >Steuermann< hatte keine Zeit, zu überprüfen, ob ich noch bereit bin, an eine Pseudo-Paranoia zu glauben.«

»Sie wollen ja doch nur Ihre Halluzinationen rational begründen.«

»Quatsch! Ich begreife jetzt alles, und ich muß erkennen, daß ich nicht als einziger in Gefahr bin!«

Er lächelte.

»Wer noch? Ich etwa? Weil Sie mich mit verbotenen Gedanken ... äh ... angesteckt haben?«

»Nein. Nicht nur Sie. Die ganze Welt!«

»Ach, hören Sie doch auf!«

Aber die tiefen Falten auf seiner Stirn zeigten doch, daß ihm gewisse Zweifel kamen.

»Schauen Sie. Der >Steuermann< hat alle plausiblen Methoden zur Beseitigung von Siskins Simulator angewendet. Sabotage, direkte Attacken durch den VMT, Gesetzentwürfe. Aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Er kann Siskin nicht umprogrammieren, weil die Partei dann dort weitermachen würde, wo Siskin aufhört. Er kann die Partei nicht umprogrammieren, weil Tausende von Reaktionssubjekten davon betroffen wären - bis hinunter zum Mann von der Straße. Und er hat mehrere Tage lang nichts unternommen. Das kann nur eines bedeuten: er plant einen letzten, umfassenden Angriff auf den Simulator! Wenn er gelingt, ist unsere Welt wieder in Sicherheit. Aber wenn er schiefeht ...!«

Collingsworth beugte sich vor: »Dann?«

Grimmig fuhr ich fort: »Wenn er mißlingt, gibt es nur einen Weg. Er muß die ganze Anlage zerstören! Jeden Reaktionsschaltkreis, ohne Ausnahme, löschen! Seinen Simulator - unsere Welt - abschalten und wieder von vorne anfangen!«

Collingsworth verschränkte die Hände. Entsetzt begriff ich plötzlich, daß ich ihn zu überzeugen begann!

Die katastrophalen Folgen waren klar erkennbar: Im Augenblick kümmerte sich der >Steuermann< nicht um mich. Aber seine Aufmerksamkeit war auf Avery gerichtet! Er hatte Collingsworth für die Zerstörung des Simulators programmiert, er sollte seinen Meinungsforschern beim Kampf gegen die Test-AG helfen, ja sogar die Wahrheit vage erahnen dürfen, um mich davon zu überzeugen, daß ich nur ein Opfer der Pseudo-Paranoia war!

Wenn der >Steuermann< statt dessen erfuhr, daß ich Collingsworth überzeugt hatte, würde er erkennen, daß es sinnlos,

zwecklos war, mich ändern zu wollen. Das konnte nur totale Deprogrammierung, also das Ende für mich und Avery bedeuten!

Collingsworth hob den Kopf und sah mir in die Augen.

»Eine der Fragen, um ein logisches System zu prüfen, ist, ob die aus ihm zu ziehenden Schlüsse stimmen«, sagte er leise. »Deshalb war ich so sicher, Ihre Symptome richtig erkannt zu haben. Vor ein paar Augenblicken haben Sie jedoch eine eigene Prognose angestellt. Sie nahmen an, daß der >Steuermann< eine letzte, umfassende Attacke gegen ... « Die Tür öffnete sich abrupt.

Vernon Carr stürzte herein.

»Verdammt noch mal, Avery! Wissen Sie eigentlich, wie spät es ist?«

»Ja«, sagte Collingsworth geistesabwesend.

»Avery!« rief ich verzweifelt. »Vergessen Sie, was ich gesagt habe!« Ich lachte. »Sehen Sie denn nicht, daß ich nur eine Hypothese aufstellen und Ihnen zeigen wollte ... «

Es war zwecklos. Ich hatte ihn überzeugt. Die Empathieverbindung zwischen dem >Steuermann< und entweder ihm oder mir würde für uns beide tödlich sein.

»Also, was sollen wir mit Hall anfangen?« erkundigte sich Carr.

Collingsworth stand auf und zuckte müde die Achseln. »Es spielt gar keine Rolle mehr - jetzt nicht mehr.«

Carr sah ihn verblüfft an, fing sich aber schnell wieder und sagte:»Aber natürlich, Sie haben recht. Entweder haben wir Erfolg und zerstören den Simulator in der nächsten halben Stunde - oder alles ist aus. Was Hall in der Zwischenzeit tut, kann nichts mehr daran ändern.«

Er ging eilig zu einer der Wände und schob die Vorhänge zurück, hinter denen ein riesiger Bildschirm verborgen war. Irgendwie war mir klar geworden, daß ich erfahren würde, warum meine Prophezeiung Collingsworth so überwältigt hatte. Carr drückte nun auf eine Taste, und der Raum wurde augenblicklich von einem Höllenlärm erfüllt, während wirbelnde Licht- und Schattenflecke einander auf dem Bildschirm jagten.

Die Kamera fuhr hinab, um das Test-AG-Gebäude aus der Nähe zu erfassen. Es war umgeben von einem brodelnden Meer von Interviewern, das gegen den Eingang brandete und immer

wieder zurückgeworfen wurde. Jede Welle prallte erst gegen mehrere Cordons knüppelschwingender Polizisten, dann gegen Tausende Zivilisten, die der Polizei halfen. Darüber flogen Lautsprecherwagen wie Geier auf der Suche nach Aas, während Siskins Stimme die Verteidiger anfeuerte. Polizisten und Zivilisten wurden daran erinnert, daß der Simulator das größte Geschenk an die Menschheit sei und böse Mächte zum Angriff angetreten wären, um ihn zu zerstören.

Die roten Strahlen der Laserpistolen schlugen breite Schneisen in die Reihen der Angreifer. Wer getroffen war, konnte sich nicht mehr bewegen. Aber es kamen immer neue Interviewer, um an die Stelle ihrer Kameraden zu treten. Reihen von Mannschaftsflugwagen des VMT landeten im Hintergrund, um Verstärkung zu bringen.

Das Test-AG-Gebäude selbst war von glitzernden Funken umgeben, hervorgerufen durch den Aufprall von Projektilen und Ziegelbrocken am Abwehrschirm.

Vernon Carr kauerte aufgeregt vor dem Bildschirm und begleitete jeden Angriff mit wilden Gesten.

»Wir schaffen's, Avery!« schrie er immer wieder.

Collingsworth und ich starrten einander an. Wir verstanden uns schweigend.

Ich interessierte mich irgendwie nicht für den Kampf. Es bestand zwar kein Zweifel, daß hier die wichtigste aller Schlachten ausgetragen wurde. Die Existenz einer ganzen Welt - eines simulektronischen Universums - hing von ihrem Ausgang ab. Wenn die Interviewer gewannen und Fullers Simulator zerstörten, wurde der >Steuermann< in der Höheren Wirklichkeit zufrieden sein und seine Schöpfung verschonen.

Aber vielleicht gerade weil so viel auf dem Spiel stand, konnte ich mich nicht dazu bringen, den Kampf zu beobachten. Möglicherweise lag es auch daran, daß ich wußte, der >Steuermann< würde nach erfolgreicher Schlacht bald Verbindung mit Avery aufnehmen. Und wenn das geschah, war das Ende für uns beide gekommen.

Ich ging zur Tür, die Carr offengelassen hatte, trat in den Korridor hinaus. Wie betäubt drückte ich auf den Knopf, um den Lift zu rufen.

Ich taumelte auf dem Bürgersteig dahin, in Richtung Parkplatz. Ich kam am Foyer eines Gebäudes vorbei, wo ein Bildschirm das Panorama des Kampfes zeigte. Aber ich wandte den Kopf ab. Ich wollte nicht wissen, wie es stand. Einen halben Häuserblock vom Parkplatz entfernt blieb ich zögernd vor einem Cyberdom stehen. Ich starrte die Plakate an, die den Auftritt des >berühmtesten abstrakten Poesieinterpreten unserer Zeit - Ragier Rojasta< anpriesen. Ein uniformierter Portier rief den Passanten zu: »Treten Sie ein! Die Matinee beginnt.«

Mein Kopf war voll quälender Gedanken. Ausweglose Verzweiflung hielt mich gefangen. Ich mußte irgendwie wieder klar denken, um zu entscheiden, was zu tun war - wenn überhaupt. Es hatte keinen Sinn zu fliehen, denn es gab kein Versteck.

Deprogrammiert werden konnte ich überall. Also bezahlte ich meinen Eintritt und wankte durch das Foyer.

Ich nahm den erstbesten Platz, den ich im ansteigenden Rund des Zuschauerraums fand, und schaute gleichgültig auf das rotierende Podium hinunter.

Ragier Rojasta saß dort, prächtig gekleidet, in orientalischen Gewändern, einen Turban auf dem Kopf, die Arme verschränkt, während die Rotation der Bühne seinen tranceähnlichen Blick über die Zuschauer führte. Das sanfte Licht auf seinen strengen Zügen bildete einen beruhigenden Kontrast, der mich einlud, den Illusionshelm aufzusetzen.

Ich brauchte meine Augen nicht einmal zu schließen, um mich ganz auf Rojastas bildreiche Poesie einzulassen. Sofort wurde meine eigene Wahrnehmung überlagert, und ein gewaltiger Strom aus den schillerndsten Juwelen, die ich je gesehen hatte, floß um mich. Rubine und Saphire, Diamanten und Perlen wogten umeinander und blendeten mich in ihrer Reinheit und Eleganz.

Von dem etwas nebligen Hintergrund aus Sand und krabbelnden Meerestierchen sandten sie ihren hellen Strahl bis in die finstersten Winkel. Plötzlich öffnete sich, ähnlich dem gähnenden Maul eines riesigen Seeungeheuers, in der Ferne ein

finsteres Loch. Und in dessen Tiefen funkelte das herrlichste Juwel überhaupt.

Ganz wirklich, so als ob ich gar nicht im Cyberdom wäre, fühlte ich die Nässe des Wassers, die Einsamkeit tiefster Verzweiflung und den hydraulischen Druck.

Dann kam der gewaltsame, quälende Wechsel - von der Nässe zu blasenwerfender Trockenheit, von erstickender Einsamkeit zu der vernichtenden Dürre einer grenzenlosen Wüste. Allein das unvergleichliche Juwel hatte die Umwandlung überstanden. Nun aber verwandelte es sich auch - zu einer zarten, vielblütigen blutroten Blume, die einen wunderbaren Duft ausströmte.

Rojastas Projektion wirkte so hypnotisierend, daß ich ihrem Geist wehrlos verfiel. Jetzt erkannte ich auch das Zitat:

Wie viele Juwelen von reinstem Glühen
verbergen die dunklen Höhlen im Meere;
Wie viele Blumen ungesehen erblühen,
verschwenden ihre Schönheit in der Wüste Leere.
Grays >Elegie< natürlich.

Inzwischen starrten wir auf die üppige Vegetation zu beiden Seiten eines Mars-Kanals. Das Wasser brodelte, aufgepeitscht von Tausenden von ...

Abrupt endete die Vorstellung, als die Lichter im Saal angingen. Ein Würfel aus vier Bildschirmen wurde von der Decke herabgelassen, schloß Rojasta ein, und sofort wurde auf jedem der Bildschirme gezeigt, was vor dem Test-AG-Gebäude geschah.

Ein wenig schien die Ruhe wieder hergestellt. Die Interviewer wichen vor den lärmenden Strahlen einer ganzen Batterie schwerer Laser-Geschütze zurück, die man auf dem Dach des Gebäudes installiert hatte. Bundestruppen waren eingetroffen. Sie schwärmten auf den Dächern aus, zu Hunderten entstiegen sie den Armeefahrzeugen.

Der VMT hatte verloren.

Der Höheren Wirklichkeit war es nicht gelungen, Fullers Simulator innerhalb der Grenzen logisch begründbarer Aktionen zu zerstören. Der >Steuermann< konnte sein Meinungsforschungssystem, das Institut unserer Meinungstester, nicht retten.

Ich wußte, was das bedeutete. Die ganze Welt mußte ausgelöscht werden, damit >Man< eine neue simulektronische Anlage zur Verhaltensvorhersage programmieren konnte.

Ich nahm den Helm von meinem Kopf und fragte mich, wann es soweit sein würde. Würde die umfassende Deprogrammierung sofort einsetzen? Oder mußte der >Steuermann< zuerst mit einer Beratergruppe, mit einem Direktorium Rücksprache halten?

Wenigstens brauchte ich mir keine Sorgen mehr darüber zu machen, daß ich als einziger ausgeschaltet würde oder sogar durch eine Empathie-Schaltung überprüft würde; wenn alle Schaltkreise austradiert würden, ginge ich eben mit allen anderen zugrunde.

Und gerade als ich mich überzeugt hatte, daß ich keine Sonderbehandlung mehr zu gewärtigen hatte - da geschah es. Der Saal um mich verschwamm, die Sitzreihen drehten sich wild um mich. Zusammengekrümmt durch die zerschmetternde Wirkung einer fehlerhaften Empathieverbindung, taumelte ich ins Foyer.

Das Meer, das in meinen Ohren brauste, wurde zu grollendem Donner, der langsam leiser wurde - in grölendem Gelächter zu enden schien. Ich drückte mich an die Wand und spürte, daß das Wesen der Höheren Wirklichkeit aus meinem Hirn herausholte, was darin war.

Und das Gelächter in meinem Schädel wurde zum hämmernden Rhythmus eines Gongs - höhnisch, sadistisch. Dann war es vorbei, und ich konnte wieder klar denken; ich taumelte hinaus, wo in diesem Augenblick ein Flugwagen, bemalt mit Halbmond und Stern, landete. »Da ist er!« schrie der uniformierte Pilot.

Ein blutroter Strahl - tödlich, weil bleistiftdünn - züngelte gegen die Hauswand neben meiner Schulter und zerkrümelte den Beton.

Ich fuhr herum und stürzte zurück in das Foyer.

»Stehenbleiben, Hall!« schrie jemand. »Sie sind verhaftet wegen Mordes an Fuller!«

Hatte Siskin das veranlaßt? Hatte er sich entschlossen, mich endgültig beiseite zu räumen - oder war dies das Ergebnis der Programmierung durch den >Steuermann<? Beschränkte er sich nur noch auf konventionelle, vernünftige Mittel zu meiner

Beseitigung, trotz der Tatsache, daß er in Kürze seine ganze simulelektronische Anlage deprogrammieren würde?

Zwei weitere rote Strahlen versuchten mich zu treffen, bevor ich den Zuschauerraum erreichte und in Sicherheit war. Ich lief in einem Bogen um die Sitzreihen herum, hechtete zu einer Seitentür auf den überfüllten Parkplatz hinaus. Die Sonne schien. Binnen Sekunden saß ich in meinem Flugwagen und raste mit Vollgas himmelwärts.

Ich konnte nur noch zu meiner Hütte am See fliehen. Möglicherweise war ich dort vorübergehend sicher, wenn auch nur, weil man mich dort am wenigsten vermuten würde.

Während ich den Wagen auf der Lichtung zwischen den Fichten landete und in die Garage steuerte, zweifelte ich nicht daran, daß die Polizei Befehl hatte, mich niederzuschießen. Wenn Siskin hinter dem Manöver steckte, war das sogar gewiß. Aber hier draußen im Wald hätte ich wenigstens eine Chance, mich zu verstecken und zu verteidigen, falls ein Polizeitrupp landete.

Wenn der >Steuermann< hingegen seinen persönlichen Wunsch - nämlich mich zu eliminieren - verfolgte, unabhängig von den Polizeimaßnahmen, blieben ihm zwei Wege:

Entweder würde er mich ohne Warnung schlagartig auslöschen - und dagegen konnte ich gar nichts tun -, oder er würde seinen Beauftragten hierher schicken, um die Sache physisch zu erledigen - um Selbstmord oder Unfalltod vorzutäuschen.

Und genau das hatte ich mir die ganze Zeit gewünscht - eine Chance, der Kontakt-Einheit von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen. Hier draußen war sie ihrer Anonymität beraubt. Sie mußte sich zeigen, allein mit mir in der Abgeschlossenheit des Waldes.

Ich betrat meinen Bungalow und holte mein schwerstes Strahlengewehr. Ich überprüfte die Ladung und stellte es auf breiteste Streuung ein. Ich wollte den Agenten des >Steuermanns< nicht sofort töten, solange ein Gespräch mit ihm zu einem Ausweg führen konnte.

Ich saß am Fenster, den See und die Lichtung vor mir, legte das Gewehr auf meinen Schoß und wartete.

Bei meinen Überlegungen ging ich davon aus, daß der Simulektroniker in der Höheren Wirklichkeit aus irgendeinem Grund zögerte, meine Welt auszulöschen. Warum er das tat, wußte ich allerdings nicht.

Stundenlang wurde die Stille nur von vorbeihuschenden Tieren und vom leisen Wellenschlag am felsigen Ufer unterbrochen.

Kurz nach Sonnenuntergang ging ich in die Küche und nahm mir eine Camping-Essensration. Da ich Angst hatte, Licht zu machen, kauerte ich mich unter eines der Fenster und aß ganz automatisch vor mich hin. Dabei fiel mir ein absoluter Widersinn auf, nämlich das Bedürfnis eines immateriellen Wesens nach immaterieller Nahrung.

Es war schon fast dunkel, als ich in mein Trophäen-Zimmer zurückging, die Vorhänge zuzog und die Abendnachrichten einschaltete. Die Lautstärke drehte ich bis auf ein Flüstern hinunter.

Auf dem Bildschirm war die verwüstete Straße vor dem Test-AG-Gebäude zu sehen. Als nächstes wurden Nahaufnahmen der Truppen vor dem Gebäude gezeigt, während der Sprecher >das Blutvergießen und die an diesem schrecklichen Tag verübten Grausamkeiten< bedauerte. »Aber«, fuhr er ernst fort, »diese bewaffneten Unruhen sind nicht der einzige Grund, warum Horace P. Siskins neueste Unternehmung heute abend alle Nachrichtensendungen beherrscht.

Es geht um mehr - um viel mehr. Es geht um Intrigen und Verschwörung. Um Mord und - um einen Flüchtigen. Alles hängt mit dem angeblichen Plan des Verbandes der Meinungstester zusammen, eine besorgte Welt jener Vorteile zu berauben, die Horace Siskins Simulator bringen wird.«

Mein eigenes Bild tauchte auf dem Bildschirm auf und wurde von dem Sprecher kommentiert.

»Das ist der Mann«, sagte er, »der wegen des Mordes an Hannon J. Fuller, dem früheren technischen Direktor der Test-AG, gesucht wird. Er ist der Mann, dem Siskin sein Vertrauen schenkte. Douglas Halls Aufgabe war es, nach Fullers angeblichem Unfalltod den Simulator fertigzubauen. Fuller wurde jedoch, wie die Polizei heute erklärte, aus persönlichen Motiven von Hall ermordet. Als Hall dann sah, daß ihm sein beruflicher Gewinn vorenthalten blieb, wandte er sich gegen den Siskin-Konzern, gegen den Simulator. Heute vormittag wurde Hall von Siskins Geheimdienstleuten beschattet, als er das Hauptquartier des VMT betrat, um seinen Verrat zu besiegeln. Er veranlaßte den erfolglosen Angriff auf die Test-AG.«

Ich fuhr hoch. Siskin hatte also sofort von meinem Besuch im Hauptquartier der Meinungsforscher erfahren. Er hatte auch angenommen, daß ich seine Verschwörung mit der Partei aufdecken wollte. Er war nervös geworden und hatte die Polizei beauftragt, mich zu erledigen.

Plötzlich erkannte ich, warum der >Steuermann< mich noch nicht ausgelöscht hatte. Er mochte bemerkt haben, daß Siskin unabsichtlich und in Verfolgung seiner eigenen Ziele genau das tat, worauf es auch Ihm ankam!

Er konnte natürlich helfend eingreifen. Wenn es den Anschein haben mochte, daß die Polizei nicht schnell genug reagierte, konnte er mit mir in Verbindung treten, mein Versteck entdecken, die Polizei durch Umprogrammierung veranlassen, mich in meinem Bungalow zu suchen.

Entweder würde er es so einrichten oder seine Kontakt-Einheit herschicken. Es war klar, daß er mich nicht einfach entfernen wollte, um dann eine ganze Reihe von ID-Subjekten dahingehend umorientieren zu müssen, daß es mich nie gegeben hatte.

Aber noch während ich die Strategie des >Steuermanns< zu durchschauen versuchte, wurde mir klar, daß vielleicht doch nicht die ganze Welt ausgelöscht werden würde! Vielleicht hatte der >Steuermann< beschlossen, die gegenwärtigen Komplikationen zu beseitigen, um dann einen letzten Versuch zur Zerstörung von Fullers Simulator zu unternehmen. Der Nachrichtensprecher befaßte sich immer noch mit meinem angeblichen Verrat:

»Halls unfabbare Verbrechen finden jedoch mit dem Mord an Hannon Fuller und dem Betrug an Siskin und dem Simulator noch kein Ende« - das Bild Collingsworths tauchte auf - »vielmehr«, so fuhr der Sprecher mit Grabesstimme fort, »sucht die Polizei ihn auch im Zusammenhang mit dem entsetzlichsten Mordfall der Geschichte - mit dem Mord an Avery Collingsworth, dem psychologischen Berater der Test-AG.«

Es dauerte eine ganze Minute, bis ich wieder Luft bekam. Der >Steuermann< hatte sich Averys schon angenommen! Der Sprecher beschrieb die >gräßliche Brutalität< des Mordes an Dr. Collingsworth.

»Die Polizei«, erklärte er bewegt, »nannte seinen Tod das tierischste Verbrechen aller Zeiten. Abgetrennte Körperteile

Fingergelenke, Vorderarme, Ohren lagen in Collingsworths Arbeitszimmer verstreut, jedes Glied sorgfältig verätzt, um den Verlust von Blut zu vermeiden und so den Tod während dieser barbarischen Folterung hinauszuzögern.«

Ich wollte nichts mehr hören.

Entsetzt schaltete ich das Gerät ab. Ich versuchte einen klaren Gedanken zu fassen, aber ich sah immer nur Avery vor mir - hilflos, terrorisiert von dem Wissen, daß er seinem Schicksal nicht zu entgehen vermochte.

Es war keine körperliche Person, keine Kontakt-Einheit gewesen, die das getan hatte. Es war der >Steermann< selbst gewesen, außerphysische Mittel der Folterung verwendend. Ich konnte Collingsworth unter Höllenqualen schreien hören, während das Ende seines kleinen Fingers abgelöst wurde, wie von einem Messer, während ein gemilderter Laserstrahl aus dem Nichts erschien, um den Stumpf zu verätzen.

Ich stand auf und fluchte vor Entsetzen. Ich wußte nun, daß der >Steermann< ein Sadist war. Vielleicht galt das für alle Wesen der Höheren Wirklichkeit.

Ich ging zurück ans Fenster, zog die Vorhänge auf, sah die späte Dämmerung, packte mein Gewehr und wartete. Worauf? Auf die Polizei? Auf die Kontakt-Einheit?

Vorübergehend kam mir der Gedanke, daß der >Steermann< vielleicht doch nicht wußte, wo ich mich befand. Aber diese Möglichkeit verwarf ich wieder. Er hatte sich wahrscheinlich seit meiner Ankunft hier schon mit mir in Verbindung gesetzt. Es war durchaus möglich - sogar wahrscheinlich, denn ich erkannte jetzt, daß ich die früheren Kontakte nur gespürt hatte, weil er es so gewollt hatte - damit er meine Qual genießen konnte.

Draußen wurde es immer dunkler, und unzählige Sterne verwandelten die Schwärze in ein glitzerndes Feld von Glühwürmchen. Grillen zirpten, und in der Ferne quakte ein einsamer Frosch.

Die Illusion der Realität war ja so vollständig. Selbst die kleineren Details fehlten nicht. In der Höheren Wirklichkeit hatte man nur wenige simulektronische Attrappen vergessen. Ich starrte zu dem sternenbesetzten Himmel hinauf und versuchte, durch die Illusion hindurch die absolute Wirklichkeit zu erkennen. Aber

diese Wirkliche Welt war ja nicht in irgendeiner physischen Lage zu meiner eigenen zu suchen. Sie befand sich nicht in meinem Universum, noch befand ich mich in dem ihren. Gleichzeitig umgab sie mich jedoch, verborgen durch einen seltsamen elektronischen Schleier.

Ich versuchte mir vorzustellen, was Phil Ashton gefühlt hatte, als er aus Fullers Simulator gestiegen war. Meine Gedanken wandten sich der Höheren Wirklichkeit zu. Wie mochte es dort oben sein? Wie sehr unterschied sie sich von der Pseudo-Realität, die ich kannte?

Dann begriff ich, daß der Unterschied nicht allzu groß sein konnte. Die Welt Phil Ashtons, geschaffen von den elektrischen Strömen in Fullers Simulator, mußte ein Ebenbild meiner eigenen sein, wenn die Voraussagen, die wir aus dieser Analog-Welt zogen, bei uns Anwendung finden sollten.

Gleichzeitig mußte meine Welt der Höheren Wirklichkeit entsprechen. Die meisten Einrichtungen mußten übereinstimmen. Unsere Kultur, unser geschichtlicher Hintergrund, selbst das Erbe unserer Vorfahren, unser Schicksal mußten gleich sein.

Und der >Steuermann<, all die anderen Wesen dort oben, mußten menschliche Wesen sein, genau wie wir, da unsere Existenz nur als Analog-Bildung ihrer Persönlichkeit gerechtfertigt war.

Die Dunkelheit draußen wurde durchbrochen von einem grellen Lichtstrahl, der sich in den Bäumen verfang, dann hörte ich das Summen eines Flugwagens, der langsam niedersank.

Per Knopfdruck öffnete ich die Tür, stürzte mich hinaus, tauchte hinter eine Hecke und riß das Gewehr hoch.

Der Wagen landete, die Scheinwerfer erloschen, der Motor erstarb. Verzweifelt starrte ich in die plötzlich undurchdringliche Nacht. Es war kein Polizeiwagen, und ich konnte nur einen Insassen erkennen. Ich drückte ab.

Der Widerschein des breiten, blutroten Strahls erhellte ein Gesicht - Jinx Fuller! Und in demselben verwirrenden Augenblick sah ich sie zu Boden stürzen.

Ich schrie ihren Namen, warf das Gewehr zu Boden und stürmte auf die Lichtung, voller Dankbarkeit, daß ich die Strahlwirkung gedämpft hatte.

Noch lange nach Mitternacht marschierte ich vor dem Bungalow auf und ab und wartete, daß sie zu sich kam. Aber ich wußte, daß sie noch eine Weile ohne Bewußtsein sein würde, weil der Strahl ihren Kopf getroffen hatte. Trotzdem würde sie dank der breiten Streuung keine schweren Nachwirkungen erdulden müssen.

Während der frühen Morgenstunden tastete ich mich unzählige Male durch die Dunkelheit zum Sofa, um ihr kalte Umschläge zu machen. Aber erst als das erste Licht durch die Vorhänge drang, stöhnte sie und führte die Hand schlaff zur Stirn. Sie öffnete die Augen und lächelte. »Was ist geschehen?«

»Ich habe dich beschossen, Jinx«, sagte ich beschämt. »Das wollte ich nicht. Ich dachte, du bist die Kon ... die Polizei.«

Ich hatte mich gerade noch zurückhalten können. Ich durfte die Dinge nicht verkomplizieren, indem ich sie mit dem verbotenen Wissen belastete.

Sie versuchte sich aufzurichten. Ich stützte sie.

»Ich ... ich habe gehört, was man dir vorwirft«, sagte sie. »Ich mußte einfach kommen.«

»Das hättest du nicht tun dürfen! Niemand weiß, was geschehen wird. Du mußt auf der Stelle fort!«

Sie versuchte aufzustehen, aber sie fiel sofort wieder auf das Sofa zurück. Eine Zeitlang noch würde sie nirgendwohin gehen können - zumindest nicht ohne Hilfe.

»Nein, Doug«, wandte sie ein, »ich will hier bei dir bleiben. Ich bin sofort losgefahren, als ich davon gehört hatte.«

Mit meiner Hilfe konnte sie schließlich auf den Beinen stehen. Sie klammerte sich an mich und weinte. Ich hielt sie fest, als sei sie das einzig Wirkliche in dieser Welt der Illusion. Und es war mir, als hätte ich etwas Unwiederbringliches verloren. Mein ganzes Leben lang hatte ich mir einen Menschen wie Jinx gewünscht. Aber sie zu finden war eine Enttäuschung gewesen. Denn es gab keine andere Realität als das komplizierte Wechselspiel von Impulsen in simulelektronischen Schaltkreisen.

Sie ließ ihren Kopf nach hinten fallen und sah mich mitleidig an, dann küßte sie mich auf den Mund. Es war beinahe, als wisse auch sie, was geschehen würde.

Während ich sie küßte, dachte ich wehmütig daran, wie es hätte sein können, wenn es dem >Steermann< gelungen wäre, Fullers Simulator zu zerstören! Wenn ich nur noch in der Test-AG arbeitete, damit ich es selbst tun könnte. Wenn nur der Simulektroniker in der Höheren Wirklichkeit mich umorientiert hätte, wie Jinx!

»Wir bleiben beieinander, Doug«, flüsterte sie. »Ich werde dich nie verlassen, Liebling.«

»Aber das geht nicht!« protestierte ich.

Hatte sie denn nicht begriffen, daß das einfach nicht ging? Allein schon Siskin und die Polizei ließen mir keine Hoffnung.

Verwirrt machte ich mich los, wieder einmal gezwungen, alternative Erklärungsmöglichkeiten zu überdenken. Entweder war ihre Liebe zu mir so grenzenlos, daß sie keine Hindernisse anerkannte, oder sie wußte einfach nicht, was mir die Polizei alles zur Last legte. Ganz bestimmt hatte sie nicht gehört, wie Collingsworth getötet worden war, sonst wäre sie niemals gekommen.

»Du weißt, daß ich wegen des Mordes an deinem Vater gesucht werde?« fragte ich.

»Du hast es nicht getan, Liebling.«

»Und - Avery Collingsworth?« Sie zögerte.

»Das hast du nicht getan - das hättest du nicht tun können!«

Es war beinahe, als sei ihr absolutes Wissen zuteil geworden. Ich konnte nur dankbar sein, daß >Man< sie erfolgreich umorientiert hatte, daß sie sich nicht der Gefahr gegenüber sah, die mir drohte. Sie nahm meine Hand und wandte sich zur Tür.

»Vielleicht können wir fliehen, Doug! Vielleicht finden wir ein Versteck!«

Als ich mich nicht rührte, ließ sie meine Hand los.

»Nein«, sagte sie bedrückt, »es gibt keinen Ausweg mehr. Man wird uns finden.«

Sie wußte nicht, wie sehr das der Wahrheit entsprach. Und ich war unendlich erleichtert, weil sie nicht ahnte, wie vieldeutig dieses >Man< war.

Draußen erklang ein Geräusch, und ich ergriff mein Gewehr. Am Fenster schob ich die Vorhänge auseinander, sah aber nur ein Reh, das sich durch die Hecke zwängte, hin zur jetzt leeren Futterkrippe.

Wachsam hob es den Kopf und blickte zum Haus herüber. Da sich meine Furcht als grundlos erwiesen hatte, ließ ich den Vorhang wieder los. Aber mit einem Male erstarrte ich. Zu dieser Jahreszeit gab es in dieser Gegend kaum Rehwild. Ich wandte mich wieder dem Fenster zu.

Das Tier sprang auf Jinx' Wagen zu, blieb davor stehen und beäugte die offene Tür.

Ich schloß die Finger fester um das Lasergewehr. Das Rehwild in dieser Welt mochte nur ein einfaches Requisit sein, ein Schatten vor dem Illusionshintergrund, um den Anschein der Wirklichkeit zu verstärken. Aber andererseits konnte es ebensoviel pseudophysiologische Eigenart besitzen wie die ID-Einheiten selbst. Wenn letzteres zutraf, gab es keinen Grund, warum ein Reh nicht dazu programmiert werden konnte, in eine Lichtung vor einem Bungalow am See zu trotten und durch Empathie-Verbindung zu beobachten, was in der Umgebung vorging!

Das Tier drehte den Kopf zur Hütte, stellte die Ohren auf und lauschte.

»Was ist denn?« fragte Jinx.

»Nichts«, sagte ich, ohne meine Sorgen zu erwähnen. »Wenn du dich dazu fähig fühlst, könntest du uns zwei Tassen Kaffee beschaffen.«

Ich sah sie zur Küche wanken, dann öffnete ich langsam das Fenster - gerade weit genug, um dem Linearverstärker der Waffe Raum zu lassen. Die Streuung drosselte ich etwas. Nach einer Weile drehte das Reh ab und bewegte sich in Richtung Garage. Ich drückte den Abzug und ließ den Laserstrahl ganze zehn Sekunden lang auf das Tier einwirken, wobei ich vor allem auf den Kopf zielte, während es regungslos dalag. Beim zischenden Geräusch der Entladung stürzte Jinx an die Küchentür.

»Doug! Es ist doch ... «

»Nein. Nur ein Reh. Ich hab' es für ein paar Stunden eingeschlafert. Es wollte gerade in deinen Wagen steigen.«

Wir setzten uns in die Küche und tranken stumm unseren Kaffee. Ihr Gesicht war maskenhaft starr. Eine Haarsträhne verdeckte halb das eine Auge. Aber sie wirkte trotzdem jugendlich und frisch.

Sie sah auf ihre Uhr, zum zweitenmal, seit sie die Tassen aus dem Gerät genommen hatte.

»Was sollen wir tun, Liebling?«

»Ich brauche mich nur ein, zwei Tage zu verstecken«, log ich, »dann findet sich schon eine Lösung.«

Ich machte eine Pause, um mir etwas einfallen zu lassen.

»Whitney kann nämlich beweisen, daß ich Collingsworth nicht umgebracht habe. Wahrscheinlich tut er das schon.«

Sie schien nicht erleichtert zu sein. Sie schaute nur wieder auf die Uhr.

»Deshalb steigst du auch in deinen Wagen und verschwindest, sobald du wieder kräftig genug bist«, fuhr ich fort.

»Wenn man dich auch vermißt, verdoppelt sich vielleicht ihre Chance, mich zu finden. Und unter Umständen schauen sie auch noch hier nach.«

Eigensinnig sagte sie: »Ich bleibe bei dir.«

Ich fühlte mich im Augenblick nicht fähig, eine Diskussion zu führen, und vertröstete mich, sie später zu überreden.

»Dann halt du hier inzwischen die Stellung. Ich muß mich rasieren, solange ich noch Gelegenheit dazu habe.«

Als ich zehn Minuten später fertig war, kehrte ich in den Trophäenraum zurück und sah die Eingangstür offenstehen. Jinx beugte sich draußen über das gelähmte Reh. Sie warf einen Blick zum Bungalow, dann ging sie weiter über die Lichtung. Ich sah sie im Wald verschwinden, mit den graziösen, fließenden Bewegungen einer Nymphe. Obwohl ich entschlossen war, sie so bald als möglich von hier fortzuschaffen, freute ich mich über ihr Kommen.

Aber plötzlich ging mir ein Licht auf: woher hatte sie gewußt, daß ich mich hier aufhielt? Ich hatte ihr ja nie von diesem Bungalow erzählt!

Ich packte mein Gewehr und hastete ihr nach, überquerte die Lichtung und stürmte in den Wald. Zwischen den riesigen, schwankenden Fichten blieb ich stehen und lauschte auf das

Knirschen von Schritten auf den verdorrten Nadeln, um auszumachen, wohin sie gegangen war. Dann hörte ich es und hastete in dieser Richtung weiter. Ich brach durchs Unterholz, auf eine kleine Lichtung und erstarrte einem verblüfften Zehnder gegenüberstehend.

Weit entfernt sah ich Jinx in einem schräg einfallenden frühen Sonnenstrahl stehen. Aber irgend etwas warnte mich, und ich starrte wieder den Hirsch an. Er war trotz seines Erschreckens nicht davongestürmt.

Schlagartig überfielen die quälenden Symptome einer fehlerhaften Empathieverbindung meine Sinne. Von dem Donnern, dem Lärm und dem Schwindel überwältigt, ließ ich mein Gewehr fallen. Durch das Toben in meinem Innern spürte ich erneut dieses Gelächter, das mit der simulektronischen Verbindung erklang, die jetzt alle meine Sinne mit denen des >Steuermanns< verkettete.

Der Hirsch stieg, schlug mit den Vorderbeinen aus und stand wieder auf allen vieren. Dann senkte er den Kopf und griff an.

Ich taumelte unter der Auswirkung der dissonanten Verbindung, konnte mich aber vor dem heranrasenden Tier noch zur Seite werfen. Ein Geweihende schlitzte meinen Hemdsärmel auf und schnitt wie ein drahtfeiner Laserstrahl durch meinen Unterarm. In meiner Einbildung klang das Gelächter des Wesens aus der Höheren Wirklichkeit daraufhin beinahe hysterisch.

Wieder bäumte sich der Hirsch auf, und ich versuchte mich vor den herabstürzenden Hufen wegzurollen. Beinahe schaffte ich es. Aber das Tier landete mit seinem ganzen Gewicht auf meiner Schulter, und ich wälzte mich am Boden. Als ich wieder aufstand, hatte ich jedoch das Gewehr in der Hand. Ich schoß das Tier beim nächsten Angriff nieder. Beinahe im selben Augenblick löste sich die Verbindung.

Drüben stand Jinx immer noch im Sonnenstrahl, ohne zu wissen, was hinter ihr geschehen war. Aber noch während ich hinübersah, schaute sie erwartungsvoll nach oben und dann verschwand sie.

Eine Ewigkeit lang stand ich starr wie eine Salzsäule auf der Lichtung, den gelähmten Hirsch vor meinen Füßen, die Augen auf die Stelle gerichtet, wo Jinx verschwunden war. Jetzt wußte ich, daß sie die Kontakt-Einheit war. Ich hatte ihre ganzen Aktionen falsch ausgelegt. Ich hatte angenommen, sie habe als Fullers Tochter die Einzelheiten seiner >grundlegenden Entdeckung< kennengelernt, sie aber vor mir verbergen wollen, damit man mich nicht deprogrammierte.

Nach ihrem plötzlichen Verschwinden aus ihrem Haus hatte ich mir eingebildet, sie sei vorübergehend aus dem Simulator herausgenommen worden, um die Löschung des verbotenen Wissens aus ihren Schaltkreisen zu ermöglichen. Später war ich überzeugt gewesen, daß die Entfernung dieser Information ihrer Liebe zu mir erst zu ganzem Ausdruck verholfen hatte.

Aber so war es ganz und gar nicht gewesen. Sie hatte sich vor ihrem ersten Verschwinden - seltsam benommen, weil sie und der Simulektroniker besorgt gewesen waren. Sie hatten Angst gehabt, daß ich Fullers Geheimnis erfahren würde. Dann war es Collingsworth, dazu programmiert, mich von meinen Überzeugungen abzubringen, gelungen, mich glauben zu machen, daß ich an einer >Pseudo-Paranoia< litt. Diese Diagnose hatte mich ganz beherrscht, als ich an jenem Abend im Restaurant eine Empathie-Verbindung erdulden mußte.

Der Große Simulektroniker war zu der Meinung gelangt, daß ich von der Fährte abgekommen sei. Und Jinx als Kontakt-Einheit hatte die Rolle der feurigen Liebenden gespielt, um mich von meinem Argwohn immer mehr abzulenken.

So war bis gestern alles gelaufen - als der Große Simulektroniker von Collingsworth erfuhr, daß nicht nur ich, sondern auch Avery eigensinnig an der Realität unserer Welt zweifelten. Und Jinx war am Abend zuvor nur aus einem Grund hierhergekommen: um mich zu beschatten, bis man für meinen >natürlichen Tod< sorgen konnte. Vielleicht würde sie mich sogar >töten<!

Nach einer Weile spürte ich, daß warmes Blut von meinen Fingerspitzen tropfte. Ich riß mir den Ärmel ab und wickelte ihn fest um den aufgerissenen Unterarm. Dann machte ich mich auf den Weg zurück zum Bungalow. Ich versuchte es noch einmal, aber gegen einige Ungereimtheiten kam ich nicht an. Zum Beispiel: Wie konnte Jinx - einfach verschwinden? Keinem der ID-Subjekte in Fullers Simulator gelang das, außer ...

Aber natürlich! Sobald ich mich, nachdem ich über einen Beobachtungsschaltkreis mein Ich in den Simulator projiziert hatte, zurückzog - tat ich genau dasselbe!

Jinx war also weder eine Kontakt-Einheit noch ein Reaktionswesen - sie war die Projektion einer wirklichen Person in der Höheren Wirklichkeit!

Aber immer noch blieben Fragen offen. Warum war ich nicht einfach, wie andere ID-Einheiten auch, so umorientiert worden, daß es Lynch nie gegeben hatte?

Und außerdem mußte der Große Simulektroniker sich doch häufig auf empathische Weise mit Collingsworth in Verbindung gesetzt haben, um ihn für die Zerstörung von Fullers Simulator immer wieder neu zu programmieren. Warum hatte er also nicht schon früher als gestern von Avery erfahren, daß ich mich von meinen Überzeugungen, was die wahre Natur unserer Wirklichkeit anging, nicht abbringen ließ? Das Knirschen und Krachen eines fallenden Baumes riß mich aus meiner Versunkenheit. Erstaunt sah ich nach oben. Eine riesige Fichte neigte sich über mich!

Ich bemühte mich verzweifelt, dem stürzenden Baum zu entkommen, aber die Erde erzitterte unter dem Aufprall des Stammes, und das Geäst warf mich zu Boden.

Bestürzt stand ich auf und wich zurück, die offene Wunde belastend, die mir einer der Äste ins Gesicht gerissen hatte. Plötzlich dröhnte mein Schädel wieder, und da war auch wieder die höhnische, ekelregende Wirkung eines fehlerhaften Kontakts! Ich raste zum Bungalow, verzweifelt bemüht, die unablässigen Schmerzen dissonanter Empathie zu unterdrücken. Mit tobendem Schädel und verschwommenem Blick erreichte ich den Rand der Lichtung, und ich blieb wie angewurzelt stehen. Ein großer, schwarzer Bär schnüffelte an Jinx' Flugwagen. Er spürte

meine Gegenwart und drehte sich um. Aber ich ging kein Risiko mehr ein. Ich tötete ihn mit einem bleistiftdünnen Laserstrahl.

Das mußte dem >Steuermann< wohl eine freudig erwartete, sadistische Befriedigung genommen haben, denn als das Tier zusammensank, riß das Empathieband, und ich war von der Qual befreit.

Aber es war jetzt klar, daß ich aus dem Wald verschwinden mußte. Hier gab es zu viele Naturgewalten, die man gegen mich manipulieren konnte. Wenn mir überhaupt eine Chance blieb, dann in der Stadt - wo der Steuermann nicht dieselbe Freiheit besaß, meine unechte Umwelt gegen mich umzuprogrammieren.

Im Bungalow verband ich meine Armwunde und schmierte Salbe auf die Rißverletzung an der linken Wange, die von der Schläfe bis zum Kinn verlief.

Trotz Angst und Verzweiflung konnte ich jedoch irgendwie über Jinx nachdenken. Hatte sie jemals wirklich gelebt? Hatte es in meiner Welt überhaupt eine Jinx Fuller gegeben? Oder war sie die ganze Zeit nichts als eine Projektion gewesen?

Ich griff nach meinem Jackett und fühlte nun endlich - Ironie des Schicksals -, daß ich mich in sie verliebt hatte. Ich, das bloße Gekräusel einer Illusion - sie eine wirkliche, greifbare Person. Ich konnte mir ihr spöttisches Gelächter vorstellen, das sich mit dem des >Steuermanns< vermischte.

In der Tür blieb ich plötzlich zweifelnd stehen. Zurück in die Stadt? Wo Siskins Polizei nur darauf aus war, mich abzuknallen? Wo sie, selbst wenn ich ihr entgehen würde, einen sadistischen Verbündeten dort oben hatte, der nur allzu begierig war, sie in der geeigneten Weise zu programmieren? Aus den Augenwinkeln sah ich eine vage Bewegung, und ich duckte mich reflexartig unter dem Gewirr von Flügeln und einem rauhen Krächzen.

Aber die Krähe hatte mich nicht absichtlich angegriffen. Verblüfft drehte ich mich um und sah, wie der Vogel in die Küche flog. Meine Neugier war stärker als die Vorsicht, und ich betrat das Haus. Der Vogel war am Boden gelandet und hackte mit dem Schnabel gegen die Tür des Energieversorgungsschranks.

Ich dachte an die blanken Drähte im Inneren. Und einen entsetzlichen Augenblick lang verharrte ich unentschlossen im

Bungalow. Dann stürzte ich hinaus, raste über die halbe Lichtung, bevor ich mich zu Boden warf.

Der Bungalow flog donnernd in die Luft, verstreute seinen Schutt über einen Hektar Wald und nahm die Garage mit sich.

Zum Glück traf keiner der umhergeschleuderten Steine und Holzbrocken mich oder Jinx' Wagen in der Mitte der Lichtung, eine Tatsache, die mich hätte mißtrauisch machen sollen. Ich betrachtete die Verwüstung und war endlich überzeugt, daß ich mein Glück in der Stadt suchen mußte.

Sechshundert Meter über dem Wald versagte die Energiezufuhr. Ich schaltete auf das Notaggregat um, und die Flügel begannen sich wieder zu drehen. Aber der Motor hustete krampfhaft, und bei jeder Störung fiel der Wagen dreißig Meter tiefer.

Ich mühte mich verzweifelt mit dem Steuerknüppel ab, um die Kontrolle nicht zu verlieren. Endlich gelang es mir, das Gefährt in Richtung See zu steuern, in der Hoffnung, daß ein letzter Energiestoß die Landung abfedern würde.

Diesen Augenblick benützte der Große Simulektroniker, um sich wieder in meine Wahrnehmung einzuschalten. Die Qual des fehlerhaften Kontaktes war diesmal jedoch nicht so groß. Das konnte nur daran liegen, daß meine hoffnungslose Lage dem >Steuermann< Spaß bereitete.

Ganz plötzlich warf ein starker Gegenwind Schaumkronen auf dem See auf, und mein Anflugwinkel wurde immer steiler. So mußte ich in die Bäume stürzen, bevor ich das Ufer erreichte.

Aber ein unerwarteter Energiestoß schob mich über die letzten Wipfel hinweg, und ein weiterer Stromzufluß federte den Flugwagen genau eineinhalb Meter über dem aufgepeitschten Wasser ab.

Mit weiß hervortretenden Knöcheln saß ich zitternd und schwitzend am Steuer, als das Gefährt wieder gen Himmel stieg.

Ich spürte, daß der Große Simulektroniker außer sich war, und ich wußte durch die Intensität seiner Gefühle, daß ich nicht so leicht davonkommen würde. Ich bereitete mich auf alles mögliche vor, während das Fluggefährt, immer noch steigend, in Richtung Stadt schwebte.

Bei Fullers Simulator konnte man die Kontakte, wie ich mich entsann, derart verändern, daß gegenseitige Empathie zustande kam. Dieser Methode bediente man sich zum Beispiel, wenn ich mich mit Phil Ashton in Verbindung setzen wollte, ohne mich in seine Welt zu projizieren.

Ich versuchte, entlang der empathischen Verbindung in seine Gedankenwelt zu gelangen, während ich mir klar darüber war, daß der >Steuermann< meine Absicht erkannte. Aber ich vermochte durch seine Sinne nichts zu erkennen. Die Verbindung funktionierte nur in eine Richtung. Trotzdem konnte ich seine Gegenwart beinahe spüren. Es war, als lernte ich ihn kennen. Und der lebhafteste Eindruck, den ich gewann, verriet böartige, sadistische Absichten. Dann runzelte ich verwirrt die Stirn. Ich hatte einfach das Gefühl, daß das zwischen uns vorhandene Band nicht nur auf Empathie beruhte. Irgendwie schien eine gewisse Ähnlichkeit zwischen uns beiden zu bestehen. Physisch? Charaktermäßig? Oder war es nur wegen unserer analogen Umwelt, daß jeder in seiner eigenen Welt Simulektroniker war? Ohne weitere Eingriffe von seiten des Großen Elektroniklers beendete ich den Aufstieg in tausend Metern Höhe, stellte den Flugwagen auf Anflug und raste auf die Stadt zu. Die Glas- und Betonkolosse der Metropole ragten nur wenige Kilometer vor mir in die Höhe.

Würde ich es schaffen? Ich lehnte mich entmutigt zurück. Wollte ich es schaffen? Draußen im Wald, allein mit dem >Steuermann< und seiner feindseligen Natur, hatte ich kaum eine Chance, zu überleben. In der Stadt dagegen gab es keine Tiere, die man auf Angriff programmieren konnte. Aber wie stand es mit den leblosen Dingen? Dem um sich schlagenden Teil eines plötzlich auseinanderreißenen Hochgeschwindigkeits-Rollbandes? Einer stürzenden Mauerkrone? Einem steuerlosen Flugwagen?

Besorgt starrte ich durch die Plexikuppel zu einer kleinen, grauen Wolke hinüber, die den Horizont in zwei Hälften teilte. Sie wuchs mit alarmierender Schnelligkeit, während mich der Flugwagen geradewegs auf sie zutrug. Ich versuchte, sie zu umfliegen, aber es war zu spät.

Im nächsten Augenblick befand ich mich in einem schwirrenden Schwarm - rotgeflügelter Amseln? In tausend Me-

tern Höhe? Sie knallten gegen den Wagen, zerplatzten an der Plexikuppel. Sie wurden zu Hunderten in die Luftschächte gesaugt. Die Rotorflügel ächzten und hämmerten angesichts dieser nahezu festen Masse, sie wurden schwer bombardiert. Der Motor hustete und heulte, verstummte, wurde wieder laut - und das Ganze begann von vorn.

Der Wagen stürzte nach unten. Ich zuckte zusammen, als der Große Simulektroniker sich wieder einschaltete. Auch jetzt war die Empathieverbindung erträglich. Und auch jetzt hatte ich sofort wieder den Eindruck, daß die Person, die sich an meiner verzweifelten Angst labte, eine gewisse unbegreifliche Ähnlichkeit mit mir hatte.

Die demolierten Rotorflügel begannen zu vibrieren. Das Zittern verstärkte sich, und bald darauf hatte es den Anschein, als müsse der Flugwagen bersten. Dann brach die Kuppel auseinander, zersplitterte und flog an meinem Kopf vorbei. Ich starrte hinaus, um zu sehen, wie weit ich noch vom Boden entfernt war. Ironischerweise mußte ich erkennen, daß ich beinahe geradewegs auf das niedrige, breite Gebäude der Test-AG zustürzte.

Ich war jetzt schon so tief, daß ich sogar die Soldaten sehen konnte. Und ich fragte mich, ob der Große Simulektroniker mit seinem brillanten Schachzug mich auf das Gebäude stürzen lassen würde, um gleichzeitig mich und Fullers Maschine zu vernichten.

Wenn das sein Plan gewesen war, hatte er jedoch das Abschirmnetz rings um die ganze Stadt vergessen. Als der Flugwagen noch knapp sechzig Meter über dem Gebäude war, zuckten drei grellgelbe Strahlen hoch und richteten sich auf das steuerlose Gefährt. Sie fingen die Wucht des Absturzes auf. In langsamen Drehbewegungen wirkten sie präzise zusammen und transportierten mich hundert Meter über dem Boden zur nächsten Nothaltestation.

Aber der Große Simulektroniker wollte sich einen letzten brutalen Einfall nicht nehmen lassen. Der Energieerzeuger des Flugwagens ging in Flammen auf, und in der Kabine wurde es unerträglich heiß.

Ich hatte keine Wahl. Immer noch dreißig Meter über der Landestation sprang ich hinaus. Inzwischen hatte der >Steuermann< die Verbindung gelöst, sonst wäre es ihm ein leichtes

gewesen, mich vor dem Abfangstrahl zu verstecken. Statt dessen blieb ich innerhalb des grellen Lichtkegels und wurde ein paar Sekunden vor dem Flugwagen auf der Landefläche abgesetzt. Ich verlor keine Zeit. Als Verkehrspolizei und Feuerwehr auf das Landefeld hinausrasten, sprang ich von der Betonpiste, hechtete über den Bürgersteig und landete auf dem langsamsten Rollband. Binnen weniger Sekunden hatte ich mich auf den Expreßstreifen vorgearbeitet.

Zwei Häuserblocks weiter kehrte ich auf den Bürgersteig zurück und ging so gleichmütig wie möglich in das nächste Hotel.

Im Foyer verkündete ein automatischer Zeitungsverkäufer die Schlagzeilen des Tages mit unpersönlicher ruhiger Stimme. >Siskin sagt für morgen vormittag Vorführung des Simulators an! Die Maschine soll das erste Problem menschlicher Beziehungen lösen!<

Aber Siskins Strategie war von geringem Interesse für mich, als ich mit dem Transportband durch das Foyer glitt und hinter einer riesigen Topfpflanze zwei Stühle fand. Erschöpft und mutlos ließ ich mich auf einen davon sinken.

»Doug! Oh, Doug! Wach auf!«

Irgendwie mußte ich vor Erschöpfung eingeschlafen sein. Noch immer müde, erwachte ich und spürte als erstes die prickelnde Taubheit in meinen Beinen.

Dann öffnete ich die Augen und sah Jinx neben mir sitzen. Ich zuckte zusammen. Sofort legte sie mir die Hand auf den Arm. Ich sprang auf und versuchte in den überfüllten Saal des Foyers zu gelangen. Aber meine Beine knickten unter mir ein, so daß ich beinahe hingefallen wäre. Ich stand schwankend und zitternd da, verzweifelt bemüht, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Sie stand auf und schob mich auf den Stuhl zurück.

Verwirrt starrte ich meine Beine an.

»Ja, Doug«, sagte sie. »Ich hab' es tun müssen - damit du mir nicht davonlaufen kannst.«

Jetzt sah ich auch die Wölbung der kleinen Strahlenpistole in ihrer Handtasche.

»Ich weiß - alles«, stieß ich hervor. »Du gehörst nicht zu uns! Du bist nicht mal eine Reaktions-Einheit!«

Auf ihrem Gesicht zeigte sich keinerlei Überraschung, nur schmerzhaftes Unbehagen.

»Das ist wahr«, sagte sie leise. »Und jetzt wird mir auch klar, wieviel du weißt. Aber vor einer Stunde hatte ich noch keine Ahnung - im Bungalow. Deswegen bin ich in den Wald gegangen. Ich mußte herausfinden, wieviel du dir selbst zusammengeklaut hattest, oder wieviel er dich hat begreifen lassen.«

»Er? Wer?«

»Der Simulektroniker.«

»Es gibt ihn also? Das hier ist eine simulektronische Welt?«
Sie sagte nichts.

»Und du bist eine - eine Projektion?« fragte ich.

»Nur eine Projektion.« Sie ließ sich auf den Stuhl fallen.

Ich glaube, ich wäre weniger verzweifelt gewesen, wenn sie es bestritten hätte. Aber sie saß nur mit finsterem Gesicht da, versprach keine Hoffnung, gab mir nur Zeit, ganz zu begreifen, daß ich nicht mehr als eine Reaktions-Einheit war. Im Gegensatz zu ihr, einer wirklichen, körperlichen Person, die ich nur als raffinierte Spiegelung ihres wahren Selbst erkennen konnte.

Sie beugte sich zu mir.

»Aber du irrst dich, Doug! Ich will dich nicht hereinlegen. Ich will dir nur helfen.«

Ich berührte meine aufgerissene Wange, starrte meine Beine an. Aber sie nahm das nicht so sarkastisch, wie ich es gemeint hatte.

»Als ich heute morgen verschwand, wollte ich dich durch einen Empathie-Kontakt prüfen. Ich mußte einfach wissen, wieviel du erraten hattest, um zu wissen, wo ich anfangen muß.«

Sie legte die Hand auf meinen Arm, und ich wich wieder zurück.

»Du hast dich fast immer in mir geirrt«, fuhr sie fort. »Zuerst war ich verzweifelt, als ich sah, wie du das zu wissen suchtest, was du nicht wissen durftest.«

»Ein Wissen, das für alle ID-Einheiten verboten war?«

»Ja. Ich habe alles getan, um dich davor zu bewahren. Selbstverständlich habe ich die Aufzeichnungen in Dr. Fullers Arbeitszimmer vernichtet, aber das war ein Fehler. Das hat dich nur noch argwöhnischer gemacht. Statt dessen hätten wir das

Beweismaterial durch simulektronische Umprogrammierung beseitigen sollen. Aber damals waren wir zu sehr damit beschäftigt, die Meinungstester zum Streik zu veranlassen.«

Sie starrte vor sich hin.

»Ich habe sogar einen Meinungsforscher programmiert, dich an jenem Morgen durch eine Warnung abzuschrecken.«

»Auch Collingsworth? Du hast ihn veranlaßt, mir das auszureden?«

»Nein. Dafür war der >Steuermann< verantwortlich.«

Wollte sie mich glauben machen, daß sie an dem brutalen Mord an Avery nicht beteiligt gewesen war?

»Oh, Doug! Ich habe alles versucht, dich Fullers Tod, Lynchs Verschwinden, deinen Argwohn vergessen zu lassen. Aber an jenem Abend, als wir ins Restaurant gingen, war ich nahe daran, aufzugeben.«

»Aber da hab' ich dir doch erklärt, daß ich überzeugt sei, mir das alles nur eingebildet zu haben.«

»Ja, ich weiß. Ich glaubte dir nicht. Ich dachte, du wolltest mich übertölpeln. Aber als ich mich später aus der direkten Projektion zurückzog, sagte mir der Simulektroniker, er hätte dich eben überprüft. Er erklärte mir, du hättest dich mit der Pseudo-Paranoia abgefunden, und wir könnten uns jetzt darauf konzentrieren, Fullers Simulator zu zerstören. Als ich am nächsten Tag mit dir telefonierte, erfuhr ich, daß du in meinem Haus gewesen warst, nachdem ich verschwunden war. Aber ich ging darüber hinweg und hatte das Gefühl, daß du mit meiner Erklärung zufrieden warst. Du hast nichts getan, was mich mißtrauisch gemacht hätte.«

Ich wandte mich ab.

»Und du hast recht dick aufgetragen, um mich ja von der Fährte fernzuhalten.«

Sie starrte ihre Hände an.

»Du hast sicher das Recht, es so zu sehen. Aber es stimmt nicht.«

Sie schien zu überlegen, wie sie mir beweisen konnte, daß sie mich nicht manipuliert hatte. Aber statt dessen sagte sie: »Als sich dann gestern alles gegen dich verschwor, wußte ich, daß alles schiefgegangen war. In der ersten Aufregung wollte ich so schnell

wie möglich zu dir. Aber als ich da war, wurde mir klar, daß ich nicht klug gehandelt hatte. Ich habe ja nicht vorausgesehen, wie schwer es sein würde, so mit dir zu sprechen - ohne zu wissen, wieviel du wußtest und was du von mir hältst.

Bei der ersten Gelegenheit zog ich mich also wieder zurück und setzte mich mit dir über einen direkten Empathieschaltkreis in Verbindung. Es war nicht einfach, Doug. Der Simulektroniker ist fast ständig in Kontakt mit dir gewesen. Ich mußte eine Parallelschaltung benützen und vorsichtig sein - damit er nicht durchschaute, was ich trieb.

Aber als ich mich eingeschaltet hatte, sah ich augenblicklich, was los war. Ich hatte nicht geträumt - oh, Doug, er ist so gemein, so unmenschlich!«

»Der Simulektroniker?« Sie senkte den Kopf, als sei sie verlegen.

»Ich wußte, daß so etwas in ihm steckt. Aber ich hatte nicht bemerkt, wie weit es mit ihm gekommen ist. Ich wußte nicht, daß er die meiste Zeit nur mit dir spielte, weil es ihm Spaß machte.«

Wieder starrte sie ins Foyer.

»Was suchst du?« fragte ich.

Sie wandte sich mir zu.

»Die Polizei. Er hat ihnen vielleicht einprogrammiert, daß du in die Stadt zurückgekehrt bist.«

Dann begriff ich alles. Jetzt wußte ich, warum sie hier saß und mit mir sprach.

Ich griff nach ihrer Handtasche, aber Jinx riß sie an sich und sprang auf.

Ich stellte mich auf meine bleiernen Beine und taumelte ihr nach.

»Nein, nein! Doug! Du irrst dich!«

»Ich verstehe sehr gut!«

Ich verfluchte meine Beine, weil sie kaum meinen Körper zu tragen vermochten.

»Du willst mich hier nur festhalten, bis der Simulektroniker die Polizei auf meine Spur geführt hat.«

»Nein! Das ist nicht wahr! Du mußt mir glauben!«

Ich konnte sie in eine Ecke drängen. Aber sie zog die Strahlenpistole und besprühte meine Arme und den Brustkorb.

Sie drosselte die Streuung und ließ den Strahl über meine Kehle gleiten. Sie stellte auf breiteste Streuung ein und traf mich ganz kurz am Kopf.

Ich stand da, schwankend wie ein Betrunkener, die Augen halb geschlossen, kaum zu ernsthaften Gedanken fähig. Sie steckte die Waffe ein, nahm meinen schlaffen Arm und legte ihn um ihren Hals. Sie faßte mich um die Hüften und schleppte mich zum Lift.

Ein älteres Paar kam an uns vorbei, und der Mann lächelte Jinx an, während die Frau uns einen grimmigen Blick zuwarf.

Jinx lächelte freundlich und sagte: »Diese Männer!«

Im 14. Stockwerk schleppte sie mich zur ersten Tür des linken Korridors.

Das Schloß reagierte auf ihre Biokapazität, die Tür ging auf, und sie zerrte mich hinein.

»Ich habe das Zimmer gemietet, bevor ich dich im Foyer aufgeweckt habe«, erklärte sie. »Ich wußte gleich, daß es nicht leicht sein würde.«

Sie ließ mich aufs Bett fallen, richtete sich auf und starrte mich an. Und ich fragte mich, was hinter der leidenschaftslosen Miene stecken mochte? Triumph? Mitleid? Ungewißheit?

Sie holte die Waffe wieder aus der Tasche, drosselte die Streuung ein wenig und zielte auf meinen Kopf. »Wir brauchen uns eine Weile über den >Steuermann< keine Sorgen zu machen. Auch er muß sich manchmal ausruhen. Und du brauchst auch Ruhe.«

Ohne Zögern drückte sie ab.

16

Als ich erwachte, war es im Zimmer dunkel, bis auf die funkelnden Lichter der Stadt, die durch das Fenster drangen. Ich blieb regungslos liegen, um ihr nicht zu zeigen, daß ich wach war, bis ich ausmachen konnte, wo sie sich befand. Unmerklich bewegte ich einen Arm, dann ein Bein. Ich spürte keine Schmerzen. Wenigstens hatte sie die Laserladung so vorsichtig dosiert, daß kaum Nachwirkungen blieben.

Auf dem Stuhl in der Nähe des Bettes bewegte sich etwas. Wenn ich den Kopf nur unauffällig dahin drehen könnte, würde ich vielleicht sehen, wo sich die Pistole befand.

Während ich so dalag, wurde mir klar, daß ich mindestens zehn Stunden geschlafen hatte, und nichts war geschehend. Siskins Polizei hatte sich nicht blicken lassen. Der >Steuermann< hatte mich nicht ausgelöscht. Und, was noch wichtiger war, Jinx hatte mich hier, in der Abgeschiedenheit des Hotels, nicht umgebracht, obwohl das sehr einfach gewesen wäre.

»Du bist wach, nicht wahr?« sagte sie plötzlich. Ich drehte mich um und setzte mich auf.

Sie hob die Hand in Richtung des Lichtsensors und die Deckenleuchte ging an. Sie erhob sich und trat ans Bett. »Fühlst du dich besser?«

Ich schwieg.

»Ich weiß, wie dir zumute sein muß.« Sie setzte sich neben mich. »Mir geht es genauso. Deswegen sollten wir nicht gegeneinander arbeiten.«

Ich sah mich im Zimmer um.

»Die Laserpistole ist da drüben.«

Sie wies auf die Armlehne des Sessels. Und wie um zu beweisen, daß sie es ehrlich meinte, nahm sie die Pistole und gab sie mir.

Vielleicht war ich, weil ich ausgeschlafen hatte, eher geneigt, ihr zu vertrauen.

Aber das konnte ich ebensogut tun, wenn die Waffe in meiner Tasche steckte. Ich nahm sie an mich.

Sie ging zum Fenster und starrte in die künstlich erleuchtete Nacht hinaus.

»Er wird dich bis zum Morgen in Ruhe lassen.«

Ich stand unsicher auf und probierte meine Beine aus. Keine Taubheit, keine Nachwirkungen, nicht einmal die dumpfen Kopfschmerzen, die manchmal zurückbleiben.

Sie wandte sich mir zu.

»Hungrig?«

Ich nickte.

Sie ging zum Lieferschacht hinüber und drückte auf einen Knopf. Die Tür öffnete sich. Sie brachte das Tablett herüber und stellte es auf einen Stuhl neben das Bett.

Ich aß ein paar Happen, dann sagte ich: »Offenbar soll ich dir glauben, daß du mir helfen willst?«

Sie schloß entmutigt die Augen. »Ja. Aber ich kann nicht viel tun.«

»Wer bist du?«

»Jinx. Nein, nicht Jinx Fuller. Eine andere. Es spielt keine Rolle. Namen sind nicht wichtig.«

»Was ist aus Jinx Fuller geworden?«

»Es hat sie nie gegeben, bis vor ein paar Wochen nicht.« Sie nickte, bevor ich protestieren konnte. »Gewiß - du hast sie seit Jahren gekannt. Aber das ist nur die Umprogrammierung. Schau, damals sind zwei Dinge gleichzeitig geschehen. Dr. Fuller erkannte die wahre Natur seiner Welt, und wir oben begriffen, daß sein Simulator für uns problematisch werden würde und deswegen beseitigt werden mußte. Wir beschlossen, einen Beobachter hierher zu schicken, der alles im Auge behalten konnte.«

»Wir? Wen meinst du damit?«

Sie sah mich kurz an.

»Die Simulektronik-Ingenieure. Ich bin als Beobachterin ausgewählt worden. Durch Reprogrammierung haben wir die Illusion geschaffen, daß Fuller eine Tochter hatte.«

»Aber ich kannte sie doch schon, als sie noch ein Kind war!«

»Jeder - jedes Reaktions-Subjekt - erinnert sich an sie als Kind. Nur so konnten wir meine Anwesenheit hier rechtfertigen.«

Ich aß weiter.

Sie sah zum Fenster hinaus.

»Bis zum Morgen sind es noch ein paar Stunden. Bis dahin kann uns nichts geschehen.«

»Warum?«

»Selbst der >Steermann< kann nicht vierundzwanzig Stunden am Tag durchhalten. Diese Welt hat die gleiche Zeiteinheit wie die echte.«

Egal, wie ich es drehte und wendete, sie mußte entweder nur hier sein, um dem >Steermann< bei der Vernichtung von Fullers Simulator zu helfen, oder um mich endgültig zu beseitigen. Eine dritte Möglichkeit gab es nicht. Ich konnte mir ja eine analoge Situation für mich vorstellen - den Abstieg in die unechte Welt von Fullers Simulator. Dort unten würde ich mich als Projektion einer wirklichen Person betrachten, im Gegensatz zu den Analog-Subjekten um mich herum. Und es wäre mir unmöglich, Interesse für die bedeutungslosen Angelegenheiten dieser fiktiven Geschöpfe aufzubringen.

»Was hast du vor?« fragte ich rundheraus.

»Ich möchte bei dir sein, Liebling.«

Liebling? Für wie naiv hielt sie mich eigentlich? Sollte ich etwa glauben, daß eine wirkliche Person in eine Reaktionseinheit - einen simulektronischen Schatten - verliebt sein konnte?

Scheinbar entsetzt schlug sie die Hände vors Gesicht.

»Aber Doug, du weißt ja nicht, wie brutal der da oben ist!«

»O doch«, sagte ich bitter.

»Ich hatte keine Ahnung, was er trieb, bis ich gestern die Empathieverbindung mit dir einging. Dann sah ich, was er vorhatte. Schau, er hat absolute Macht über diesen Simulator, über diese Welt. Ich nehme an, daß er sich beinahe wie ein Gott vorkommt. Jedenfalls muß er es wohl inzwischen so sehen.«

Sie schwieg und starrte zu Boden.

»Zunächst hat er es wohl ehrlich gemeint, als er die Vernichtung von Fullers Simulator einprogrammieren mußte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, denn wenn Fullers Anlage funktioniert hätte, wäre hier kein Platz mehr für unser Meinungsforschungssystem - die Meinungstester - gewesen. Ebenso, nehme ich an, wollte er sicher zunächst auf humane Weise diejenigen Reaktionssubjekte beseitigen, die die wahre Natur dieser Welt

erkannten. Als du dahinterkamst, versuchte er dich umzubringen - schnell und methodisch. Aber dann passierte wohl irgend etwas. Er begann wahrscheinlich zu erkennen, wieviel Spaß es ihm machte, dich nach seiner Pfeife tanzen zu lassen. Und plötzlich wollte er dich nicht mehr beseitigen, jedenfalls nicht so schnell.

Nachdenklich ergänzte ich: »Collingsworth sagte, er könne verstehen, wie Simulektroniker dazu kämen, sich als gottähnliche Wesen zu betrachten.«

Sie starrte mich durchdringend an.

»Vergiß nicht - als Collingsworth mit dir sprach, war er vom >Steuermann< dazu programmiert worden, genau das zu sagen.«

Ich aß noch ein paar Happen und schob das Tablett beiseite.

»Erst gestern wurde mir klar, daß er sein Problem, soweit es dich betraf, jederzeit hätte lösen können, indem er dich einfach umorientiert hätte. Aber nein. Es war ja viel zu interessant, dich an Fullers Geheimnis herankommen zu lassen, dich wieder davon abzulenken und dich dabei die ganze Zeit demselben Untergang zuzuführen, den er für Collingsworth bestimmt hatte.«

»Du glaubst doch nicht, daß er mich auch verstümmeln ... «

»Ich weiß nicht. Man kann einfach nicht sagen, was er tun wird. Deshalb muß ich hier bei dir bleiben.«

»Was könntest du tun?«

»Vielleicht nichts. Wir können nur abwarten.« Sie schlang die Arme um mich.

Erwartete sie, daß ich ihr glaubte, sie wolle aus Mitleid bei mir bleiben, nur weil jemand dort oben Lust verspürte, mich zu foltern? Nun, ich konnte ihr jederzeit den Boden unter den Füßen wegziehen.

»Jinx, du bist eine - wirkliche Person. Ich bin nur ein Phantasiegebilde. Du kannst gar nicht in mich verliebt sein!«

Sie schien etwas verletzt zu sein und trat ein paar Schritte zurück.

»Doch, ganz bestimmt, Doug. Es ist - schwer zu erklären.«

Das konnte ich mir vorstellen. Sie setzte sich auf den Rand des Bettes und sah mich unsicher an. Ihre Augen schauten unruhig hin und her. Natürlich wußte sie nicht, wie sie mir ihre >Liebe< plausibel machen sollte.

Ich steckte die Hand in die Tasche und befragte die Laserpistole, um zu überprüfen, ob sie auf breiteste Streuung eingestellt war. Dann zog ich sie heraus und zielte auf Jinx. Ihre Augen weiteten sich, und sie stand langsam auf.

»Nein, Doug! Nicht!«

Ich drückte ab, ließ den Strahlenfächer über ihre Stirn tanzen, und sie fiel bewußtlos aufs Bett. Die kurze Bestrahlung mußte für mindestens eine Stunde reichen. Inzwischen konnte ich mich frei bewegen und nachdenken - ohne die Last ihrer Gegenwart. Und plötzlich begriff ich, was ich als nächstes tun mußte.

Während ich meinen Plan überdachte, wusch ich mich in aller Ruhe und nutzte das Rasiergerät im Badezimmer. Am Versorgungsautomaten gab ich meine Größe ein und wartete, bis ein sauberes Hemd erschien.

Ich fühlte mich wieder frisch und schaute auf die Uhr. Mitternacht war längst vorbei. Ich ging zum Bett und starrte Jinx an, legte die Strahlenpistole auf das Kissen und kniete mich nieder. Ihr dunkles Haar schimmerte seidig. Ich vergrub meine Hände darin und belastete ihren Kopf. Endlich fand ich die pfeilförmige Naht und strich mit den Fingern daran entlang, bis ich die winzige Vertiefung ertastete, die ich gesucht hatte.

Ich legte den Finger auf die Stelle, regulierte die Streubreite an der Strahlenpistole und preßte die Mündung genau dorthin, wo mein Finger gewesen war. Ich drückte einmal kurz ab, dann ein zweites Mal, um ganz sicherzugehen.

Es kam mir plötzlich ganz unwirklich vor, daß ich mich physisch gegen eine körperlose Projektion wehrte. Aber die Illusion der Wirklichkeit war und mußte so vollkommen sein, daß alle pseudophysischen Ursachen richtig in analoge, simulektronische Wirkungen übersetzt wurden. Für Projektionen gab es da keine Ausnahme.

Ich trat zurück. Jetzt sollte sie nur versuchen, mich zu täuschen! Nach der Bestrahlung ihres Willenszentrums konnte ich zumindest während der nächsten paar Stunden wirklich glauben, was sie sagte.

Ich beugte mich über sie.

»Jinx, kannst du mich hören?«

Ohne die Augen zu öffnen, nickte sie.

»Du darfst dich nicht zurückziehen«, befahl ich. »Hast du verstanden? Du darfst dich nicht zurückziehen, bis ich es zulasse!«

Eine Viertelstunde später wurde sie wach.

Ich ging vor ihr auf und ab, während sie auf dem Bett saß noch betäubt von der letzten Strahlenbehandlung. Ihre Augen starrten ins Leere, aber sie waren klar und ruhig.

»Aufstehen!« sagte ich.

Sie stand auf.

»Hinsetzen!«

Sie setzte sich gehorsam.

Kein Zweifel, daß ich ihr Willenszentrum genau getroffen hatte. Ich stellte die erste Frage.

»Wieviel von dem, was du mir eben erzählt hast, ist falsch?«

Ihre Augen waren auf etwas Unsichtbares gerichtet. Ihr Gesicht wirkte starr.

»Nichts.«

Ich zuckte zusammen. Schon jetzt saß ich fest. Ab er es konnte einfach nicht alles stimmen!

Ich dachte an unsere erste Begegnung und fragte: »Erinnerst du dich an die Zeichnung von Achilles und der Schildkröte?«

»Ja.«

»Aber später hast du bestritten, daß es diese Zeichnung gegeben hat.«

Sie schwieg. Ich wußte, warum sie nichts sagte. Ich hatte weder eine Frage gestellt, noch sie angewiesen, eine Erklärung abzugeben.

»Hast du später bestritten, daß es eine solche Zeichnung gegeben hat?«

»Ja.«

»Warum?«

»Weil ich dich ablenken und daran hindern sollte, wichtige Dinge in Erfahrung zu bringen.«

»Weil es der >Steuermann< so wollte?«

»Nur zum Teil.«

»Warum sonst noch?«

»Weil ich mich in dich verliebt hatte und nicht zulassen wollte, daß du dich in Gefahr begibst.«

Wieder wußte ich nicht weiter. Es war unmöglich für sie, ernsthafte Zuneigung für mich zu empfinden, genauso, wie ich mich nicht in eine der Reaktionseinheiten von Fullers Simulator verlieben konnte.

»Was wurde aus der Zeichnung?«

»Sie wurde deprogrammiert.«

»Auf der Stelle?«

»Ja.«

»Erklär mir, wie das geschehen ist!«

»Wir wußten, daß es sie gab. Nachdem der >Steuermann< für Dr. Fullers Tod gesorgt hatte, durchsuchte ich eine Woche lang die Elektronenspeicher nach Hinweisen auf seine >Entdeckung<. Wir ... «

Ich unterbrach sie.

»Du mußt doch gesehen haben, daß er die Information an Morton Lynch weitergegeben hatte.«

Sie starrte vor sich hin. Wieder hatte ich vergessen, meine Worte als Frage zu formulieren.

»Hast du nicht gesehen, daß er die Information an Lynch weitergegeben hatte?«

»Ja.«

»Warum ist Lynch nicht sofort ausgelöscht worden?«

»Weil das die Umorientierung vieler Reaktions-Einheiten erfordert hätte.«

»Ihr habt sie ja doch umorientieren müssen, als ihr dazu gezwungen wart, Lynch völlig zu deprogrammieren.«

Ich wartete, bis mir klar wurde, daß ich wieder nur etwas festgestellt hatte. Ich formulierte neu: »Warum wolltet ihr diese Welt nicht auf die Tatsache umorientieren, daß es Lynch nie gegeben hatte?«

»Weil es so aussah, als würde er Fullers Mitteilung für sich behalten. Wir nahmen an, er werde sich davon überzeugen, daß er sich nur eingebildet hatte, von Fuller darüber unterrichtet worden zu sein, daß seine Welt - nichtig war.«

Ich schwieg eine Weile, um nachzudenken.

»Du wolltest mir sagen, wie Fullers Zeichnung verschwand. Erklär das genau!«

»Bei der Durchsuchung von Fullers deaktivierten Speicherzellen erfuhren wir von der Skizze. Als ich die Test-AG aufsuchte, um seine persönlichen Sachen abzuholen, sollte ich auch nach anderen Dingen Ausschau halten, die uns vielleicht entgangen waren. Der >Steuermann< entschloß sich, die Zeichnung sofort verschwinden zu lassen, damit wir die Wirksamkeit des Tilgungsmodulators überprüfen konnten.«

Wieder ging ich auf und ab, zufrieden, endlich die volle Wahrheit zu erfahren. Ich wollte alles wissen. Vielleicht konnte ich so herausbekommen, wie ich dem >Steuermann< und seinen sadistischen Absichten entkommen könnte.

»Wenn du dort oben eine wirkliche Person bist, wie kannst du hier unten dann eine Projektion deines Ichs aufrechterhalten?«

Diese Frage entsprang meiner plötzlichen Erkenntnis, daß ich nicht auf unbegrenzte Zeit in Fullers Simulator hatte bleiben können.

Sie erwiderte automatisch, ohne die geringste Spur von Interesse oder Gefühl: »Jede Nacht kehre ich, statt zu schlafen, nach oben zurück, also in der Zeit, in der man logischerweise annehmen kann, daß ich mit Reaktions-Einheiten nicht in Kontakt stehe.«

Das war logisch. Entsprach doch die Zeit, die man auf einer Projektionsliege verbrachte, ebensovielen Stunden Schlafs. Das natürliche Bedürfnis nach Ruhe war damit erfüllt. Und während sie sich dann aus dieser Welt zurückzog, konnte sie auch die anderen körperlichen Bedürfnisse befriedigen.

Ich stellte ihr endlich die entscheidende Frage. »Wie erklärst du, daß du in mich verliebt bist?« Ohne irgendeine Art von Gefühlsregung erwiderte sie: »Du gleichst jemandem, den ich oben einmal geliebt habe.«

»Wem?«

»Dem >Steuermann<.«

Irgendwie spürte ich, daß sich jetzt etwas Wichtiges anbahnte. Ich erinnerte mich, daß ich bei den letzten Empathieverbindungen mit dem Großen Simulektroniker den Eindruck gehabt hatte, eine starke Ähnlichkeit spüren zu können.

»Wer ist der >Steuermann?«

»Douglas Hall.«

Ungläubig riß ich die Augen auf. »Ich?«

»Nein.«

»Aber das hast du doch gerade gesagt!«

Schweigen - als Reaktion auf eine Feststellung.

»Wie kann der >Steuermann< ich und dann doch nicht ich sein?«

»Das entspricht etwa dem, was Dr. Fuller mit Morton Lynch gemacht hat.«

»Ich verstehe nicht.«

Als sie nicht reagierte, fügte ich hinzu: »Erklär mir das!«

»Fuller hat aus Spaß Lynch als Reaktions-Einheit in seinen Simulator einprogrammiert. Douglas Hall erschuf sich selbst als ein Subjekt in seinem Simulator.«

»Du meinst, daß ich dem Großen Simulektroniker genau gleiche?«

»Bis zu einem gewissen Grade. Die physische Ähnlichkeit ist vollkommen, aber die charakterlichen Eigenheiten haben sich verschieden entwickelt. Ich begreife jetzt, daß der Hall dort oben größtenwahnsinnig ist.«

»Und das ist der Grund, warum du ihn nicht mehr liebst?«

»Nein. Das war lange vorher vorbei. Schon vor Jahren begann er, sich zu ändern. Ich vermute, daß er auch andere Reaktions-Einheiten gequält hat. Zuerst gequält und dann deprogrammiert, um alle Hinweise darauf in ihren Speicherschaltkreisen zu löschen.«

Ich ging zum Fenster und starrte in den morgendlichen Himmel. Irgendwie war das einfach unlogisch - daß eine wirkliche Person es genoß, wenn irrealer Wesen simulierte Qualen erlitten. Aber schließlich lebten alle Sadisten von dem seelischen Genuß am Leiden. Und in einer simulektronischen Umgebung war die subjektive Qualität der einprogrammierten Quälerei genauso real wie die seelische Reaktion auf tatsächliche Folterungen in einer physischen Welt. Ich begann Jinx' Einstellung, ihre Motive und Reaktionen zu begreifen.

»Wann hast du erfahren, daß der >Steuermann< sein simulektronisches Äquivalent in seine Maschine einprogrammiert hat?«

»Als ich mich auf diese Projektionsaufgabe vorbereitete.«

»Warum, glaubst du, hat er es getan?«

»Zuerst verstand ich es gar nicht. Aber jetzt kenne ich den Grund. Dahinter stecken unbewußte Wünsche. Eine Art Dorian-Gray-Effekt. Eine masochistische Variante. Aber wahrscheinlich war ihm gar nicht klar, daß er sich mit einem Analog-Ich ausstattete, an dem er seinen Schuldkomplex auslassen konnte.«

»Wie lange bin ich schon hier unten?«

»Zehn Jahre - mit ausreichender Retroprogrammierung, um dir eine plausible Vergangenheit zu verleihen.«

»Wie alt ist der Simulator selbst?«

»Fünfzehn Jahre.«

Verwirrt und erschöpft sank ich in den Sessel. Jahrhundertlang hatten Wissenschaftler Gesteinsformationen untersucht, Sterne betrachtet, Fossilien ausgegraben, die Oberfläche des Mondes erforscht, um ihre völlig logische Theorie aufzustellen, daß diese Welt fünf Milliarden Jahre alt war. Und die ganze Zeit über hatten sie sich um fast ebenso viele Jahre vertan. Es war einfach lächerlich.

Draußen breitete sich die Dämmerung als schmale Sichel über dem Horizont aus. Ich konnte jetzt beinahe verstehen, wie Jinx jemanden zu lieben vermochte, der nicht wirklich existierte.

»Du hast mich zum erstenmal in Fullers Büro gesehen«, fragte ich leise, »und begriffen, daß ich eher der Douglas Hall war, in den du dich verliebt hattest, als der dort oben?«

»Ich hab' dich schon vorher öfter gesehen, als ich mich auf die Projektion vorbereitete. Und jedesmal beobachtete ich dich, hörte deine Worte, verfolgte deine Gedanken. Ich wußte, daß der Doug Hall, den ich oben an seinen Simulator verloren hatte, jetzt hier unten in diesem Simulator war.«

Ich ging hinüber und nahm ihre Hand. Sie überließ sie mir fast willenlos.

»Und jetzt willst du bei mir bleiben?« fragte ich ironisch.

»Solange ich kann. Bis zum Ende.«

Ich hatte sie in ihre eigene Welt zurückschicken wollen, aber unbeabsichtigt hatte sie mich daran erinnert, daß ich ihr die allerwichtigste Frage noch gar nicht gestellt hatte.

»Hat sich der >Steuermann< schon entschieden, was er wegen Fullers Simulator unternehmen will?«

»Es gibt nichts, was er tun könnte. Er hat die Kontrolle verloren. Beinahe alle Reaktions-Einheiten hier wollen Fullers Erfindung schützen, weil sie glauben, ihre Welt könnte sich dadurch in ein Utopia verwandeln.«

»Dann wird er den realen Simulator, also unsere Welt, vernichten?« fragte ich entsetzt.

»Er muß. Es gibt keine andere Möglichkeit. Soviel habe ich bei meinem letzten Aufenthalt oben erfahren.«

»Wieviel Zeit bleibt uns noch?« fragte ich bedrückt.

»Er wartet nur noch eine Besprechung mit dem beratenden Direktorium ab - reine Formalität. Das wird heute vormittag passieren. Dann schaltet er endgültig ab.«

Es wurde hell, während ich am Fenster stand und sah, wie die Stadt zum Leben erwachte. Hoch oben zog eine Reihe von Armeeflugwagen vorbei, offenbar die Wachablösung für das nur ein paar Häuserblocks entfernte Test-AG-Gebäude.

Wie unwichtig das alles war. Wie naiv und ahnungslos die Scheinwesen draußen herumliefen.

Für uns war der Jüngste Tag angebrochen, aber nur ich wußte es.

Einen Augenblick noch würde das Leben in normalen Bahnen verlaufen - mit Leuten, die sich auf den Rollbändern drängten, mit dichtem Verkehr. Im Wald würden die Bäume wachsen und die Tiere äsen. Die sanften Wellen des Sees würden gegen den Strand schlagen.

Einen Augenblick später dann würde die ganze Illusion in sich zusammenfallen. Das endlose Fließen der lebenserhaltenden Energieströme würde in unzähligen Umwandlern plötzlich verharren, im Sprung von Kathode zu Anode aufhören, im atemlosen Rasen über die Kontaktpunkte Tausender von Elektronenspeichern stillstehen. In diesem Moment würde die anheimelnde und überzeugende Wirklichkeit ausgelöscht werden - ein ganzes Universum in einem einzigen, endgültigen Augenblick totaler simulektronischer Entropie verloren sein.

Ich drehte mich um und sah Jinx an. Sie rührte sich nicht. Ich ging hinüber und starrte auf sie hinunter. Selbst in ihrer tranceähnlichen Unbeweglichkeit war sie schön. Sie hatte versucht, mich vor dem entsetzlichen Wissen zu bewahren, das das Ende unserer ganzen Welt war. Und sie hatte mich geliebt. So sehr, daß sie mit mir untergehen wollte.

Ich beugte mich hinunter und nahm ihr Gesicht in meine Hände, fühlte ihre zarte Haut, das seidige Haar in meinen Fingern. Hier war sie eine Projektion ihres physischen Ichs. Sie mußte dort oben genauso schön sein. Es war nicht gerecht, daß sie sich opferte.

Ich küßte sie auf die Stirn, dann auf die Lippen. Spürte ich da wirklich eine schwache Erwidernng meines Kusses? Das würde bedeuten, daß ihr Wille sich wieder durchzusetzen begann. Das konnte ich nicht zulassen. Ich durfte nicht erlauben, daß sie hier in der Falle saß, wenn der letzte Augenblick simulelektronischer Existenz kam. Er würde auch für sie das Ende bedeuten - für ihr wahres Ich ebenso wie für ihre Projektion in meiner Welt.

»Jinx.«

»Ja.«

Zum erstenmal seit Stunden zuckten ihre Lider.

»Du kehrst jetzt zurück«, befahl ich, »und du kommst nicht wieder!«

Ich trat zurück und wartete.

»Ich kehre zurück und komme nicht wieder.«

Ich wartete einen Augenblick lang ungeduldig, dann wiederholte ich: »Du kehrst zurück - sofort!«

Sie zitterte, und die Umrisse ihrer Gestalt verschwammen wie in einem Nebel.

Aber das war nur eine Illusion, und wieder wirkte sie ganz real.

Wenn ich sie nun nicht zwingen konnte, zurückzugehen? Verzweifelt griff ich nach der Waffe. Vielleicht eine nochmalige Bestrahlung ...

»Jinx! Verschwinde! Ich befehle es!«

Ihr Gesicht verzog sich zu einer Grimasse aus Protest und Bitte.

»Nein, Doug«, flüsterte sie leise. »Zwing mich nicht!«

»Verschwinde!« brüllte ich.

Wieder verschwammen ihre Umrisse, dann war Jinx plötzlich verschwunden. Ich steckte die Pistole wieder in die Tasche und setzte mich auf den Betrand. Was nun? Konnte ich etwas anderes tun als warten? Wie kämpfte man gegen einen Gegner, der allmächtig war - ein allmächtiger, von Größenwahn befallener Simulelektroniker? Wann würde es soweit sein? Und würde ich bis dahin in Frieden gelassen, oder würde er Zeit finden, Katz und Maus mit mir zu spielen? Sollte mein Ende mit der allgemeinen Deprogrammierung zusammenfallen, oder hatte er sich für mich etwas Besonderes einfallen lassen, noch vor dem Erlöschen der

ganzen Welt? Vergleichbar mit dem, was er Avery Collingsworth angetan hatte?

Mein persönliches Schicksal ließ ich für einen Moment außer acht und fragte mich, ob hier unten etwas getan werden konnte, um seinen Entschluß, die ganze simulektronische Welt zu zerstören, bei ihm rückgängig zu machen. Ich ging alles noch einmal durch. Der Gebrauchswert seiner Maschine war unzweifelhaft bedroht. Fuller hatte einen Simulator innerhalb seines Simulators gebaut, der dasselbe leisten sollte wie der eigentliche. Beide sollten dazu dienen, die öffentliche Meinung zu erforschen, indem bei Analog-Menschen Reaktionen hervorgerufen wurden.

Wenn Fullers unechte Maschine jetzt jedoch ihre Aufgabe erfüllte, konnte der Große Simulator nicht mehr arbeiten. Denn wenn die Test-AG Voraussagen für Produktion, Regierung, religiöse Institutionen, Soziologen und so weiter lieferte, würden die Meinungsforscher selbst verschwinden müssen.

Die Lösung war klar. Man mußte einen Weg finden, den Verband der Meinungstester am Leben zu erhalten, damit das System des Großen Simulators, bei uns Subjekten Reaktionen festzustellen, weiter existieren konnte.

Aber - auf welche Weise?

Es gab hier abgesehen von der Meinungstester-Organisation, keine Reaktions-Einheit, die sich nicht für Fullers Maschine einsetzen würde. Siskin hatte einfach zuviel versprochen. Der Große Simulektroniker dort oben konnte zwar Fullers Simulator zerstören lassen, durch eine weitere Thermitladung, vielleicht sogar durch einen Blitz, aber das wäre keine Lösung, weil man nicht nur sofort beginnen würde, eine neue Anlage zu bauen, sondern weil sich auch der Haß der anderen Reaktions-Einheiten gegen die Meinungstester richten mußte.

Gleichgültig, wie man es betrachtete, der Verband der Meinungstester hatte keine Chance. Deshalb mußte eine ganze Welt, ein ganzes Universum ausgelöscht werden, um einen neuen Anfang zu ermöglichen. Ich stand wieder am Fenster und sah die große, orangefarbene Sonne am Horizont aufsteigen und den Morgendunst zerstreuen. Diese Sonne würde den gegenüberliegenden Horizont niemals erreichen. Da spürte ich auf einmal, daß jemand bei mir im Zimmer war.

Ohne mir dieses Wissen anmerken zu lassen, steckte ich die Hand in die Tasche, riß die Pistole heraus und drehte mich um. Es war Jinx!

Sie blickte auf die Waffe. »Das ist keine Lösung, Doug.«

Ich hatte den Finger am Abzug. »Warum nicht?«

»Gleichgültig, wie oft du schießt, es nützt nichts. Du kannst mir meine Willenskraft nehmen, aber jedesmal, wenn ich mich zurückziehe, bin ich von der Lähmung befreit. Ich komme einfach immer wieder.«

Ich steckte die Waffe ein. Mit Gewalt ging es nicht. Ich mußte einen anderen Weg finden. Sollte ich an ihre Vernunft appellieren, ihr klarmachen, daß sie nicht hiersein' durfte, wenn das Ende kam?

Sie ging auf mich zu.

»Doug, ich liebe dich. Du liebst mich. Das habe ich doch bei der Empathieverbindung gemerkt. Ich brauche keinen anderen Grund, um bei dir zu sein.«

Sie legte mir die Hand auf die Schulter, aber ich wandte mich ab.

»Wenn wir jetzt in Empathieverbindung ständen, wüßtest du, daß ich dich nicht hierhaben will.«

»Das kann ich verstehen, Liebling. Vielleicht ginge es mir genauso. Aber ich gehe trotzdem nicht zurück.«

Als sie sich dem Fenster zuwandte und auf die Stadt hinaussah, verriet ihre gesamte Haltung ihre Entschlossenheit.

»Der >Steuermann< hat sich noch nicht eingeschaltet?« fragte sie.

»Nein.«

Dann begriff ich, was ich tun mußte, wenn ich sie aus dieser Welt hinausbefördern wollte, bevor die endgültige Deprogrammierung eintrat.

»Du hattest recht, was seine Empathie-Technik angeht«, sagte sie nachdenklich. »Normalerweise weiß das Reaktions-Subjekt gar nicht, daß sich jemand einschaltet, aber man kann es für den Betreffenden so schmerzhaft machen, wie man nur immer will. Man braucht nur eine Phasenverschiebung des Modulators durchzuführen.«

Sie hatte nicht geblufft mit ihrer Behauptung, immer wieder zurückkommen zu wollen, gleichgültig, wie oft ich ihr Willenszentrum auch lähmte.

Die einzige Lösung konnte also sein, daß ich sie kurz vor dem Ende zurückschickte - so daß ihr keine Zeit mehr blieb, wieder in diese Welt zu kommen.

Ich konnte sie jetzt überraschen, betäuben, ihr Willenszentrum bestrahlen und sie dadurch zu einem willenlosen Automaten machen. Dann konnte ich abwarten und hoffen, daß sich die endgültige Deprogrammierung irgendwie ankündigte. Vielleicht würde die Sonne als erstes verschwinden. Wenn das geschah, brauchte ich ihr nur zu befehlen, den Rückzug anzutreten, um dann zu hoffen, daß ihr für eine weitere Projektion keine Zeit mehr bliebe.

Aber als ich mit der Laserpistole auf sie zutrat, mußte sie mein Spiegelbild im Fenster gesehen haben.

»Leg das weg, Doug!« sagte sie ruhig. »Die Waffe ist leer.«

Ich warf einen Blick auf die Anzeige, der Zeiger stand auf Null.

»Nachdem du mich eben zurückgeschickt hattest, hätte ich auch früher zurückkommen können«, erklärte sie. »Aber ich habe mir die Zeit genommen, aus der Waffe die Ladung wegzuprogrammieren.«

Sie setzte sich aufs Sofa und schlug die Beine übereinander. Entgeistert blieb ich vor dem Fenster stehen. Draußen, auf den Transportbändern, drängten sich die Leute. Die öffentliche Vorführung des Simulators würde alle Zuschauerrekorde schlagen.

Ich wandte mich um.

»Aber, Jinx - ich bin doch - nichts!« Sie lächelte.

»Genau wie ich jetzt auch!«

»Aber du bist wirklich! Du hast dein ganzes Leben vor dir!« Sie winkte mich heran.

»Woher willst du wissen, daß selbst die wirklichste aller Realitäten letzten Endes nicht doch nur subjektiv ist? Niemand kann beweisen, daß er existiert, oder?«

»Hör auf mit dem Philosophieren.«

Ich setzte mich neben sie.

»Ich spreche von etwas Direktem, Bedeutungsvollem. Du hast einen Körper, eine Seele. Ich nicht!«

Lächelnd stach sie mir den Fingernagel in den Handrücken. »Da. Das sollte eigentlich jeden davon überzeugen, daß er einen Körper hat.«

Ich ergriff ihren Arm und drehte sie zu mir hin.

»Verdammt noch mal, Jinx! Jetzt wird es ernst!«

»Nein, Doug«, sagte sie nachdenklich. »Es gibt keine Sicherheit, nicht einmal in der Höheren Wirklichkeit, daß die körperlichen Dinge wirklich Substanz haben. Und was die Seele angeht, wer hat behauptet, daß das Geistige einer Person mit dem Physischen zusammenhängt? Wenn das der Fall wäre, hätte ein amputierter Zwerg weniger Seele als ein aufgequollener Riese - auf jeder Welt.«

Ich starrte sie an.

»Verstehst du denn nicht?« fuhr sie fort. »Nur weil wir hier unten sind, brauchen wir doch unsere Vorstellung von Gott nicht mit der eines mächtigen, größtenwahnsinnigen Machthabers über einen Umwelt-Simulator zu vertauschen.«

Ich begriff langsam und nickte.

»Der Geist zählt«, meinte sie überzeugt. »Und wenn es ein Leben nach dem Tod gibt, dann wird es den Subjekten dieser Welt genausowenig verweigert wie den Reaktions-Einheiten in Fullers Simulator oder den wirklichen Menschen meiner eigenen Welt.«

Sie legte ihren Kopf an meine Schulter.

»Wir dürfen nicht hoffen, daß diese Welt zu retten ist, Doug. Aber mir macht das nichts aus. Nicht wirklich. Schau, ich hab' dich dort oben verloren, aber hier wiedergefunden. Wenn unsere Rollen vertauscht wären, würdest du genauso fühlen, und ich könnte dich verstehen.«

Ich küßte sie, als sei der nächste Augenblick der letzte vor dem Untergang unserer Welt.

Zufrieden sagte sie: »Wenn es so aussieht, als wollte er diese Welt noch ein paar Tage dauern lassen, gehe ich wieder hinauf - aber nur, um den Modulator für einen Spannungsstoß vorzubereiten. Dann komme ich zurück. Ein paar Sekunden später wird die Verbindung zwischen der Projektion hier unten und meinem

körperlichen Ich oben abgebrochen sein. Endgültig. Und ich bin dann ein Teil dieser simulektronischen Welt.«

Ich konnte nichts sagen. Ich hatte versucht, sie zu überzeugen, aber statt dessen hatte sie mich überzeugt.

Die Sonne war höher gestiegen und schickte ihre Strahlen ins Zimmer.

»Er hat sich - noch nicht eingeschaltet?« fragte sie. »Warum?«

»Ich habe Angst, Doug. Vielleicht will er sich noch einmal mit dir vergnügen, bevor er den Simulator abschaltet.«

Ich fühlte, wie sie zitterte, und nahm sie in den Arm.

»Du sagst es mir, wenn die Verbindung zustande kommt?« fragte sie.

Ich nickte, aber auch jetzt wollte ich wissen, warum.

»Weil es vielleicht doch Wirkung auf ihn hat, wenn er erfährt, daß ich für immer hier unten bleibe.«

Ich dachte an den Douglas Hall in der Höheren Wirklichkeit. In gewisser Weise waren er und ich nur verschiedene Facetten ein und derselben Person. Der Ausdruck >nach seinem Bilde< kam mir in den Sinn, doch ich wollte den fälschlichen religiösen Beigeschmack vermeiden. Er war eine Person; ich war eine Person. Er war natürlich gewaltig im Vorteil, aber abgesehen davon trennte uns nur eine simulektronische Barriere - eine Barriere, die sein Denken pervertiert, sein Fühlen umgestaltet, ihm Größenwahn eingeflößt und ihn zu einem fast Wahnsinnigen gemacht hatte. Er hatte unbarmherzig gefoltert und gemordet, mit brutaler Gleichgültigkeit Reaktionswesen behandelt. Aber trug er moralisch irgendeine Schuld? Er hatte Leben auf dem Gewissen - Fuller und Collingsworth. Aber es hatte sie ja nie gegeben. Ihre einzige Wirklichkeit hatte darin bestanden, daß er ihnen durch die raffinierte Schaltung seines Simulators ein subjektives Bewußtsein verliehen hatte.

Ich wehrte mich gegen diese demütige Haltung. Ich hatte keine Lust, für den Hall da oben als Fürsprecher aufzutreten. Er hatte gemordet - brutal und gemein. Ohne eine Spur von Mitleid hatte er diejenigen Analogwesen beseitigt, die die Illusion der Wirklichkeit durchschaut hatten. Und er hatte nicht nur Reaktions-Einheiten beseitigt, sondern menschliche Wesen getötet.

Denn das Bewußtsein ist der einzig wahre Maßstab des Existierens.

Cogito ergo sum, erinnerte ich mich. Ich denke, also bin ich.

So mußte es sein.

Ich stand auf, ging zum Fenster zurück und starrte auf die überfüllten Transportbänder hinunter. Ich konnte sogar einen Teil des Test-AG-Gebäudes sehen. Die Situation dort schien wie elektrisch geladen. Hunderte besorgter Menschen warteten ungeduldig auf Siskins Vorführung, verstopften die Verkehrswege und brachten die Rollbänder durch ihr Gewicht und ihre Anzahl zum Stehen.

»Rührt sich der >Steuermann< immer noch nicht?« fragte Jinx.

Ich schüttelte den Kopf, ohne mich umzudrehen. Es waren die Leute, die Reaktionswesen selbst, dachte ich, die dem Großen Simulektroniker ins Gehege gekommen waren. Sie hatten ihren eigenen Untergang heraufbeschworen. Der Druck der öffentlichen Meinung schützte Fullers Simulator, der endgültig zerstört werden mußte, wenn diese Welt weiterbestehen sollte.

Irgendwie war die ganze Situation reine Ironie. Siskin war für die Haltung der Massen verantwortlich. Er hatte wirksamer manipuliert, als es dem Großen Simulektroniker mit seiner Maschine gelang. Denn um dieses gewaltige Bollwerk der öffentlichen Meinung zu verändern, hätte der Simulektroniker beinahe alle Reaktions-Einheiten umprogrammieren müssen. Das war zu viel Arbeit. Da schien es schon leichter, alles auszulöschen und von neuem anzufangen.

Mit einemmal richtete ich mich auf und wandte mich Jinx zu - mit offenem Mund, angesichts der plötzlichen Erkenntnis.

Sie packte mich am Arm. »Doug! Ist er es?«

»Nein. Jinx, ich glaub', ich hab' einen Plan!«

»Wofür?«

»Vielleicht können wir diese Welt noch retten!« Sie seufzte entmutigt.

»Hier unten können wir nichts tun.«

»Vielleicht doch. Es ist eine geringe Chance, aber es gibt sie. Diese Welt - der Simulator des >Großen Steuermanns<, kann nicht gerettet werden, weil die Leute, die Reaktions-Einheiten,

darauf bestehen, um jeden Preis ihren eigenen Simulator zu besitzen. Richtig?«

Sie nickte.

»Er kann ihre Überzeugungen und Meinungen nicht verändern, außer, wenn er alles umprogrammiert.«

»Er kann das nicht. Aber ich kann's vielleicht!« erwiderte ich.
»Die Leute da draußen sind alle für Siskin, weil sie glauben, sein Simulator werde ihre Welt verändern. Aber nimm einmal an, sie erfahren seine wahren Motive. Nimm an, sie kommen dahinter, daß er sich nur zum Diktator aufschwingen will, daß er und die Partei sich gegen das Volk verschwören, daß er ganz und gar nicht vorhat, den Simulator als Mittel zur Beschleunigung des sozialen Fortschritts zu benutzen.«

Sie runzelte die Stirn, und ich wußte nicht, ob sie verwirrt war oder zu einem Gegenargument ansetzen wollte.

»Verstehst du denn nicht?« drängte ich. »Sie würden den Simulator selbst zerstören - sie würden so enttäuscht sein, daß sie sich sogar gegen Siskin wenden würden! Vielleicht wäre das auch das Ende der Partei!«

Sie schien immer noch nicht überzeugt zu sein.

»Sie würden Bedingungen schaffen, in denen es nie wieder Platz für Fullers Simulator geben würde. Dann wäre es für den Großen Simulektroniker dort oben einfach, ein paar Reaktions-Einheiten wie Siskin, Heath und Whitney umzuorientieren. Er könnte ihre Interessen von der Simulektronik weg auf ganz andere Bahnen lenken.«

»Aber das würde dir doch nicht helfen, Doug! Selbst wenn du diese Welt rettetest, gibst du dem Steuermann damit nur unbegrenzte Gelegenheit, dich zu quälen ... «

»Wir dürfen uns doch nicht darum kümmern, was mit mir passiert! Da draußen sind Tausende von Leuten, die nicht einmal ahnen, was mit ihnen geschehen wird!«

Aber ich konnte ihren Standpunkt verstehen. Mein Mitgefühl für die Reaktions-Einheiten schien eben stärker entwickelt zu sein. Ich war ja auch einer von ihnen.

Sie fragte ernsthaft: »Wie willst du sie über Siskin aufklären? Wir haben doch kaum mehr Zeit?«

»Ich muß einfach hinausgehen und es ihnen sagen. Vielleicht wird der Große Simulektroniker begreifen, was da geschieht. Dann sieht er sicher ein, daß er seine Schöpfung doch nicht zerstören muß.«

Sie verschränkte die Arme und lehnte sich an die Wand. »Du wirst keine Gelegenheit haben, ihnen irgend etwas zu erzählen. Die Polizei ist auf Siskins Anweisung hinter dir her. Man wird dich sofort abknallen, wenn du auftauchst!«

Ich ergriff ihr Handgelenk und hastete zur Tür. Aber sie wehrte sich beinahe verzweifelt.

»Selbst wenn es dir gelingt, Liebling - selbst wenn du nicht niedergeschossen wirst und dort draußen alle überzeugen kannst, werden sie dich nur als einen Beteiligten an Siskins Verschwörung ansehen. Sie werden dich in Stücke reißen!« Ich zog sie durchs Zimmer.

»Komm schon. Ich brauche dich auf jeden Fall.«

Draußen waren die Rollbänder voll mit Menschen, die zur Test-AG wollten. Ich erreichte die Kriechspur und zog Jinx hinauf. Noch vor dem Ende des Häuserblocks standen wir auf dem mittelschnellen Band, aber auf dem Expreßstreifen konnten wir keinen Platz finden.

Weit vor uns war ein vielkehliges Schreien zu hören, begleitet von rhythmischem Händeklatschen. Und im nächsten Augenblick hob Siskins Flugwagen vom Landeplatz vor der Test-AG ab und flog in Richtung Zentrale.

Erst nach einer Weile wurde mir klar, was an den Massen auffällig war: Man sah nicht einen Meinungstester.

Ihr Fehlen konnte nur bedeuten, daß der VMT aufgelöst und damit der Simulator der Höheren Wirklichkeit sein Reaktionsprüfsystem verloren hatte.

Jinx stand neben mir und starrte stumm, wie abwesend vor sich hin. Auch ich war in Gedanken vertieft - in Gedanken, die über mein Schicksal hinausgingen. Ich versuchte mir vorzustellen, was der Große Simulektroniker tat. Da unsere Welten auf der gleichen Zeitebene verliefen, würde er jetzt schon wach sein.

Vielleicht erläuterte er gerade in diesem Augenblick dem beratenden Direktorium seine Absicht. Dafür sprach allein schon die Tatsache, daß er sich mit mir noch nicht in Verbindung gesetzt hatte.

Ich zweifelte jedoch nicht daran, daß er gierig sein simulektronisches Band zwischen uns spannen würde, sobald die Formalitäten dieser Sitzung überstanden waren. Das konnte dann nur heißen, daß das Ende nahe war.

Unter ihrer großen Last hatten die Rollbänder ihre Geschwindigkeit immer mehr reduziert. Zu meiner Rechten verließen zahlreiche Leute ohne Schwierigkeiten das Expreßband und überquerten die anderen Verkehrsbahnen, um das zwei Blocks entfernte Test-AG-Gebäude zu erreichen. Jinx umklammerte meine Hand fester. »Fühlst du schon etwas?«

»Nein. Wahrscheinlich ist er immernoch beim Direktorium.«

Doch während ich es noch bestritt, wurde mir bewußt, daß die Empathieverbindung schon bestand. Ich spürte seine Gegenwart - nun allerdings weit weniger als je zuvor.

Die Verbindung rief diesmal nicht die stechenden Schmerzen hervor wie sonst. Irgendwie wußte ich, daß er zur Abwechslung einmal damit zufrieden war, leidenschaftslos zu beobachten. Wenn er mich foltern wollte, dann hob er sich das wohl für später auf. Ich sah nach links, wo Jinx stand. Ich spürte, wie ihn dieser Seheindruck erregte, wie er mein Gedächtnis nach dem absuchte, was vorgefallen war.

Seine amüsierte Reaktion und seine sadistische Überraschung darüber, daß Jinx sich seiner simulektronischen Folter ausgeliefert hatte, waren nicht zu verkennen. Verwirrt fragte ich mich, warum er mich noch nicht quälte, warum er den Empathie-Modulator noch ohne Phasenverschiebung arbeiten ließ. Dann begriff ich. Eine der raffiniertesten Arten der Folterung bestand darin, den Beginn der Tortur immer wieder hinauszuzögern.

Wie zur Bestätigung dieses Gedankens durchfuhr mich plötzlich die psychische Gegenwart seines gemeinen Lachens mit beinahe hörbarer Kraft. Ich erkannte, daß ich keine Zeit mehr verlieren durfte, da ich ja nicht wußte, wieviel mir davon noch blieb. Und diese neue Sorge schien ihn sehr zu erfreuen.

Wir verließen das Rollband und gingen zu Fuß weiter, zwängten uns durch die Menschenmenge.

Hall? dachte ich.

Ich bekam keine Antwort.

Dann fiel mir ein, daß die Verbindung nur in eine Richtung funktionierte.

Hall - ich glaube, ich kann die simulektronische Anlage für Sie retten.

Nicht einmal die Spur einer amüsierten Reaktion. Hörte er zu? Aber er wußte ja doch schon, was ich vorhatte, er mußte es in meinen Gedanken erkannt haben.

Ich bringe die Massen dazu, Siskins Maschinen anzugreifen.

Es ist mir egal, was aus mir wird.

Wieviel Vergnügen bereitete ihm wohl die Tatsache, daß ich ihn so verängstigt und gedemütigt ansprach?

Ich werde es so einrichten, daß niemand Siskins Simulator duldet. Sie werden ihn zerstören. Und das wollen Sie doch. Aber es ist nicht nötig, glauben Sie mir. Wir können sowohl Siskins Maschine als auch Ihre Meinungstester hier verkraften. Wir müssen nur dafür sorgen, daß die Test-AG ausschließlich soziologische Probleme angeht.

Immer noch kein Hinweis, daß er sich über meine Vorschläge Gedanken machte oder überhaupt anhörte, was ich sagte. Ich glaube, ich kann die öffentliche Meinung gegen Siskin aufbringen. Die Leute werden ihre Wut an seinem Simulator auslassen. Das kann ich nicht verhindern. Aber Sie können es. Es wäre ganz einfach. Ein heftiges Gewitter - kurz nachdem ich sie aufgehetzt habe, würde sie verjagen. Inzwischen könnten Sie ein paar Reaktionssubjekte umprogrammieren. Erledigen Sie Siskin finanziell. Programmieren Sie eine Aktion zur Übernahme seiner Maschine durch die Öffentliche Hand ein. Dann wäre dafür gesorgt, daß die Anlage nur für vernünftige Zwecke eingesetzt wird. Die Daseinsberechtigung der Meinungstester in dieser Welt wäre um keinen Deut geschmälert.

Spielte er mit mir? Sollte sein andauerndes Schweigen meine Angst noch steigern? Oder wartete er auf den Augenblick, da mich die Polizei sah, wollte er beobachten, wie der Pöbel mit mir umging, wenn ich seine Illusionen zerstörte?

Ich suchte den Himmel nach Anzeichen ab, daß er das Gewitterdas ich vorgeschlagen hatte, sich zusammenbrauen ließ. Aber nirgends war eine Wolke zu sehen. Wir waren jetzt nur noch einen Häuserblock von der Test-AG entfernt. Die Menschen standen so dicht gedrängt, daß ich mich mit Jinx kaum hindurcharbeiten konnte.

Vom Gebäude der Test-AG flatterte ein farbenfrohes Banner:

Historisches Ereignis!
Heute öffentliche Vorführung
veranlaßt von Horace P. Siskin
Test-AG löst erstes Problem
menschlicher Beziehungen

Natürlich war das Betrug. Heath hatte keine Zeit gehabt, seinen Simulator auf eine neue Funktion umzuprogrammieren. Siskin würde den Leuten irgendein idealistisches Geschwätz verzapfen - und damit wahrscheinlich ein erneutes gesetzliches Vergehen gegen die Meinungstester vorbereiten - nachdem er sie ein paar Stunden hätte warten lassen ...

Die Menge rückte vor und zog uns mit. Ich war dankbar für Siskins >Vorführung<. Tausende konnten so hören, was ich zu sagen hatte. Jinx sah mich nervös an.

»Er muß doch schon in Verbindung mit dir sein!«

Aber ich wendete mich in Gedanken in einem letzten, verzweifelten Versuch an den Großen Simulektroniker.

Hall - falls Sie über das nachdenken, was ich sage, dann hätte ich noch etwas hinzuzufügen. Dorothy Ford verdient eigentlich ein besseres Schicksal. Sie können die schmutzigen Geschichten aus ihr herausprogrammieren, Whitney wäre für die Leitung der soziologischen Forschungsarbeiten besser geeignet als Heath. Und - holen Sie Jinx hier irgendwie heraus. Ich kann das nicht.

Wir hatten die letzte Kreuzung erreicht, und ich fühlte mich wie ein Mensch, der gebetet hat. Die Unsicherheit, die meinem gedankenlosen Flehen folgte, ließ sich vielleicht wenigstens in einer Beziehung mit dem religiösen Bittgebet vergleichen: Auch von Gott erwartet man keine mündliche Antwort.

Dann spürte ich es - das immer stärker werdende Schwindelgefühl, den donnernden Lärm, der gar kein Lärm war, die Übelkeit, das Züngeln unsichtbarer Flammen an all meinen Sinnen.

Er ließ jetzt den Modulator mit Phasenverschiebung arbeiten. Und durch die immer stärker werdenden Schmerzen empfing ich den empathisch übertragenen Eindruck seines bösen Gelächters.

Er hatte mich gehört, aber meine Unterwerfung war ihm nur Anlaß zu neuem Spott.

Dann fiel mir ein, daß er diese Welt vielleicht niemals hatte retten wollen. Vielleicht hatte er sich die ganze Zeit darauf gefreut, das Entsetzen Tausender von Reaktions-Einheiten genießen zu können, das sie beim Untergang ihres Universums befallen mußte.

Die Menschenmenge, in die wir eingekellt waren, stürmte vor, bog nach links ab; gleich einem Strom, der ein Hindernis umfließt, teilte sie sich, um an einer Umsteigeplattform vorbeizukommen.

Ich wurde gegen die hüfthohe Plattform geworfen und streckte den Arm aus, um Jinx' Zusammenstoß mit dem Metallrand abzufangen. In der Nähe versuchten zwei Polizisten, wieder ein wenig Ordnung herzustellen.

Ich hob Jinx auf die Plattform, trat auf den abgerissenen, verbogenen Rand eines durchtrennten Transportbandes und kletterte zu ihr hinauf. Zweimal wurden wir beide hinuntergestoßen, bis wir den Kontrollbereich erreichten. In der V-förmigen Nische stehend prüfte ich unsere Position.

Auf drei Seiten von Stahlwänden umgeben, waren wir nur von vorne gefährdet, als wir über die Flut von Menschen schauten, die dem Test-AG-Gebäude entgegenbrandete. Ich faßte Jinx an der Schulter und drehte sie zu mir. »Ich wollte es eigentlich nicht so machen, aber ich habe keine andere Wahl.«

Ich zog die Waffe aus der Tasche, zwang Jinx, sich vor mich zu stellen, und hielt sie fest. Dann fuchtelte ich mit der Laserpistole herum und brüllte, um mir Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Eine Frau sah die Waffe und schrie: »Vorsicht! Er ist bewaffnet!«

Sie sprang von der Plattform.

Drei Männer folgten ihr, und einer von ihnen rief noch im Sprung: »Es ist Hall! Es ist Hall!«

Einen Augenblick später war die Umsteigeplattform leer. Jinx und ich standen allein in der Nische.

Ich ließ die leere Waffe sinken und zielte damit auf Jinx. Einer der Polizisten kämpfte sich durch die Menge bis zur Plattform und zog seine Waffe.

»Lieber nicht!« schrie ich. »Wenn Sie abdrücken, ist sie tot!«

Er ließ die Waffe sinken und sah unsicher den anderen Polizisten an, der sich inzwischen zu ihm durchgedrängt hatte.

»Es ist völlig falsch, Siskins Simulator zu schützen!« schrie ich. »Er wird ihn nicht dafür einsetzen, unsere Zukunft zu verbessern!«

Es gab lautes Buh-Geschrei, und jemand rief: »Holt ihn doch herunter!«

Vier weitere Polizisten erreichten nun die Plattform und verteilten sich. Aber sie konnten uns nur so weit einkreisen, wie die Stahlwände nicht ihre Sicht verdeckten.

»Ich glaube nicht, daß es so geht«, sagte Jinx verängstigt. »Sie wollen nichts hören!«

Nachdem es ruhiger geworden war, fuhr ich fort: »Ihr seid Dummköpfe - alle miteinander! Siskin braucht euch doch nur, damit ihr seinen Simulator vor den Interviewern schützt!«

»Lüge! Lüge!« wurde von allen Seiten geschrien.

Einer der Polizisten versuchte auf die Plattform zu klettern. Ich zog Jinx näher und stieß ihr den Lauf der Pistole in die Rippen. Er sprang wieder hinunter und betrachtete enttäuscht seine Waffe. Er hatte sie auf tödliche Strahlung eingestellt.

Ich begann, wieder auf die Leute einzureden, aber dann verstummte ich zitternd, als der Große Simulektroniker die Phasenverschiebung des Modulators verstärkte. Verzweifelt kämpfte ich gegen das donnernde Rauschen, die sengende Hitze in meinem Schädel an.

»Doug, was ist denn?« fragte Jinx.

»Nichts.«

»Ist es der >Steuermann<?«

»Nein.«

Es war nicht nötig, daß sie von der Empathieverbindung wußte. Ich spürte, wie ihre Anspannung nachließ. Es war beinahe, als sei sie enttäuscht, daß meine Folterung noch nicht begonnen hatte.

Die Menge wurde ruhig, und ich brüllte weiter: »Würde ich mein Leben riskieren, euch das zu sagen, wenn es nicht wahr wäre? Siskin will nur eure Unterstützung, damit der VMT ihn nicht bekämpfen kann! Sein Simulator dient niemand anderem als ihm selbst!«

Die Phasen von Halls Modulator in der Höheren Wirklichkeit gerieten immer weiter auseinander, und das Brüllen in meinem

Kopf war eine einzige Qual. Durchbrochen wurde es lediglich vom Wiederhall seines brutalen Gelächters.

Ich sah zum Himmel auf. Nicht die Spur einer Wolke. Entweder wollte er seine simulektronische Schöpfung tatsächlich zerstören, oder er glaubte nicht daran, daß ich Tausende von Reaktions-Einheiten umorientieren konnte.

»Siskin will doch nur das Land beherrschen!« brüllte ich verzweifelt. »Er arbeitet mit der Partei zusammen! Glaub mir, er ist gegen euch!«

Wieder mußte ich warten, bis der Protest aus der Menge sich gelegt hatte, bevor ich weitersprechen konnte: »Wenn der Simulator Siskins politische Strategie bestimmt, wird der für jeden Posten gewählt, den er möchte!«

Ein paar Leute hörten mir zu, aber die große Mehrheit versuchte immer noch, mich niederzuschreiben.

Ein Haufen von Polizisten hatte mittlerweile die ganze Plattform eingekreist. Einer schrie etwas in ein Mikrofon. Es würde nicht lange dauern, bis ein Flugwagen auftauchte, und vor dem konnte mich auch Jinx nicht schützen. Auf der anderen Straßenseite kamen mehrere Personen auf das Dach des Test-AG-Gebäudes hinaus. Ich erkannte zwei von ihnen - Dorothy Ford und den neuen technischen Direktor, Marcus Heath.

Ich wandte mich wieder der Menge zu.

»Ich kenne Siskins Pläne, weil ich an der Verschwörung beteiligt war. Wenn ihr mir nicht glaubt, beweist das nur, daß ihr wirklich so dumm seid, wie Siskin annimmt!«

Drüben auf dem Dach hob Heath ein Megaphon an die Lippen. Dröhnend drang seine Stimme auf uns herunter: »Hört ihm nicht zu! Er lügt! Das sagt er nur, weil er hinausgeworfen worden ist - von Mr. Siskin und der Partei ... «

Er schwieg plötzlich, weil ihm klargeworden war, was er gesagt hatte. Es wäre sicher nicht schwer gewesen, den Versprecher zu korrigieren, einfach indem er fortgefahren wäre »... und die Partei und Mr. Siskin haben absolut nichts miteinander zu tun.«

Aber er gab sich keine Mühe, er verlor die Nerven, floh ins Gebäude zurück und bewies dadurch, daß ich recht hatte.

Das allein hätte genügt, aber auch Dorothy tat noch ihren Teil. Sie nahm das Megaphon und sprach hinein: »Was Douglas Hall sagt, ist wahr. Ich bin Mr. Siskins Privatsekretärin. Ich kann jedes seiner Worte beweisen.«

Ich atmete erleichtert auf und sah, wie der Mob auf das Gebäude zustürmte.

Aber dann schrie ich gequält auf, als der >Steuermann<, mit meinem Erfolg offenbar unzufrieden, mich die ganze Wirkung der fehlerhaften Verbindung spüren ließ.

»Er hat sich eingeschaltet!« schrie Jinx.

Entmutigt nickte ich.

Dann bohrte sich der nadelscharfe Strahl einer Laserpistole in meine Schulter. Als ich stürzte, sah ich oben auf dem Kontrollleuhäuschen einen Polizisten sitzen.

Ich wollte Jinx wegschieben, aber meine Hand glitt ins Leere. Sie war verschwunden. Sie hatte sich endlich in ihre eigene Welt zurückgezogen.

Ihr Verschwinden verblüffte die Polizisten, aber nur für Augenblicke. Ein zweiter roter Strahl zuckte, durchbohrte meine Brust. Ein dritter meinen Bauch, ein vierter schnitt mir den halben Kiefer weg.

Aus allen Wunden blutend, stürzte ich in einen Abgrund.

Als ich mein Bewußtsein wiedererlangte, spürte ich weiches Leder unter meinem Körper, etwas Schweres, Enges auf dem Kopf.

Ich lag völlig verwirrt da und rührte mich nicht. Ich hatte keine Schmerzen, spürte kein Blut aus meinen vielen Wunden rinnen. Während ich mich noch einen Augenblick zuvor unter den Schmerzen der phasenverschobenen Verbindung gewunden hatte, lag ich hier nun in friedlicher Stille.

Dann wurde mir klar, daß ich keine Schmerzen fühlen konnte, weil ich keine Wunden hatte.

Verblüfft öffnete ich die Augen und fand mich in einem völlig fremden Raum. Obwohl ich ihn noch nie gesehen hatte, konnte ich erkennen, daß die Geräte simulelektronische Zwecke dienten. Ich schaute an mir hinunter und sah, daß ich auf einem Sofa lag, sehr ähnlich dem, das ich benutzt hatte, wenn ich Verbindung mit

Kontakt-Einheiten in Fullers Simulator aufgenommen hatte. Ich hob die Hände und nahm den Empathiehelm ab, dann starrte ich ihn verständnislos an.

Neben mir stand ein zweites Sofa. Im Leder waren noch die Konturen der Person zu sehen, die dort gelegen hatte lange Zeit offenbar. Auf dem Boden in der Nähe lagen die zerschmetterten Überreste eines zweiten Helms.

»Doug!«

Ich zuckte zusammen, als ich Jinx' Stimme hörte.

»Bleib liegen! Rühr dich nicht« flüsterte sie. »Setz den Helm wieder auf.«

Sie stand irgendwo drüben vor einer großen Schalttafel. Hastig begann sie an den Schaltern zu drehen.

Wegen der Dringlichkeit in ihrer Stimme legte ich mich sofort wieder hin und überließ mich meiner Verwirrung.

Jemand betrat den Raum. Eine ernste männliche Stimme fragte: »Ihr deprogrammiert?«

»Nein«, sagte Jinx. »Das ist nicht nötig. Hall hat einen Weg gefunden, alles zu retten. Wir legen die Anlage nur vorübergehend still, bis wir ein paar Veränderungen einprogrammieren können.«

»Ausgezeichnet!« rief der Mann. »Das Direktorium wird sich freuen.«

Er kam auf mich zu.

»Und Hall?«

»Er ruht sich aus. Die Sitzung war ziemlich anstrengend.«

»Sagen Sie ihm, er soll Urlaub nehmen, bevor er den Simulator wieder einschaltet ... «

Die Schritte des Mannes verklangen. Und plötzlich dachte ich an den Tag in meinem Büro, als Phil Ashton in Gestalt Chuck Whitneys hereingestürmt war. Wie Ashton war es mir irgendwie gelungen, die simulektronische Grenze zwischen den Welten zu überqueren!

Aber wie?

Die Tür fiel ins Schloß, und ich sah Jinx vor mir stehen. Sie begann zu lachen, als sie vor mir niederkniete und mir den Helm abnahm.

»Doug! Jetzt bist du hier oben!«

Ich starrte sie unsicher an.

»Begreifst du denn nicht?« fuhr sie fort. »Ich habe dich die ganze Zeit gefragt, ob er in Kontakt mit dir ist, damit ich meine Rückkehr genau abpassen konnte!«

»Du hast dich zurückgezogen«, sagte ich stockend, »und du bist hier heraufgekommen. Du wußtest, daß er in Einpathie-Verbindung mit mir stand. Und du hast die Stromspannung schlagartig gesteigert!«

Sie nickte.

»Es ging nicht anders, Liebling. Er wollte eine ganze Welt zerstören - obwohl er sie retten konnte.«

»Warum hast du mir denn nicht gesagt, was du vorhattest?«

»Das ging doch nicht. Sonst hätte er es auch gewußt.«

Wie betäubt stand ich auf. Ungläubig belastete ich meinen Brustkasten, meinen Bauch, meinen Unterkiefer. Ich konnte es immer noch nicht fassen, daß ich unverletzt war. Es dauerte eine Weile, bis ich ganz begriff. Durch den Tausch war der andere Hall in den tödlich verwundeten Körper gelangt, gerade noch rechtzeitig, um einen letzten Atemzug tun zu können!

Ich ging mühsam durch das Zimmer, kam zu einem polierten Metallkasten und sah mein Spiegelbild. Jeder einzelne Gesichtszug - ich sah aus wie immer.

Jinx hatte nicht übertrieben, als sie behauptete, daß Hall, der Große Simulektroniker, und Hall, das Analogwesen, äußerlich identisch seien.

Am Fenster starrte ich auf eine vertraute Straßenszene hinunter - Transportbänder, Flugwagen, Landeinseln, Menschen, die genauso angezogen waren wie die Reaktions-Einheiten in meiner eigenen Welt. Warum sollte hier auch etwas anders sein! Meine Analogstadt mußte ein Abbild dieser Stadt sein, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollte. Als ich genauer hinsah, erkannte ich einen Unterschied. Viele Menschen rauchten unbekümmert Zigaretten. Hier oben gab es keinen Dreiunddreißigsten Verfassungszusatz. Und damit war klar, daß eine der simulektronischen Funktionen meiner unechten Welt darin bestanden hatte, die Erfolgchancen einer Tabak-Prohibition zu prüfen.

Ich drehte mich um.

»Glaubst du, daß wir damit durchkommen?«

Sie lachte.

»Warum nicht? Du bist doch Douglas Hall. Er wollte zwei Monate Urlaub nehmen. Solange der Simulator abgeschaltet ist, kann ich auch Pause machen. Wir fahren eben zusammen weg.«

Eifrig fuhr sie fort: »Ich erklär' dir alles. Ich zeig' dir Fotos der Beschäftigten hier, weise dich ein in die Gegebenheiten unserer Welt, in deine Vergangenheit, deine Eigenheiten, unsere Geschichte, Politik, Gebräuche. Nach ein paar Wochen wirst du Halls Rolle perfekt spielen können.«

Es würde gehen! Das sah ich jetzt auch. »Und - was wird aus der Welt unten?«

Sie lächelte.

»Wir können etwas Vernünftiges aus ihr machen. Du weißt, welche Reformen und Veränderungen nötig sind. Kurz bevor ich den Simulator abgeschaltet habe, ließ ich von Heath die Abschirmung um das Test-AG-Gebäude einschalten. Wenn du den Simulator wieder in Betrieb nimmst, kannst du genau da wieder einsetzen.«

»Es wird einen unvorstellbaren Hagelsturm geben, der die Menge vertreibt, bevor sie die Abschirmung durchbrechen kann«, sagte ich plötzlich begeistert.

»Und dann muß ich eine ganze Reihe neuer Entwicklungstendenzen einprogrammieren.«

Jinx führte mich zum Schreibtisch hinüber.

»Wir können jetzt schon anfangen«, sagte sie. »Wir stellen eine Liste mit den ersten Maßnahmen zusammen und lassen sie hier. Deine Mitarbeiter können dann schon alles vorbereiten, während wir in Urlaub sind.«

Ich ließ mich in Halls Sessel fallen und begriff jetzt erst, daß ich wirklich aus der Illusion in die Realität emporgestiegen war. Der Übergang war nicht ganz einfach gewesen, aber ich würde mich bald an die neue Situation gewöhnen. Und schließlich würde es so sein, als hätte ich von Anfang an hierher gehört.

Jinx küßte mich auf die Wange.

»Es wird dir hier gefallen, Doug, obwohl es vielleicht nicht ganz so malerisch ist wie in deiner Welt. Hall hatte einen Sinn für das Romantische, als er den Simulator programmierte. Die Bezeichnungen für die Hintergrundattrappen wie Mittelmeer,

Riviera, Pazifik, Himalaja und so weiter verraten doch immerhin sehr viel Phantasie.«

Sie zuckte mit den Schultern, als wolle sie sich für die relative Farblosigkeit ihrer Welt der Höheren Wirklichkeit entschuldigen.

»Du wirst auch merken, daß unser Mond nur ein Viertel der Größe von eurem hat. Aber du wirst dich schon an die Unterschiede gewöhnen.«

Ich legte den Arm um ihre Hüften und zog sie an mich. Davon war ich auch überzeugt.